

Erster Abschnitt.

Von dem Habitus als Zeichen des wider-
natürlichen Zustandes.

Erstes Capitel.

Von dem Habitus des ganzen Körpers.

I.

Allgemeine Sätze.

74.

Der Habitus ist der ganze Umfang derer Erscheinungen, die wir am Körper oder an seinen Theilen wahrnehmen. Die Größe, das Volumen, die Farbe, die Temperatur, die Lage und Stellung sind die Eigenschaften, welche den Habitus zusammensetzen.

75.

Der Habitus hängt aufs genaueste mit den Verhältnissen der Lebenskraft zusammen, und zeigt demnach die letzten an. Denn das Volumen, die Größe, die Lage und Stellung des Körpers und seiner Theile sind Resultate der Ernährung und der Verhältnisse der Muskelkraft, welche von der Lebenskraft abhängen. Die Farbe des Körpers wird durch die Beschaffenheit der Äste in der Oberfläche, und die Temperatur durch einen bestimmten Grad von Thätigkeit erzeugt, woraus man

auf die Richtung und Verhältniß der Lebenskraft gegründete Schlüsse machen kann.

76.

Im Allgemeinen gilt die Regel, daß ein gar nicht oder wenig veränderter Habitus auf gleichmäßige Verhältnisse der Lebenskraft deutet, und in Krankheiten das beste Zeichen ist, wenn die übrigen Erscheinungen damit übereinstimmen.

77.

Wenn aber irgend ein Theil des Habitus, z. B. das Volumen, oder die Farbe, oder die Temperatur natürlich bleiben, und andere Erscheinungen einen übereinstimmenden Widerspruch bilden; so ist die Krankheit desto schwerer, je größer diese Anomalie, je auffallender dieser Widerspruch ist. (Aph. II. 28.)

78.

Jede schnelle Veränderung des Habitus zeugt von einer gleich schnellen Abänderung der Lebenskraft, und ist bey Gesunden ein Vorbothe von Krankheiten, in Krankheiten aber ein Zeichen der bevorstehenden Umwandlung derselben, welche letztere gewöhnlich von mißlicher Art ist.

II. Von dem Volumen des Körpers, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

A. Natürliche Beschaffenheit des Volumens.

79.

Das Volumen des Körpers und seiner Theile ist die Folge der Ernährung. Je regelmäßiger diese ist, desto natürlicher und unveränderter pflegt das Volumen der Theile zu seyn. In der Regel hat also eine Krankheit desto weniger zu bedeuten, je mehr das Volumen des Körpers sich gleich bleibt.

80.

Aber dieser Mangel aller Veränderung des Volumens kann doch auch ein zweydeutiges und mißliches Zeichen seyn, wenn nämlich die Natur der Krankheit eine Abänderung, besonders eine Abnahme des Volumens mit sich bringt, und wenn andere Zeichen von dem höheren Grade der Krankheit zeugen. Diese Anomalie, dieser scheinbare Widerspruch der Zufälle deutet dann auf größere Gefahr. In gefährlichen Nervenfebern kommen bisweilen Beispiele vor, daß das Volumen der Theile im höhern Grade der Krankheit, wo doch die Ernährung merklich abzunehmen pflegt, sich gleich bleibt, und dergestalt auf größere Bösartigkeit schließen läßt.

81.

Im Anfange mancher Kachexien, der Lustseuche, der Schwindsucht scheint bisweilen das Volumen des Körpers sich völlig gleich zu bleiben; aber dieser Schein verschwindet bey genauerer Untersuchung, und rührt mehrentheils von Schwäche der festen und vermehrter Expansivkraft der flüssigen Theile her, geht auch gewöhnlich sehr bald in das aufgedunsene Ansehen über.

82.

In langwierigen Nervenkrankheiten nimmt das Volumen vielleicht am wenigsten ab, weil diese Krankheiten weniger die Ernährung verletzen, als andere. Es gibt Fälle der eingewurzeltesten Hypochondrie, Melancholie, Epilepsie und hysterischer Beschwerden, durch die nach vielen Jahren das Volumen des Körpers fast gar nicht vermindert wird. Man kann aber daraus mehrentheils schließen, daß die Krankheit wenigen Umänderungen, weder heilsamen, noch nachtheiligen ausgesetzt ist.

B. Abnahme des Volumens.

83.

Nimmt das Volumen des ganzen Körpers oder einzelner Theile ab, so leidet die Ernährung, wenigstens mangelst der

gewöhnliche Antrieb der Säfte zum Umfange des Körpers. Hiervon gibt es aber dreierley Gründe:

a) In der Oberfläche des Körpers können Hindernisse zugegen seyn, die dem nöthigen Zuflusse der ernährenden Säfte widerstehen.

b) Es wird der Trieb der Säfte nach andern Organen bestimmt, und von dem Umfange der äußern Theile abgeleitet.

c) Es fehlt an der nöthigen Kraft, wodurch der Antrieb der Säfte und das Ansehen neuer Theile bewirkt wird. Durch die vorhergegangenen und begleitenden Umstände muß man diese verschiedenen Umstände wohl zu unterscheiden wissen.

84.

Ist die Verminderung des Volumens Folge örtlicher Hindernisse; so ist diese Magerkeit in der Regel von keiner üblen Vorbedeutung. Äußere Kälte, enge Kleidungsstücke, heftige und anhaltende Anstrengungen des Körpers bewirken eine solche Abhärtung der Oberfläche, daß die ernährenden Säfte nicht gehörig andringen, und die weichen Theile der Haut ausdehnen können. Daher kommts, daß Personen von einem straffen Temperamente gewöhnlich ohne Gefahr ihrer Gesundheit mager sind.

Nur in dem Falle einer durch Krämpfe und Zuckungen bewirkten Abmagerung des Körpers hat man eine bedenklichere Prognose zu stellen, indem nicht allein dann die Krämpfe viel unbezwinglicher zu werden, sondern auch die ganze Constitution viel mehr zu leiden pflegt.

85.

Sehr oft ist die Abnahme des Umfanges des Körpers die Folge des Zuflusses der Säfte zu einem andern Theile, und in sofern dieser Zufluß ein notwendiges Symptom ist, pflegt die Abnahme des Körpers keine Gefahr zu drohen, wenn sie nicht gar zu sehr zunimmt. So pflegen schwangere Weiber mager zu werden, so ist Magerkeit eine ganz gewöhnliche und eben

des.

deswegen nicht sehr bedeutende Erscheinung in allen Fiebern, die mit starkem Andrang des Blutes zu einzelnen Organen verbunden sind, oder welche die Thätigkeit anderer absonderlicher Werkzeuge sehr anstrengen.

Die Magerkeit einzelner Glieder zeigt auch bisweilen krankhafte Anhäufungen schädlicher Säfte in einzelnen Höhlen des Körpers an. In der Wassersucht unterscheidet man durch die Abmagerung der obern Gliedmaßen eine freye Anhäufung des Wassers in den Höhlen des Körpers von der Sackwassersucht.

86.

Entsteht die Magerkeit von offenbaren schwächenden Ursachen, welche auf die Lebenskraft nachtheilig gewirkt haben; so kommt es darauf an, ob dieß bloß äußere Ursachen sind, und ob nicht im Körper selbst eine besondere Anlage zur Schwäche den Einfluß jener Ursachen noch schädlicher macht. Ist dieß nicht der Fall, und sind jene Ursachen vorübergehend; so pflegt auch eine solche Magerkeit sich sehr bald zu verlieren, wenn nur die Ursachen zu wirken aufgehört haben. Die Magerkeit nach überstandenen Krankheiten, Kummer, Nachtrachen, Ausschweifungen, pflegt bald aufzuhören, wenn obige Bedingungen da sind.

87.

Aber wenn die Magerkeit nach möglichster Entfernung der Ursachen, wenn sie bey Genesenden, die eine regelmäßige nährenden Diät führen, nicht bald aufhört, so ist allerdings Gefahr der Auszehrung zu fürchten, um so mehr, wenn man an den Zeichen der übermäßigen Zartheit und Reizbarkeit in der flüchtigen Hitze der hohlen Hände und Plattfüße den zunehmenden Mangel der Ernährung erkennt.

88.

Am gefährlichsten ist ein ploglich im Fieberzustande ohne offenbaren Einfluß äußerer schwächender Ursachen entstandene

Sprengels Semioikt.

C

nes Einfallen des Volumens des ganzen Körpers. Dieß ist das gewöhnliche Zeichen der Bösartigkeit und des sinkenden Zustandes der Lebenskraft.

Besonders gilt dieß von solchen hitzigen Krankheiten, in welchen, der Natur der Krankheit gemäß, der Trieb der Säfte sehr stark, und daher der Umfang des Körpers eher ausgedehnt, als eingesunken seyn sollte. So ist es vorzüglich im Anfange der Pocken und aller Entzündungsfieber ein höchst gefährliches Zeichen, wenn der Umfang des Körpers einsinkt; und diese Anomalie läßt allemahl einen sehr bedenklichen Gang der Krankheit, ja wohl gar den tödtlichen Ausgang fürchten. In allen passiven, mit dem Typhus begleiteten Entzündungen, wie in der bösartigen Brustentzündung, in dem Kindbettfieber, ist es das sicherste Merkmal dieser Bösartigkeit, wenn sehr früh, oder auch im Verlaufe der Krankheit der Umfang des Körpers einsinkt, und das Antlitz durch Magerkeit entsteht wird.

89.

Auch in langwierigen Krankheiten ist die Magerkeit desto bedenklicher, je plötzlicher sie eintritt, und je schnellere Fortschritte sie macht. Die engländische Krankheit ist fast unheilbar, sobald sich zunehmende Abmagerung des Antlitzes und der Glieder hinzugesellt. Bey alten Leuten zeigt die schnelle Abnahme des Körpers, ohne vorhergegangene offenbare Ursachen (§. 86.) den bevorstehenden Marasmus an, wenn besonders der Urin obenher mit einem rahmähnlichen Häutchen bedeckt wird.

C. Zunahme des Volumens.

90.

Der Umfang des Körpers und einzelner Theile, nimmt zu,
1. wenn die natürliche Ernährung verstärkt wird.

2. Wenn nicht ernährende, sondern andere Säfte, als Fett, Lymphe oder seröse Feuchtigkeiten zum Umfange des Körpers und seiner Theile andringen.

91.

Man muß im Allgemeinen bemerken, daß die erste Art der Zunahme des Volumens, sobald sie gleichmäßig ist, und keine andere Geschäfte des Körpers darunter leiden, in der Regel zu den guten Zeichen gehört, und zwar selbst alsdann, wenn etwas Fettigkeit damit verbunden seyn sollte. Man hat es deswegen von jeher als ein gewisses Zeichen der völligen Wiederherstellung von einer vorhergegangenen Krankheit angesehen, wenn der Genesende anfang gleichmäßig zuzunehmen, und dabei alle seine übrigen Verrichtungen mit natürlicher Lebhaftigkeit ausübte. *H a s l a m* gibt es als ein sicheres Zeichen der Genesung melancholischer Kranken an, wenn sie anfangen fett zu werden *).

92.

Es gibt aber eine gewisse Zunahme des Körpers, die keineswegs als ein gutes Zeichen anzusehen ist. Wenn nach vorhergegangenen Zufällen einer beschwerlichen Verdauung, öfterer Blähungen, Verstopfung und andern Merkmalen der langwierigen Schwäche der Umfang des Körpers zunimmt, auch der Appetit äußerst lebhaft wird, so pflegt dieß in mittlern Jahren gewöhnlich den Anfall der regelmäßigen Gicht, oder die stellvertretenden Hämorrhoiden zu verkündigen **). Höchst wahrscheinlich hängt in diesem Falle die Zunahme des Umfanges von dem schon Statt findenden Triebe der Säfte zur Haut und zu den Gelenken ab, welcher als ein

C 2

*) Bemerk. über den Wahnsinn, S. 79.

**) *S y d e n h a m* opp. p. 303. Er spricht zwar nur von einer *corporis ventosa intumescens*, und *G r a n t* nimmt gar nicht darauf Rücksicht. Aber ich versichere, mehrmahls kurz vor dem Anfall eine wahre Zunahme des *Habitus* wahrgenommen zu haben.

Hilfsmittel der Natur, der chronischen Schwäche der Verdauungswerkzeuge dadurch auf eine Zeit lang abhilft, daß er die Thätigkeit aller Kräfte anstrengt.

93.

Bei Hypochondristen ist die schnelle Zunahme des Habitus ein Zeichen der Hartnäckigkeit ihres Uebels. Die kritischen Bemühungen der Natur sollten eigentlich auf Auflösung der gewöhnlich mit dieser Krankheit verbundenen Stockungen im Unterleibe gehen; nun aber entsteht ein ganz anomaler Trieb der Säfte zum Umfange des Körpers, welcher hier gewöhnlich nichts entscheidet, sondern die Krankheit selbst nur noch langwieriger macht.

94.

Das eigentliche Fettwerden unterscheidet sich von einer Zunahme der natürlichen Ernährung durch die weiche, schlaffe Beschaffenheit des Zellgewebes. Ohne diese Schlaffheit des Zellgewebes kann sich auch kein Fett ansetzen, und es ist daher, wo man dieß Fettwerden bemerkt, fast immer auf Schlaffheit der festen Theile zu schließen.

Junge Leute, die zu früh fett werden, erreichen entweder kein hohes Alter, oder sie sind allen Folgen der Schwäche ausgesetzt. In mittlern Jahren pflegt die zu große Fettigkeit auf giftige Anlage oder ähnliche Folgen der chronischen Schwäche schließen zu lassen. Ja es scheint, als ob die Anhäufung des Fettes zur Entstehung der Wassersucht Gelegenheit geben könne. Berger fand z. B. bei einer Wassersüchtigen das Herz und Mittelfell mit Fett überladen; er und Abildgaard fanden auch Fettgeschwülste im Gefröse, *) welches Störk **) und andere ebenfalls bestätigen.

Im höhern Alter endlich pflegt die übermäßige Fettigkeit

*) Samml. für praktische Aerzte, B. IV, S. 497. 498.

**) Ann. med. I. p. 146.

auf Anlage zum Schlagfluß zu deuten. „Die widernatürlich Fletten sterben schneller als die Magern.“ (Aph. II. 44.) *).

95.

Von der Zunahme der natürlichen Ernährung, und von dem vermehrten Umfange der Fetthaut läßt sich die Ausdehnung des Zellgewebes durch wässerichte Feuchtigkeiten sehr wohl unterscheiden.

1. Schon beym Anföhlen bemerkt man eine Weichheit und Schlaffheit in den Bedeckungen, und beym leisen Klopfen ein Schwappen in den enthaltenen Theilen, wodurch wir auf bloße Anhäufungen der Lymph oder des Blutwassers geführt werden.

2. Zugleich ist das Gefühl dieser Geschwulst mit Kälte verbunden: wenigstens bemerkt man eine geringere Temperatur in derselben als in andern Theilen.

3. Es verändert sich diese Ausdehnung auch mehrentheils zu gewissen Zeiten. Sie ist oft des Morgens, oft des Abends stärker.

4. Gewöhnlich ist die Ausdämpfung an den Stellen unterdrückt, wo diese Geschwulst auftritt.

5. Der Eindruck, den man mit dem Finger macht, verursacht oft eine bleibende Grube, die sich nur nach und nach wieder füllt: in andern Fällen aber tritt die Oberhaut und das anhängende Zellgewebe schnell wieder in die Höhe. Im erstern Falle pflegt es lymphatische Feuchtigkeit, im zweyten Blutwasser zu seyn, was die Ausdehnung macht.

96.

Diese lymphatischen und Wassergeschwülste setzen ein verkehrtes Verhältniß der Aushauchung und Einsaugung voraus. Entweder nämlich ist bey natürlicher Einsaugung die Aushauchung zu stark, oder es ist bey natürlicher Aushauchung die Einsaugung gänzlich gehindert.

*) Morgagni de sed, et caus. morb. ep. III. art. 2.

Ist die Aushauchung der lymphatischen und wässerichten Feuchtigkeiten zu stark, als daß die Verrichtung der Saugadern mit ihr im Gleichgewichte bleiben könnte; so ist diese Congestion entweder Folge der örtlichen Schwäche, oder des überwiegenden örtlichen Reizes, wozu die allgemein erregte Thätigkeit des arteriösen Systems mitwirkt. Es kann also eine active oder passive Congestion seyn. (Handb. der Pathol. Th. I. S. 417. 418).

Als Folgen der Congestion kommen diese Geschwülste gewöhnlich in Ausschlagsfiebern vor, deren Natur einen starken Andrang der Säfte zur Haut nothwendig macht, indem die gehörige Verarbeitung der krankhaften Mischung ohne jene active Congestion nicht erfolgen kann. In Pocken und Masern hat es eine sehr alltägliche Erfahrung gelehrt, daß Geschwülste des Antlitzes und der Gliedmaßen im zweyten Zeitraume besonders nothwendig sind, um die Eiterung zur guten Vollendung zu bringen. Treten das Antlitz und die Hände nicht auf, und vertritt kein Speichelfuß die Stelle dieser heilsamen Geschwülste; so ist dieß bey beträchtlicher Menge der Ausschläge ein bedenkliches Zeichen. Noch schlimmer aber ist das Einsinken der Geschwulst, die schon aufgetreten war, noch ehe die Eiterung vollendet ist.

Auch gegen das Ende hitziger Krankheiten kann die Geschwulst heilsam seyn, wenn sie nämlich mehr eine seröse als lymphatische ist, (S. 95. 5.) wenn sie sich hauptsächlich nur auf die untern Gliedmaßen einschränkt, und wenn sie sich nach stärkerer Ausdämpfung immer mehr verliert. Auf diese Art entscheiden sich manche schwere Krankheiten.

So ist es auch heilsam, wenn eine Krankheit, die mit ei-

nem heftigen Zufluß der Säfte zu einem innern Organ verbunden ist, zugleich in äußern Theilen eine Geschwulst erzeugt. Dann concentrirt sich das Leiden nicht so auf den innern Theil, und es kann die Krankheit eher entschieden werden. Daher pflegt die Bräune nicht so gefährlich zu seyn, wenn zugleich die äußern Theile des Halses anschwellen.

101.

Aber in sehr vielen Fällen ist doch diese Geschwulst im Verlaufe hitziger Krankheiten ein Beweis der gänzlichen Schwäche der ausschauenden Gefäße, durch welche die Feuchtigkeiten in das Zellgewebe ausschwißen. Man kann in diesem Falle auf desto größere Gefahr schließen, je edler die Theile sind, an welchen sich diese Geschwulst zeigt. In der brandigen Bräune schwillt der ganze obere Körper ungemein an, und diese Geschwulst ist gewiß nicht mit der in vorigen Paragraphen berührten zu verwechseln, da hler die Zufälle der allgemeinen Schwäche offenbar sind, und durch die letztere auch jene Geschwulst erregt wird.

102.

In allen übrigen Fällen der Geschwülste muß man auf den Zustand des Lymphadensystems Rücksicht nehmen. Die Verrichtungen desselben leiden alsdann bey entstehenden Ansammlungen lymphatischer oder wässerichter Feuchtigkeiten, wenn wir zugleich Drüsengeschwülste wahrnehmen. Daher ist bey innern Vereiterungen, Verhärtungen und andern chronischen Uebeln das Aufschwellen des Antlitzes und der Gliedmaßen sehr gemein; und wir erkennen aus diesen Geschwülsten mehrentheils den höhern Grad der Krankheit. So ist in der Schwindsucht gewöhnlich eine üble Prognosis zu stellen, wenn sich Wassergeschwülste in Händen und Füßen zeigen.

103.

Durch Wassergeschwülste in äußern Theilen werden man-

che innere Krankheiten sehr bestimmt erkannt. Die Unterscheidung der Brustwassersucht von andern Arten des Asthma's beruht vorzüglich auf den Geschwülsten des Hodensacks, der Wasserlezen und des Antlitzes. Bey vermuthetem organischem Fehler des Herzens und heftigem langwierigem Herzklopfen sind die Geschwülste der Gliedmaßen diagnostische Zeichen der Aneurysmen und der polypösen Concretionen.

III. Von der Farbe des Körpers.

A. Ueberhaupt.

104.

Die Farbe des Körpers ist das Resultat der Mischung der Hautsäfte, des Zuflusses des Blutes und des Zustandes der festen Theile in dem Umfange des Körpers. Auf diese Dinge muß man zugleich Rücksicht nehmen, weil sonst die Farbe ein trüglisches Zeichen ist.

105.

Die natürliche Farbe, welche man in Krankheiten als Norm anzusehen hat, ist bekanntlich nach dem Klima, dem Temperamente und dem Alter sehr verschieden, und man darf bey dem Greise von straffem Temperamente eben so wenig eine Rosenröthe auf den Wangen erwarten, als man bey dem Amerikaner und Afrikaner die weiße Farbe des Europäers für natürlich halten kann. Es gibt Personen, die eine bestimmte Mischung der Hautsäfte, einen besondern Zustand der festen Theile der Haut ohne Nachtheil ihrer Gesundheit ertragen.

106.

Im Allgemeinen gilt der Satz, daß, wenn in Krankheiten die natürliche Farbe des Körpers bleibt, und übrigens keine gefährlichen Zufälle dabey sind, daß alsdann die Krankheit selbst gelinde und gefahrlos zu seyn pflegt. Denn jede beträcht-

liche Umänderung der Kräfte zieht gewöhnlich eine Veränderung der natürlichen Farbe nach sich. Wenn aber, welches selten geschieht, die natürliche Farbe bleibt, und die übrigen Zeichen bedenklich sind; so erhöht dieser scheinbare Widerspruch die Gefahr.

107.

Jede schnelle Veränderung der Farbe zeigt einen plötzlichen Wechsel der Aeußerung der Lebenskraft an: denn der Zufluß des Blutes vom Herzen, eine nothwendige Folge der Aeußerung der Lebenskraft, ist die Ursache der Farbe im Umlange des Körpers.

Ofters hängt dieser schnelle Wechsel der Farbe von äußern Ursachen ab, die die Richtung der Lebenskraft, welche dem Umlaufe des Blutes vorsteht, plötzlich ändern. Man weiß, daß Leidenschaften vorzüglich im Stande sind, dergleichen schnelle Abänderungen der Farbe zu erzeugen.

Beim weiblichen Geschlechte kann man aus dieser Erscheinung auf den bevorstehenden Ausbruch der monatlichen Reinigung schließen. Besonders pflegen sich die Hindernisse, welche dem freyen Ausflusse des monatlichen Blutes entgegen stehen, durch den schnellen Wechsel der Farbe anzudeuten.

Außerdem aber, wenn die äußern Ursachen fehlen, muß man aus dieser Erscheinung auf zu große Reizbarkeit der festen Theile, auf Zartheit derselben und Schwäche der Lebenskraft schließen. Sehr häufig kündigen sich schwere Krankheiten bey empfindlichen und zärtlichen Personen durch einen solchen ungewohnten und plötzlichen Wechsel der Farbe an.

Auch in Krankheiten werden schnelle Umwandlungen durch diese Erscheinung angezeigt. So geht die Wassersucht in Entzündungen und Verschwärungen über, wenn sich die Farbe des Körpers sehr schnell ändert.

B. Die bleiche Farbe.

108.

Die bleiche Farbe des Körpers entsteht theils von zu großer Dichtigkeit und zusammengezogener Beschaffenheit der Haut, theils von schleimichter oder wässerichter Mischung der Hautsäfte, theils vom Mangel des Andranges des rothen Blutes. Diese große Verschiedenheit der bezeichneten Zustände muß überall sorgfältig erwogen werden, weil man das bleiche Ansehen eben so wohl für ein Zeichen der Gefahr, als für gleichgültig halten kann.

109.

Es gibt Personen, die von Natur aus bleich aussehen, weil sie eine derbe, dichte Haut haben, oder weil ohne allem Nachtheil ihrer Gesundheit die Säfte zur Verschleimung geneigter sind. Bei welchen man den Grund der bleichen Farbe in der Derbheit ihrer Haut suchen muß, die pflegen gewöhnlich gesünder zu seyn, als Leute von einem sehr blühenden, rothen Ansehen, da eine dichte Faser nicht so leicht und lebhaft von äußern Dingen afficirt wird, als eine sehr zarte Faser, wie sie bei Personen von blühendem Ansehen Statt findet. Daher stellt sich auch im höhern Alter ein bleiches Ansehen ein, welches eine ganz natürliche Folge der vermehrten Kohärenz und größeren Dichtigkeit der Fasern ist.

110.

Die schleimichte oder wässerichte Beschaffenheit der Hautsäfte erkennt man ohne Mühe aus der mit dem bleichen Ansehen verbundenen Aufgedunsenheit der Haut und der beständig kühlen Temperatur der Oberfläche. Personen, die diese Art des bleichen Ansehens haben, pflegen zu Wassersuchten, Bleichsuchten und andern Folgen der wässerichten Anhäufungen geneigt zu seyn, besonders wenn dazu noch eine gewisse Ent-

stellung der Farbe, wo sie ins Bläuliche fällt, um die Augen und an der Nase hinzukommt.

111.

Ein anderer Grund der bleichen Farbe liegt in der zusammengezogenen Beschaffenheit der Oberfläche des Körpers, die durch Krämpfe bewirkt ist, und wodurch der natürliche Andrang des rothen Blutes verhindert wird. Das plötzliche Entstehen dieser Entfärbung, der krampfhaften enge Puls, und die übrigen Zeichen der Krämpfe führen uns auf diesen Grund der bleichen Farbe. Das kalte Bad, der Schrecken und die Furcht erzeugen auf diese Art im natürlichen Zustande die bleiche Farbe. Die letztere kann selbst bleibend seyn, wenn die tonischen Krämpfe eine völlige Verwachsung der Gefäße durch ihr langes Anhalten hervorgebracht haben. Daher weiß man Beispiele, daß ein heftiger Schrecken auf Lebenszeit die natürliche Farbe raubte.

112.

Diese Art der bleichen Farbe begleitet gewöhnlich den Fieberfrost, da dieser ganz offenbar mit Krämpfen im Anfange des Körpers verbunden ist. Verliert sich die bleiche Farbe mit geendigtem Froste, so hat sie als nothwendige Folge der Krankheit wenig oder nichts zu bedeuten.

113.

Eine im Verlaufe hitziger Krankheiten plötzlich entstehende Entfärbung des Körpers, zeigt gemeinlich eine bevorstehende schnelle Umwandlung der Krankheit an, die aber theils von bedenklicher Art ist. So hat man in Ausschlagsfebern, besonders in Pocken, es überall als ein Zeichen des Zurücktretens der Ausschläge anzusehen, wenn die Haut plötzlich bleich und entfärbt wird. Auf ähnliche Art findet sich diese bleiche Farbe in Entzündungsfebern ein, wenn die Entzündung eine Versehung macht, oder plötzlich zu einem sehr üblen Ausgange hinneigt. Nichts ist in Brustentzündungen ge-

fährlicher, als diese plötzliche Entfärbung im Verlaufe der Krankheit, wo man schon Entscheidungen durch den Auswurf erwarten konnte. In solchem Falle geht die Krankheit in Kopfentzündungen, Schlagflüsse und ähnliche tödtliche Ausgänge über.

114.

Endlich führt uns die bleiche Farbe des Körpers auf den ohne alle Hindernisse in der Oberfläche entstandenen Mangel am Andränge des Blutes zu dem Umfange des Körpers. Wir bemerken diese bleiche Farbe am häufigsten beym Ueberlaß und nach andern zu starken Verlusten des Blutes. Erkennen läßt sich dieser Grund der bleichen Farbe aus dem damit verbundenen matten Pulse, und aus andern Folgen des Mangels an Blut und der Kraftlosigkeit.

115.

In hitzigen Krankheiten ist diese Art der bleichen Farbe von sehr übler Vorbedeutung, weil sie auf völligen Mangel an Lebenskraft schließen läßt. Sie ist um so gefährlicher, je mehr innere Hitze, je mehr Vermuthungen einer innern Entzündung vorhanden sind. In solchem Falle kann die gänzliche Entfärbung der Oberfläche geradezu auf den bevorstehenden Brand führen. So ist es besonders in der brandigen Bräunthe, wo das eingefallene, bleiche Ansehen vom Anfange an mit der innern Hitze und den Zeichen der heftigsten Entzündung in dem gefährlichsten Widerspruche steht.

116.

Aber auch ohne diese Zeichen der innern Entzündung ist die bleiche Farbe vorzüglich im Anfange hitziger Krankheiten, wo eigentlich die Lebenskraft in einem sehr heftigen Aufruhr ist, bedenklich, und man kann desto sicherer auf gänzliche Erschöpfung dieser Kraft schließen, je mehr andere Zeichen der Entkräftung mit der bleichen Farbe zugleich vorhanden sind. In schleichen den Nervenfiebern, im bösartigen Lagerfieber, im gelben ame-

rikantischen Fieber, in der Pest, in der Kriebelkrankheit und in ähnlichen gefährlichen Krankheiten hat man die bleiche Farbe im Anfange überall als ein Zeichen dieser Gefahr beobachtet.

117.

Bei Genesenden ist die bleiche Farbe eine ganz begreifliche Folge des Verlustes an Kräften, die die überstandene Krankheit erzeugt hat. Sie ist gleichgültig, wenn sie sich bei zunehmender Verdauung und Ernährung nur verliert. Wodrigensfalls deutet sie auf bleibende Schwäche, die oft der Grund von langwierigen Nachkrankheiten wird.

118.

Im chronischen Zustande ist die bleiche Farbe sehr gemein, weil hier die Kräfte selten so angestrengt sind, und das Blut selten mit der Hefigkeit zum Umfange des Körpers an- dringt, daß Nothe davon entstehen könnte. Ja es ist selbst ein gutes Zeichen, wenn in manchen Kachexien, z. B. in der Waf- fersucht, die bleiche Farbe sich wenig oder gar nicht ändert, weil alsdann die Krankheit in die schlimmsten Ausgänge sich noch nicht so bald zu endigen pflegt.

119.

Man pflegt im Schlagflusse aus der bleichen Farbe wäh- rend des Anfalls auf wässerichte oder lymphatische Anhäufun- gen in den Hirnhöhlen, oder auf die nervöse Natur des Schla- ges zu schließen. Allein durch P o r t a l s *) und Anderer Un- tersuchungen ist es erwiesen, daß die stärksten Ansammlungen vom Blute in den Hirnhöhlen oft zugegen waren, wenn das äußere Ansehen auch noch so bleich und aufgedunsen war, daß man also eben so wenig aus dieser Entfärbung auf Ansamm- lung der Lymphe oder des Blutwassers schließen kann, als man die Anhäufung des Blutes selbst immer für die Ursache der Krankheit zu halten berechtigt ist.

*) Samml. für prakt. Ärzte, B. X. S. 559. f.

Es gibt in langwierigen Krankheiten eine bleiche Farbe, die sich der völligen Weiße nähert, und oft wirklich mit Kreide oder Kalk verglichen werden kann. Beym weiblichen Geschlecht ist sie am gewöhnlichsten, und pflegt den Mangel der monatlichen Reinigung und die weißen Flüsse zu begleiten. Kommt eine allgemeine Schwäche hinzu, so geht sie in die eigentliche Bleichsucht über.

Beym männlichen Geschlecht ist diese kreideweisse Farbe bisweilen mit Unempfindlichkeit derer Stellen verbunden, wo sie sich fleckenweise zeigt, und alsdann kündigt sie den weißen Ausfluß an, bey welchem sich diese kreideweisse Farbe mit Unempfindlichkeit der Haut über den ganzen Körper erstreckt, und einen gänzlichen Mangel der Ernährung anzeigt.

Auch bemerkt man dieselbe bey den sogenannten Kakerlakken oder Albifios auf dem Isthmus von Darien, in Venezuela, in Cambaya und andern Ländern zwischen den Wendekreisen. Diese Menschen sind entweder Ausfällige, oder es ist eine besondere Ausartung ihrer Hautsäfte Folge der durch die Hitze des Klima's bewirkten allgemeinen Schwäche. Die letztere verräth sich auch durch das beständige Blinzen mit den Augen, welches mit einem gänzlichen Mangel des natürlichen Pigments der Traubenhaut verbunden ist.

C. Erdfahle und Bleyfarbe.

Unter erdfahler Farbe (*color luridus*) verstehen wir die Abart der bleichen Farbe, wo sie ins schmutzige, braune, olivenartige fällt. Die Bleyfarbe ist mit dieser Abart oft verbunden, und zeigt sich mehr in den tiefer liegenden Theilen des Antlitzes. Beyde Farben führen auf Ausartung der Hautsäfte, die meistens eine Folge ihrer Störung im Zellgewebe ist.

Da diese Stockung theils durch allgemeine Schwäche, theils durch Stockungen in innern Theilen auf consensuelle Art entstehen kann; so sieht man, wie verschieden die Beziehungen sind, welche diese Ausartung der Farbe auf den innern und allgemeinen Zustand hat.

123.

Die erdfahle Farbe ist im langwierigen Zustande gemeiner als im hitzigen, und findet sich am häufigsten in den Fällen langwieriger Stockungen in der Leber und in andern Eingeweiden des Unterleibes. Es ist nach *Strack's* Bemerkung, das sicherste Zeichen der anfangenden *Bleykolik*, wenn sich eine Olivenfarbe des ganzen Körpers bemächtigt, und bey Leberverhärtungen und Stockungen in diesem Eingeweide ist diese schmutzige, erdfahle Farbe so charakteristisch, daß man kaum aus einem andern Zeichen diesen Zustand so sicher erkennen kann, als aus diesem. Leute, die alte, böse Schäden an den Füßen haben, und dabey erdfahl aussehen, leiden zuverläßig an eingewurzelten Leberschäden.

124.

Die erdfahle Farbe kommt in hitzigen Krankheiten nur in den seltensten und gefährlichsten Fällen vor. Man bemerkt sie nämlich bloß da, wo wegen allgemeiner Entkräftung der Umlauf des Blutes gänzlich gestört, und Ausartungen der Hautsäfte bewirkt worden sind, die unter diesen Umständen die übelste Prognose gewähren. *) In Faulfiebern, in der Kriebelkrankheit und in Lagerfiebern hat man dergleichen Entfärbung des Umfanges gewöhnlich kurz vor dem Tode, wenigstens allemahl unter gefährlichen Umständen wahrgenommen.

125.

Ähnliche Beziehungen hat die *Bleyfarbe*, die man gewöhnlich nur Stellenweise, selten allgemein verbreitet bemerkt.

*) *Mertens observ. de febrib. putrid. vol. I. p. 60.*

Der gewöhnlichste Ort, wo man sie wahrnimmt, ist der Umkreis der Augen, wo sie selbst im natürlichen Zustande bisweilen erscheint, und ein Zeichen der durch äußere oder vorübergehende Ursachen bewirkten Schwäche der Ernährung und der Stöckung in diesen zarten und weichen Umgebungen des Auges ist. Nach jeder Nachtwache, nach jeder zu starken Ausleerung, nach jeder Ausschweifung, nach jedem angreifenden Kummer wird bey zärtlichen Personen ein bleyfarbiger Ring um die Augen bemerkt, der sich oft auch sehr bald verliert, wenn der Blutumlauf und die Ernährung wieder ihre natürliche Richtung angenommen haben. So haben Frauenzimmer gewöhnlich einen bleyfarbenen Ring um die Augen, so oft ihre Reinigung eintreten will, und durch irgend ein leichtes vorübergehendes Hinderniß eine Zeitlang aufgehalten wird.

126.

Ein beständig bleybender bleyfarbener Ring um die Augen führt im fieberlosen Zustande auf chronische Schwäche und auf Stöckungen von mißlicher Art, die damit verbunden sind. In den Fällen der anfangenden Bleichsucht ist er bey dem weiblichen Geschlechte ein sehr sicheres Zeichen dieser Schwäche der Ernährung und der Stöckungen im Unterleibe.

Wenn dieser bleyfarbige Ring mit erdfahler Farbe des Antlitzes, und mit bleyfarbigen Stellen an den Winkeln des Mundes und der Nase verbunden ist; wenn asthmatische Zufälle und Wassergeschwülste des Hodensacks und der Wasserlezen hinzutreten; so ist alle Ursache vorhanden, auf Brustwassersucht oder auf Ansammlung wässerichter Feuchtigkeiten im Herzbeutel zu schließen. *)

*) Peter Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 678.

127.

Daß übrigens auch diese Bleyfarbe im fieberlosen Zustande eine Folge der Quetschungen ist, und sich bisweilen in die grünliche oder erdsahle Farbe umändert, ist allgemein bekannt, und führt ebenfalls auf Stockungen der Säfte, die durch Zerreibungen der Gefäße bewirkt sind, und Ausartung nach sich ziehen.

128.

In fieberhaften Zuständen entsteht die Bleyfarbe zu-
förderst häufig genug, als Folge des heftigen Frostes. Hier zeigt sie sich nicht allein im Umfange der Augen, sondern oft auch im ganzen Antlitz und an den äußern Gliedmaßen. Sie zeigt eine größere Festigkeit des Frostes an, als die eine bloße bleiche Farbe des Körpers nach sich zieht.

129.

Außer dem Froste aber führt uns die Bleyfarbe im Verlaufe hitziger Krankheiten allemahl auf die gefährlichsten Stockungen und Ausartungen des Blutes, die durch wahre Erschöpfung der Kräfte veranlaßt sind. Im höhern Grade der Pest sah *Mindere* den ganzen Umfang des Körpers bleyfarben, und dann folgten gewöhnlich die schrecklichsten Wirkungen der gänzlichen Auflösung der Säfte.

Vorzüglich bestimmt ist die Beziehung, worin die Bleyfarbe in hitzigen Entzündungen mit dem Uebergange der letztern in den Brand steht. Bey allen innern Entzündungen kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit das Daseyn des kalten Brandes annehmen, wenn sich die Oberfläche des Körpers dergestalt entfärbt, und wenn mit dem Verschwinden des Schmerzes und der Hitze die Kräfte zusehends sinken.

D. Rothe Farbe.

130.

Die widernatürlich rothe Farbe des Körpers ist vorzüglich die Folge des verstärkten Andranges einer beträchtlichen Menge vom Blute zum Umfange des Körpers, woben zugleich auf die Zartheit und durchscheinende Beschaffenheit der Haut Rücksicht genommen werden muß. Denn bey großer Dichtigkeit und Deybheit der Haut bleibt dieselbe bleich, wenn auch der Andrang des Blutes sehr beträchtlich ist (S. 109.) Daher können vollblütige Personen bleich aussehen, und bey geringer Menge des Blutes kann eine widernatürliche Röthe der Haut bemerkt werden, wenn nur die Oberfläche zart, und das Blut flüßig genug ist, um in die feinsten Gefäße einzudringen.

13 1.

Im Ganzen muß hier bestätigt werden, was schon oben (S. 109.) gesagt ist, daß das sehr rothe und aufgetriebene Ansehen, die strotzende Beschaffenheit der Adern, die athletische Exerzie der Alten auf eine mißliche Gesundheit schließen läßt. Die Zartheit und Beweglichkeit der Theile macht sie empfänglicher für alle Reize, und erzeugt also eine größere Geneigtheit zu hitzigen Krankheiten. Junge Leute, die dieß sehr blühende Ansehen haben, sind zu Entzündungen und Blutungen, älterer Personen, bey denen die Röthe des Antlitzes ins Bläuliche fällt, und die Adern der Wangen wie mit rothem Wachs ausgespritzt sind, zu Schlagflüssen geneigt

132.

In hitzigen Krankheiten ist das rothe und aufgetriebene Ansehen zwar an sich gemein genug: allein ein übermäßiger Grad desselben führt doch, wie leicht zu errathen, auf eine widernatürliche Anstrengung der Gefäße, auf den entzündlichen Zustand, und kann, wenn beständig anhaltender Wahn-

sinn, unerträgliche Kopfschmerzen und glühende Hitze im Kopfe hinzutreten, sogar die bevorstehende oder schon gegenwärtige Kopfsentzündung andeuten.

133.

Ist die Röthe mit besonderer Geschwulst der Haut, großer Spannung und trockener Hitze derselben verbunden, so zeigt dieß den nahen Ausbruch der Fieberauschläge an, unter welchen vorzüglich der Scharlachauschlag diese außerordentliche Röthe des Antlitzes mit gedunsener Beschaffenheit desselben zu erzeugen pflegt.

134.

Wo sich in Krankheiten einzelne rothe Stellen zeigen, da pflegen sie einen verstärkten Andrang des Blutes zu diesen Orten anzudeuten, und man kann solche rothe Stellen als Vorbothen der Blutungen oder der Entzündungen betrachten. So pflegt eine besondere Röthe an der Nase, die mit stumpfen Schmerzen in der Nasenwurzel und mit Jucken in der Nase verbunden ist, auf bevorstehendes Nasenbluten schließen zu lassen.

135.

Das Gleiche kann man in langwierigen Krankheiten erwarten. Daher gewährt es in der Wassersucht eine üble Prognose, wenn die vorher bleiche Farbe des Körpers sich plötzlich in eine sehr rothe umändert, indem alsdann mehrentheils eine symptomatische Entzündung, die durch den Reiz des ausgear teten Wassers erregt ist, hinzukommen, und ein tödtliches Ende herbeizuführen pflegt. Deswegen ist auch die dunkle Röthe des Antlitzes bey Melancholischen von übler Vorbedeutung: der starke Andrang des Blutes nach dem Kopfe verkündiget gewöhnlich den Uebergang in Manie oder in den Schlagfluß.

136.

In Rachexien, wo der Mangel der Ernährung und die verstärkte Einsaugung zur Vermehrung der Zartheit der festen

Theile beytragen, entsteht häufig eine blühende Röthe des Antlitzes und anderer zarter Theile der Oberfläche, welche aber durch ihre helle Beschaffenheit, und durch die scharfen Grenzen sich von der natürlichen Röthe unterscheidet. Schwindfüchtige und venerische Personen bekommen am häufigsten diese Rosenröthe bey der geringsten Veranlassung: letztere doch mehr im Anfange der entwickelten Krankheit, und man kann in beyden Fällen nichts anders daraus schließen, als daß die Auszehrung bevorsteht.

E. Gelbe Farbe des Körpers.

137.

Wenn wir die Natur des färbenden Stoffes in der Galle kennen, so würden wir mit größerer Bestimmtheit angeben können, was die nächste Ursache der gelben Entfärbung in dem Umfange des Körpers ist. Wahre, vollkommen ausgebildete Galle ist es nicht, was die Hautsäfte und alle übrige Feuchtigkeit des Körpers gelb färbt: denn *Parmentier* und *Deneux* haben den Mangel der Galle im Blute gegen *Fourcroy* erwiesen. *) Indessen scheint, wenn es erlaubt ist hierbey Vermuthungen zu wagen, der färbende Stoff der Galle große Verwandtschaft mit dem Uree oder dem Harnstoffe, **) oder der schmierigen Materie des Harns nach *Nouelle*, zu haben: wahrscheinlich werden beyde aus demselben Urstoffe des Blutes in der Leber und den Nieren gebildet, und dergestalt könnte man auch vermuthen, daß in der Gelbsucht die Haut auf gleiche Weise, wenn ihre Absonderungsgefäße verstümmt sind, vermöge einer stellvertretenden Thätigkeit die färbenden Stoffe der Galle abscheide. ***) Gegen die Entstehung der Gelbsucht aus Wiedereinsaugung der vollkommen

*) *Journ. de physique*, Tom. I. P. I. p. 400.

**) *Annales de chimie*, Tom. XXXII. p. 96.

**) *Handbuch der Pathol. Th. I. S. 465.*

abgeschiedenen Galle sind an einem andern Orte *) hinlängliche Gründe angebracht worden, und ich bemerke hier noch besonders, daß die gelbe Farbe des Körpers, nach aller Erfahrung: oft ganz unabhängig von einem Fehler der Leber ist.

138.

Die Gelbsucht führt uns zunächst auf eine widernatürliche Mischung der Hautsäfte, die nicht ohne sehr veränderte Thätigkeit der Gefäße entstanden seyn kann. Oft wird diese Umstimmung der Thätigkeit der Hautgefäße auf consensuelle Art durch ein Leiden der Leber erregt, oft aber auch ohne dasselbe durch spezifische Reize, die auf die Haut wirken, oder durch Schwäche derselben. Dieß ist der allgemeine Epilogismus der Gelbsucht, der durch alle Erfahrungen bestätigt wird. Diesem gemäß betrachten wir sie hier als Zufall und Zeichen im neutralen, im hitzigen und chronischen Kranken Zustande.

139.

Es gibt Menschen, die, wenn wir auch von der Nationalverschiedenheit absehen, von Natur eine gelbliche Farbe der Haut haben. Gewöhnlich pflegen diese eine gespannte, trockene Faser, und das sogenannte hitzige Temperament zu haben. Sie sind daher zu krampfhaften und entzündlichen Zufällen geneigt.

140.

Auch bey neugeborenen Kindern findet sich ohne Verletzung der Verdauung, und wahrscheinlich ohne widernatürlichen Zustand der Leber eine gelbe Farbe der Haut ein, die vorübergehend ist, und vorzüglich ihren Grund in einem gereizten, krampfhaften Zustande der Hautgefäße zu haben scheint. Denn man bemerkt, daß am meisten solche Kinder, die im Winter geboren, oder zu bald der kalten Luft ausgesetzt worden, diese gelbe Farbe erhalten. Der Schrecken scheint bey Erwachsenen auf ähnliche Art zu wirken, er erzeugt einen

*) Dasb. Th. III. S. 677.

Krampf in dem Umfange des Körpers, und verstimmt die Hautgefäße bergestalt, daß man bisweilen eine gelbe Farbe darnach beobachtet hat. *)

141.

Im fieberhaften Zustande ist die Gelbsucht sehr gemein, und bezeichnet eben so oft eine heilsame Veränderung der Krankheit, als sie eine bevorstehende Auflösung der Eäfte bedeutet.

Die kritische Beschaffenheit der Gelbsucht kann man sich auf folgende Art vorstellen: Die gereizte Thätigkeit der Hautgefäße vertritt nicht allein oft die Stelle anderer widernatürlicher Anstrengungen, und hebt diese dadurch auf; sondern es wird durch diese neue widernatürliche Absonderung das System der innern Organe von seinem Leiden befreit, wie der Schweiß, ebenfalls als Folge der verstärkten Thätigkeit der Hautgefäße, zur Entscheidung der Krankheiten beitragen kann.

142.

Wenn man eine Gelbsucht in fieberhaften Krankheiten für kritisch nehmen will; so muß man zunächst auf die Periode und auf den Typus der Krankheit Rücksicht nehmen. Zeigt sich die Gelbsucht gleich in den ersten Tagen eines hitzigen Fiebers; so ist sie gewöhnlich symptomatisch, und pflegt vom entzündeten Zustande der Leber abzuhängen; doch müssen noch andere Zeichen dieser Entzündung zugleich gegenwärtig seyn, wenn man diesen Schluss als richtig annehmen will. Gefährlich ist die Gelbsucht, wenn sie sehr spät in einem Fieber, mit den Zeichen der gänzlichen Erschöpfung der Kräfte verbunden, vorkommt. Sie wird aber noch am ehesten entscheidend seyn, wenn sie sich im Stande der Krankheit, oder bald nach demselben, mit vorhergegangenen Zeichen der Kochung einfindet.

*) Morgagni de sed. et caus. morb. ep. XXXVII.
n. 4.

Auch der Typus muß bey dieser Prognosis in Anschlag kommen. Erscheint die Gelbsucht gleich nach einem heftigen Fieberanfälle, und weder während desselben, noch in den Zwischenzeiten, so entscheidet sie oft das Fieber. Daher hat schon Hippokratēs *) auf die kritischen Tage gesehen, die eigentlich nicht vermöge ihrer Zahl in Betracht kommen, sondern weil sich an diesen Tagen die thätigen Zufälle in den erneuerten Fieberanfällen äußern.

143.

Es kommt aber vorzüglich bey Beurtheilung der Gelbsucht in Fiebern auf den Zusammenhang an, worin sie mit den vorhergegangenen, noch gegenwärtigen und folgenden Zufällen steht. Vor einer kritischen Gelbsucht gehen die Zeichen der Kochung, oder wenigstens eines höhern Grades der regelmäßigen Thätigkeit her. Der Puls ist voll und weich, die Haut ist feucht, und oft mit fressenden Schweißen bedeckt; das Ansehen des Kranken und der Blick seiner Augen lebhaft, der Urin gesättiget, und mit einem Wölkchen versehen, welches sich bald zu Boden legt. Eine unter solchen Umständen sich zeigende Gelbsucht ist kritisch. Nach hat man bemerkt, daß, wenn auf Nasenbluten Schweiße, auf diese aber die Gelbsucht folgten, die letztere kritisch zu seyn pflegte. **)

Sie ist aber ein Zeichen der Auflösung der Säfte und ein Vorbothe des höhern Grades bössartiger Fieber, wenn sie mit den Zeichen der äußersten Schwäche im Habitus eintritt, wenn besonders Ekel, Erbrechen und Angst mit einem unterdrückten, unregelmäßigen Pulse, öfters Ohnmachten und sehr trockener Haut verbunden, vorhergehen, und bey dem Ausbruche der

*) Aph. IV. 64. „Erscheint die Gelbsucht in Fiebern am siebenten, neunten, eilften, oder vierzehnten Tage der Krankheit, so ist sie heilsam, in so fern keine Härte im rechten Hypochondrium gefühlt wird.“

**) Mosely von den Krankheiten zwischen den Wendekreisen, S. 346.

gelben Farbe die Wüthigkeit des Kopfes, das Gefühl der Schwäche und die Neigung zu Krämpfen noch immer heftiger werden.

144.

Es kommt auch sehr auf die Farbe selbst an. Eine sehr gesättigte, sich gleich bleibende, gelbe Farbe pflegt viel heilsamer zu seyn, als wenn sie ins Bräunliche, Grünliche fällt, oder überhaupt sich oft verändert. *) Es sind die schlimmsten Gelbsuchten, die fast alle Viertelstunden anders gefärbt sind.

145.

So nützlich die Schweisse vor dem Ausbruche der Gelbsucht sind; so wenig Vortheil bringen sie, wenn sie nachher entstehen. **) Denn sie hängen meistens alsdann von der Auflösung der Säfte ab, die schon durch die Gelbsucht angedeutet wurde. Eben so nachtheilig sind Durchfälle, welche auf die Gelbsucht folgen. ***) Auch Ausschläge dem Friesel und den Peteschen ähnlich, erhöhen die Gefahr.

IV. Von der Temperatur des Körpers.

A. Ueberhaupt.

146.

Die natürliche Wärme des Körpers ist das Product der unaufhörlichen Thätigkeit der Organe desselben, wodurch beständig Wärmestoff entbunden wird. Nimmt die Thätigkeit der Gefäße, der Nerven und der Abscheidungswerkzeuge zu, so vermehrt sich die Wärme: sie nimmt ab, wenn es an der nöthigen Thätigkeit in jenen Organen fehlt. Doch sieht man, daß, so lange das Leben dauert, jene Thätigkeit auch fortdauern müsse, daß also auch die thierische Wärme nie über einen

*) Bissets Versuche und Bemerkungen, S. 29.

**) Makittrik in Baldinger syllog. vol. I. p. 134.

***) Moultrie das. S. 179.

gewissen Grad steigen, und nie unter einen bestimmten Grad hinabsinken könne. Denn das Leben ist eine Summe von Erscheinungen, die von innerer Thätigkeit der mit der Organisation unzertrennlich verbundenen Kräfte entstehen, wodurch die Integrität der Mischung bey der auffallendsten Neigung zur Zersehung dennoch beständig unterhalten wird.

Wenn also Integrität der Mischung die wesentliche Wirkung des Lebens ist, und die Thätigkeit, mit welcher die Entwicklung des Wärmestoffes sich verbindet, die Erhaltung dieser Integrität zum Zweck hat; so ist es durchaus nothwendig, daß nie mehr und nie weniger von diesem Stoffe entwickelt wird, als die Gesetze des Lebens zulassen.

147.

Ungeachtet die Integrität der Mischung, so lange das Leben dauert, unverleßbar ist, so ist die Zu- und Abnahme der thierischen Wärme doch nicht zu läugnen, nur daß sie nie die nöthigen Gränzen übersteigt, und die Abscheidungsorgane selbst dienen dazu, das gehörige Gleichgewicht bald wieder herzustellen. Auch ist das Gefühl des Kranken kein sicherer Schiedsrichter über die Vermehrung und Verminderung der Temperatur. Es täuscht sich das Gefühl nicht bloß dergestalt, daß der Kranke oft über Kälte klagt, wo er doch natürliche Wärme hat, oder gar heiß anzufühlen ist: sondern in gewöhnlichen Fällen des Frostes und der Hitze stimmt das Gefühl nie mit den Angaben des Thermometers überein.

148.

Daraus folgt, daß man aus dem Gefühle des Kranken von Hitze und Kälte mehr auf den Grad der Anstrengungen seiner Thätigkeit, als auf das Resultat derselben, auf die Menge des entwickelten Wärmestoffes schließen kann. Das letztere interessirt uns auch in der That viel weniger, als die Kenntniß des Grades der Thätigkeit in den Organen. Diese erlangen wir durch sorgfältige Vergleichung dieses Gefühls

von der Temperatur des Körpers mit den übrigen Merkmalen des Verhältnisses der Lebenskraft.

149.

Wie überhaupt die Fortdauer einzelner natürlicher Erscheinungen im Kranken Zustande ein gutes Zeichen ist; so pflegt auch in der Regel keine Krankheit sehr gefährlich zu seyn, in welcher sich der Mensch weder heißer noch kälter fühlt, als im natürlichen Zustande. Die Anstrengungen sind in diesem Falle weder übermäßig, noch sind die Kräfte unterdrückt.

Inzwischen gibt es doch mehrere Fälle gefährlicher Fieber, in welchen das Gefühl der Temperatur gar nicht verändert ist. Oft liegt dann der Grund dieser bleibenden Temperatur in dem Mangel an Kraft zu heftigen Anstrengungen, und die Prognosis muß desto bedenklicher seyn, je mehr dieser natürlichen Wärme die übrigen schlimmen Zeichen widersprechen.

150.

Ein schleuniger Wechsel von Hitze und Kälte ist ein Beweis der eben so plötzlichen Umänderung des Verhältnisses der Kräfte und ihrer Anstrengungen. Im neutralen Zustande schließt man daraus auf Annäherung einer hitzigen Krankheit im Verlaufe von Krankheiten auf Unbeständigkeit der Energie der Organe, und folglich auf Umwandlungen, die sehr oft erfolgen, wenn Hitze und Kälte zu schnell mit einander abwechseln.

B. Gefühl von Kälte.

151.

Wir unterscheiden das einfache Gefühl der Kälte von dem Schauer und Starrfrost durch den Mangel an widrigen Empfindungen, durch den Mangel an Erschütterung des Körpers, und durch die größere Gelindigkeit.

Das Ansehen des Kranken ist bey der gewöhnlichen Fieberkälte bleicher, der Puls ist kleiner, härter und unregel-

mäßiger, als im natürlichen Zustande: der Urin ist blässer, und die innern und äußern Empfindungen wirken schwächer, als im natürlichen Zustande. Man sieht daraus offenbar, daß die Aeußerung der Kräfte in diesem Falle schwächer ist, als im natürlichen Zustande, daß sie wirklich oft unterbrochen ist. Aber es ist nicht die heftige Unterdrückung, es ist nicht die vergebliche Anstrengung der geschwächten Kräfte hierbey wahrzunehmen, welche wir während des Starrfrostes und während des Schauders bemerken. Das Gefühl der einfachen Kälte kann daher auch länger anhalten, und geht nicht in die heftige Anstrengung über, welche wir in der glühenden Fieberhitze nach dem Starrfrost wahrnehmen.

152.

Die Erfahrung lehrt, daß die einfache Kälte gewöhnlich nur die Anfälle leichter eintägiger Fieber, die durch äußere zufällige Ursachen entstanden sind, vorbedeutet, daß darauf auch eine mäßige Zunahme der Wärme zu folgen pflegt. Auch geht der Starrfrost oder der Schauer, der zu Anfang eines Wechselfiebers oder eines nachlassenden Fiebers zugegen war, nach öfterer Rückkehr der Anfälle in die einfache Kälte über. Hieraus kann man aber an sich keine bedenkliche Zeichen hernehmen.

153.

Ganz anders verhält es sich mit der einfachen Kälte, wenn dieselbe ununterbrochen fortbauert, und mit den Zeichen der erschöpften Kräfte verbunden ist. In solchem Falle führt sie oft am sichersten auf Bösartigkeit, wenigstens auf den nervösen Charakter des Fiebers. Im Huxham'schen schleichenden Nervenfieber ist die anhaltende Fieberkälte ohne Schauer und ohne Frost eine sehr gewöhnliche Erscheinung, und das Fieber ist desto hartnäckiger, je anhaltender die Kälte ist.

So unbedeutend die einfache Kälte als Zeichen im Anfange nachlassender Fieber und ihrer Anfälle ist; so bedenklich wird sie, wenn sie im Verlaufe anhaltender Fieber nach vorhergegangener Hitze eintritt, oder wenn sie im Fortgange nachlassender Fieber unaufhörlich in gleicher Stärke wiederkehrt. In dem ersten Falle pflegt eine Umwandlung, in dem andern beträchtliche Hartnäckigkeit der Krankheit bevorzustehen. Anhaltende Entzündungsfieber, zu welchen sich im Verlaufe der Krankheit ein solches Gefühl von Kälte gesellt, erleiden entweder Versetzungen, oder die Entzündung geht in üble Ausgänge über. Ein katarhalisches oder rheumatisches Fieber, welches unaufhörlich seine Anfälle mit diesem Gefühle von Kälte anfängt, wird äußerst hartnäckig, und von der Kunst sehr schwer bezwungen.

Es ist auch bedenklich, wenn sich diese Kälte nach vorhergegangenen Ausleerungen, von welcher Art sie auch seyn mögen, äußert. Da sie mit mangelnder Wirksamkeit oder mit Unterdrückung der Kräfte mehrentheils verbunden ist; so konnten jene Ausleerungen wenigstens nichts entscheiden, und nicht im mindesten erleichtern, weil die Kälte, als Symptom der Unterdrückung, darauf folgte. Darum sieht man nach heftigem Blutverlust oder nach starkem Schweisse die hinzutretende Kälte allemahl als ein mißliches Zeichen an. Darum bestimmte Z i m m e r m a n n die im Verlaufe der Ruhr entstehende Kälte als einen Vorbothen der äußersten Gefahr. *)

Auch kann man hierher die gefährliche Bedeutung der Kälte rechnen, welche nach dem Ausbruche der Pocken und anderer hitziger Ausschläge eintritt, und wodurch die schnelle, oft so gleich tödtliche Umwandlung der Krankheit angedeutet wird.

*) Von der Ruhr, S. 17. f.

156.

Wenn in hitzigen Krankheiten das Gefühl von Kälte der äußern sich mit der Empfindung von brennender Hitze in den innern Theilen verbindet: so ist allezeit die Gefahr sehr groß. Der Grund der Gefahr liegt in dem Widerspruche der angestrengten Thätigkeit in innern mit der gehinderten Aeußerung der Kräfte in äußern Theilen. Jede Entzündung, die mit dieser Kälte in den Gliedmaßen verbunden ist, geht unsehlbar in die schlimmsten Ausgänge über.

157.

Daher muß man auch allemahl eine bedenkliche Prognose stellen, wenn nach sehr heftigen Schmerzen in innern Theilen eine plötzliche Kälte in den Gliedmaßen, oder auch in den innern Organen selbst gespürt wird. Waren die vorhergehenden Schmerzen anhaltend, oder verriethen sie auf andere Art ihre entzündliche Natur: so bedeutet die jetzt hinzutretende Kälte meistens einen solchen Grad der Schwäche, der den Uebergang in den Brand zur Folge hat.

158.

Gefährlich ist die gelinde Fieberkälte in allen hitzigen Fieberkrankheiten, wenn sie sich mit Zufällen des leidenden Empfindungsorganes oder der äußern Sinne verbindet. Tritt sie demnach mit einem stillen Wahnsinn, mit Schlammersucht, mit Verdunkelung des Sehvermögens oder mit Taubheit zugleich ein; so ist die Gefahr deswegen größer, weil diese Zufälle einen höhern Grad der allgemeinen Unterdrückung der Lebenskraft andeuten.

159.

In Chronischen Krankheiten hat die einfache Fieberkälte weniger zu bedeuten, weil die mangelnde Aeußerung der Lebenskraft mit der Natur langwieriger Krankheiten in einem genauern Zusammenhange steht. Ueber Kälte klagen die meisten giftischen Kranken, und alle solche Personen, die an

der chronischen Schwäche des W i t h e r s leiden. Kälte empfinden fast alle Wassersüchtige und andere cachectische Subjecte, ohne daß man aus diesem Gefühle eine bestimmte Prognose herleiten könnte.

160.

Aber in Nervenkrankheiten von chronischer Art ist die Kälte gewöhnlich ein sicherer Vorbothe der Anfälle, besonders wenn sie aus dem Genick, dem Nacken, dem Rückgrath ihren Ursprung nimmt.

Man bemerkt besonders in schleichenden Nervenfiebern, wie in der hysterischen Krankheit, das Gefühl von Kälte an einer bestimmten Stelle des Hinterhauptes, da, wo die Lambdanath mit der Pfeilnath zusammentrifft. Hier nimmt die Kälte einen so beschränkten Ort ein, daß man den letztern mit einem mäßigen Geldstück bedecken könnte. Es folgen auf diese Empfindung von Kälte gemeinlich heftige Krämpfe, die oft auch in Täuschungen der Sinne und in Wahnsinn übergehen.

Kälte im Nacken und im Rückgrath ist von den ältesten Zeiten an als Vorbothe krampfhafter Zufälle angesehen worden, und im Tetanus sowohl, als in der Epilepsie findet man diese Behauptung bestätigt. Der Grund dieser Bedeutung liegt offenbar darin, daß die Unterdrückung der Kräfte, welche die Kälte anzeigt, desto leichter in unwillkürliche Zusammenziehungen der Muskeln übergeht, je mehr sie die Ursprünge der Nerven selbst befällt, welche jene Muskeln versorgen.

C. Schauder.

161.

Beim Schauder findet ein Gefühl von widriger, eigenthümlicher Beschaffenheit Statt, welches mehrentheils aus dem Nacken, dem Rücken oder andern Stellen, wo viele Nerven zusammenlaufen, seinen Ursprung nimmt, sich urplötzlich

durch die Oberfläche der Haut verbreitet, in derselben eine Erschütterung und ein hügelartiges Auftreten einzelner Theile, die sogenannte Gänsehaut erzeugt, und sich gewöhnlich in kurzen Zwischenzeiten wieder erneuert. Während des Schauders hat man meistens die Empfindung von Ekel: wenigstens reducirt sich das unangenehme Gefühl des Schauders vorzüglich auf den Magen und auf die benachbarten Eingeweide. Auch ist die Ausdünstung meistens unterdrückt, der Urin gewöhnlich blaß und wässericht, oder mit einem an die Oberfläche tretenden Wolkchen versehen. Bisweilen gesellen sich Krämpfe oder Täuschungen der Sinne hinzu.

162.

Wenn man auf die gewöhnlichsten Fälle sieht, worin der Schauer vorkommt; so sind es in der Regel solche, wo eine beträchtliche Anstrengung der Lebenskraft ohne thätigen Effect hervorgebracht wird. Die gewöhnlichen äußern Ursachen, Einwirkung der Kälte auf die Haut, das Kosten sehr saurer Sachen, das Einnehmen widriger Arzneyen, jede sehr heftige Leidenschaft, deren Effect nicht sogleich erreicht wird; alle diese Dinge wirken auf die reizbaren Theile dergestalt, daß auf eine Zeitlang fruchtlose Bestrebungen erfolgen, die zwar endlich in effectvolle Anstrengungen übergehen können, aber vor der Hand doch sich nicht weit von der Unterdrückung entfernen.

163.

Im kranken Zustande bemerken wir den Schauer ebenfalls alsdann, wenn äußere oder innere Reize eine sehr heftige und fruchtlose Anstrengung erzeugt haben. Die Anstrengung erreicht ihren Zweck nichtgleich, weil entweder Hindernisse vorhanden sind, oder weil die Lebenskraft geschwächt ist. Wir können daher, wo uns diese Erscheinung vorkommt, allemahl urtheilen, daß zwar keine völlige Unterdrückung der Kräfte, wie bey der Kälte und dem Starrfroste, aber auch keine wirksame, effectvolle Bestrebung, wie bey der Hitze, vorhanden ist.

In der That aber ist der Schauer mit der trockenen Hitze so nahe verwandt, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir beyde zugleich gegenwärtig, oder miteinander abwechselnd finden.

164.

Im Anfange hitziger Krankheiten und ihrer Anfälle ist der Schauer äußerst gemein. Er bezeichnet, wenn er besonders heftig ist, den Anfang nachlassender, besonders der Ausschlagsfieber. Anhaltende Fieber fangen deswegen seltener mit Schauer an, weil bey ihnen die Ursache viel heftiger eingewirkt, und eine völlige Unterdrückung erzeugt haben muß, wenn eine beständig anhaltende, endlich wirksame Anstrengung in der Hitze darauf folgen soll. Auch bey Wechselfiebern setzt die sehr thätige Anstrengung in der Hitze, die in völliges Aufsetzen des Fiebers übergeht, einen höhern Grad der vorhergegangenen Unterdrückung voraus, als daß Schauer entstehen könnte.

Es sind aber die nachlassenden Fieber desto mehr im Anfange mit Schauern begleitet, je mehr Hindernisse die Natur zu überwinden hat, um den Zweck ihrer Anstrengungen zu erreichen; daher besonders die Ausschlagsfieber am häufigsten Schauer hervorzubringen pflegen.

165.

Unter den Ausschlägen, die sich zu nachlassenden Fiebern gesellen, zeichnet sich dadurch der Friesel besonders aus; daß die häufigsten Schauer ihn ankündigen, mit welchen matte Hitze und Angst, klebende Schweiß vom besondern molkenähnlichen Geruche, und ein beständiges Prickeln und Brennen in der Haut verbunden sind. Der Friesel setzt nämlich in der Regel fruchtlose Anstrengungen der Naturkraft voraus, und entscheidet selten ein Fieber auf wirksame Art.

166.

166.

Wenn in andern nachlassenden Fiebern die erste und einzige der folgenden Verschlimmerungen mit Schauer anfangen, so ist dies in der Regel. Aber sehr häufig wiederkehrende, den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch dauernde Schauer, die mit trockener Hitze beständig abwechseln, beweisen Hartnäckigkeit und lange Dauer der Krankheit, weil hier alle Anstrengungen fruchtlos sind. Schleichende Nervenfieber, langwierige Schleimfieber und ähnliche Krankheiten zeichnen sich besonders durch die oft wiederkehrenden Schauer aus.

167.

Wenn im Verlaufe eines nachlassenden Fiebers, welches sich entweder nicht mit Schauern anfang, oder wo doch die anfangs eingetretenen Schauer sehr gelinde waren, und bald vorübergingen, wenn im Verlaufe eines solchen Fiebers, nach oder mit den Zeichen der Kochung plötzlich heftige Schauer erscheinen, die unaufhörlich wieder kommen: so ist sehr zu fürchten, daß die Krankheit eine bedenkliche Umwandlung erleiden werde.

In Ausschlagsfiebern, besonders in den Pocken, ist es ein Zeichen der größten Gefahr durch Zurücktreten des Ausschlages, wenn man nach vollendetem Ausbruche oder während der Eiterung der Pocken öfter wiederkehrende, heftige Schauer bemerkt, besonders wenn zugleich krampfhafte Beschwerden sich dazu gesellen.

168.

In andern hitzigen Krankheiten verkündigen die plötzlich im Verlaufe der Krankheit eintretenden, heftigen Schauer eine Umwandlung durch Krämpfe und Nervenzufälle. So hat man in hitzigen Nervenfiebern oft einen hitzigen Schauer, mit Täuschungen der Sinne verbunden, vor dem Wahnsinne hergehen gesehen. So erfolgen Anfälle vom Tetanus oder von ähnlichen Zuckungen, wenn heftige Schauer zu Nervenfie-

bern hinzutreten, und besonders aus dem Nacken oder dem Rückgrath ihren Ursprung nehmen.

169.

In entzündlichen Fiebern zeigt der heftige Schauer, der im Verlaufe der Krankheit plötzlich erscheint, den Uebergang der Entzündung in Eiterung oder Verschwärung an. Auch bey diesem Ausgange der Entzündung sind fruchtlose Anstrengungen nicht zu verkennen, indem selbst Zerstörung der Theile die Folge dieses Ausganges zu seyn pflegt. Diese Schauer nehmen fast immer ihren Ursprung aus dem leidenden Theile, und selbst in chronischen Krankheiten kann man die Verschwärung eines Eingeweides vorzüglich aus diesen örtlichen Schauern erkennen.

170.

Die vorhergegangenen und begleitenden Zufälle bestimmen besonders die Gefahr des Schauers in hitzigen Krankheiten. Folgt er nämlich auf Hitze oder Schweisse, die kritisch scheinen: so zeigt er Wiederkehr der unordentlichen, vergeblichen Anstrengungen an, und ist nachtheilig. Eben so wird er ein übles Zeichen gewähren, wenn er mit den Zufällen der Schwäche oder der Zerrüttung des Empfindungswerkzeuges zusammen eintritt. Daher hat man vorzüglich Gefahr zu fürchten, wenn der Schauer mit gänzlich erloschenem Glanze der Augen, mit großer innerer Angst, mit Sprachlosigkeit, mit völlig gesunkenem, mattem Pulse, mit stillem Wahnsinne und Täuschung der äußern Sinne verbunden ist.

Daher ist der Schauer ein sehr schlimmes Zeichen, wenn er nach starken Ausleerungen folgt, oder wenn er nach andern Zufällen eintritt, welche sehr heftige, schwächende Anstrengungen voraussetzen. So zeigt er im Verlaufe der Ruhr, wenn er heftig ist, und oft wiederkehrt, mehrentheils die schlimmsten Ausgänge an.

171.

Daß man in chronischen Krankheiten das Daseyn und den Sitz der Verschwärung aus den östern örtlichen Schaudern erkennen kann, ist schon oben (S. 169.) erwähnt worden. Daher sind die Schauder im Verlaufe der Wassersucht ein so übles Zeichen, weil sie auf die unheilbare Verschwärung innerer Organe, oder auf den Uebergang der lymphatischen oder Wasseransammlung in Verschwärung schließen lassen.

172.

In Gelbsuchten und andern langwierigen Krankheiten, welche mit Leberverhärtungen verbunden sind, ist der örtliche Schauder ein Zeichen, daß nicht bloße Störungen in diesem Organe, sondern wirkliche Verschwärungen vorhanden sind: da man sonst beyde innere Fehler nicht wohl zu unterscheiden im Stande ist.

D. Starrfrost.

173.

Unter Starrfrost verstehen wir den Grad des Gefühls von Kälte, welcher mit Steifigkeit der Muskeln und mit Erschütterung ganzer Gliedmaßen verbunden ist. Die letztern Erscheinungen, mit dem Gefühl der heftigsten Kälte zusammengekommen, führen uns auf völlige Unterdrückung der Kräfte, die zwar noch einige, aber ganz fruchtlose Anstrengungen hervorbringt.

Es wird der Starrfrost allemahl durch die Einwirkung sehr heftiger Ursachen erzeugt, die eine verhältnismäßige, äußerst heftige, aber durch Unterdrückung gehemmte Bestrebung veranlassen.

174.

Den Starrfrost können wir zuvörderst als ein unterscheidendes Merkmal der anhaltenden Wechselfieber gebrauchen. Fängt ein Fieber nämlich mit offenbarem Starrfrost an, so

G 2

wird es selten nachlassen: es wird gewöhnlich ein anhalten-
des oder Wechselfieber seyn. Denn die Unterdrückung der
Kräfte, die durch den Starrfrost angedeutet wird, zieht eine
viel stärkere Anstrengung nach sich, als daß diese ohne alles
Aussetzen sich bloß etwas vermindern, und dann von neuem
wiederkehren sollte. Die Folge jener Unterdrückung ist ge-
wöhnlich entweder ununterbrochene Fortdauer der heftigen
Bestrebung bis zur endlichen Entscheidung, oder periodisches
Aussetzen und Wiederkehren.

175.

Unter den Wechselfiebern ist das viertägige mit dem er-
schütterndsten, angreifendsten Starrfrost verbunden, der bis-
weilen mit Knochenschmerzen und mit den heftigsten Zuckun-
gen abwechselt. Auch ist die Hitze, die darnach folgt, meistens
sehr stark und anhaltend, und zieht die längste fieberfreye Zwi-
schenzeit nach sich.

176.

Es ist ein sehr alter Grundsatz, daß die heftigsten Fieber sich
mit dem heftigsten Starrfrost anfangen*). Neuere Erfah-
rungen haben es auch bestätigt, daß die Pest und andere
Krankheiten, die in sehr kurzer Zeit ihren Verlauf halten,
mit dem erschütterndsten Fieberfrost anzufangen pflegen.

Durch die Geschichte der Brustentzündung wird dieß eben-
falls bestätigt. Diese Krankheit fängt sich mit Starrfrost an,
wenn ein anhaltendes Entzündungsfieber sie begleitet.

177.

Uebrigens wird durch den Starrfrost im Anfange einer
heftigen Krankheit keine Gefahr angedeutet, welche mehren-
theils zu fürchten ist, wenn sich diese Erscheinung im Fortgan-
ge der Krankheit zeigt. Denn die plötzliche Unterdrückung der
Lebenskraft zeigt auf jeden Fall einen mißlichen Ausgang und
eine heftige Unterbrechung des Ganges der Natur an. In

*) Hipp. de veteri medic, §. 29. p. 31. ed. L i n d e n.

Entzündungs- und Ausschlagsfiebern ist eine schnelle Umwandlung der Krankheit und Versetzung auf ein edles Organ zu fürchten.

Daher führt der öfter wiederkehrende Starrfrost in Pocken auf das Zurücktreten der Leberten, und auf tödtliche Krämpfe und Entzündungen innerer Organe. Der Starrfrost in dem Verlaufe der Brustentzündung zeigt Versetzung auf das Gehirn und Wahnsinn, oder ähnliche Fehler des gemeinschaftlichen Empfindungswerkzeuges an.

178.

Am nachtheiligsten ist der Starrfrost, wenn er nach starren Ausleerungen, nach schwächenden Anstrengungen, nach heftiger innerer Hitze eintritt, oder mit der Leberten sich verbindet. In diesem Falle zeigt er das gänzliche und tödtliche Sinken der Lebenskraft an.

179.

Auch ist er ein gefährliches Zeichen, wenn völliger Verlust des Gefühls, Betäubung des Gemüths, Schlummersucht, eingefallenes bleiches Ansehen, kleiner matter aussehender Puls, kalte klebende Schweiß ihm begleiten, weil alles dieß Zeichen der Erschöpfung sind, die einen sehr gefährlichen Ausgang droht, wenn sie mit einer so plötzlichen Unterdrückung verbunden ist.

180.

Man hat bisweilen den Starrfrost als einen Vorboten der Crisen beobachtet. Aber gewiß war es allemahl eine sehr unsichere Entscheidung, die er andeutete. „Der Starrfrost, sagen die alten Aesclepiaden, *) erregt immer Furcht, wenn er zur Crise hinzutritt.“ Denn was kann man von einer Crise mit Sicherheit erwarten, vor welcher eine so heftige Unterdrückung der Kräfte, mit völlig fruchtlosen Bestrebungen verbunden hergeht?

*) Coac. praesag. lib. III. n. 22. p. 551.

In anhaltenden hitzigen Gallenfiebern, die die Alten Brennfieber nannten, hat man die kritische Beschaffenheit des Starrfrosts bemerkt, und Mosely sieht den Mangel desselben in den tropischen Brennfiebern sogar als ein übles Zeichen an *).

181.

In chronischen Krankheiten ist der Starrfrost ein sehr häufiger Zufall der Nervenbeschwerden hysterischer und hypochondrischer Personen. Er erscheint oft in solcher Verbindung mit Krämpfen und andern Nervenzufällen, daß man ihn ohne Bedenken zu den letztern zählen kann.

Kommt er aber außer den Nervenkrankheiten, in Cachexien besonders, vor, so bedeutet er größere Gefahr; ja er geht hier oft unmittelbar vor dem Tode her.

E. Von der Hitze.

182.

Bei der widernatürlichen Hitze müssen wir vor allen Dingen auf die heftigen Anstrengungen der belebten Theile, des Blut- und Nervensystems und der Absonderungswerkzeuge Rücksicht nehmen, weil jene Anstrengungen beständig mit diesem Gefühl der erhöhten Temperatur verbunden sind. Es liegt zwar der Hitze in so fern etwas Reelles zum Grunde, als die Entbindung des Wärmestoffes gewöhnlich lebhafter erfolgt. Allein oft wird dieser Effect der Anstrengungen nicht vollkommen erreicht: das Thermometer zeigt keine wirkliche Zunahme der Wärme, aber der Kranke fühlt die gleichen Bestrebungen seiner Organe, und sein Gefühl wird demnach getäuscht.

Diese Täuschung ist in vielen Fällen unverkennbar, wo das gesunde Gefühl des Arztes selbst keine Zunahme der Wärme wahrnimmt, und der Kranke sich doch über glühende Hitze beklagt.

*) Aph. IV. 58. — Mosely von den Krankheiten zwischen den Wendekreisen S. 332.

183.

Wenn die widernatürliche Hitze zu heftige Anstrengungen voraussetzt, so muß man die Zeichen der letztern nicht in allen Organen des Körpers suchen, auch nicht glauben, daß die Kraft selbst an Intensität zugenommen habe. Die intensive Schwäche der Lebenskraft äußert sich sehr oft durch widernatürliche Anstrengungen, die mit dem Gefühl der Hitze verbunden sind, und endlich in völlige Erschöpfung übergehen.

184.

So lange aber diese Bestrebungen dauern, kann die Erschöpfung selbst noch nicht da seyn, und es ist also jede auch noch so bedenkliche Hitze wenigstens ein Zeichen, daß noch die Kräfte hinreichen, Anstrengungen zu erzeugen, wenn diese gleich vergeblich sind. In der Fieberhitze selbst stirbt Niemand.

185.

In fieberhaften Krankheiten ist die Hitze die gemeinste Erscheinung, und es ist immer besser, wenn die Hitze gehörig in diesen Krankheiten ausgearbeitet wird, und ihren Zweck erreicht, als wenn sie entweder völlig fehlt, oder doch gelinder ist, als es die Heftigkeit der Krankheit erfordert.

So ist es in entzündlichen Krankheiten allemahl ein Zeichen geringerer Gefahr, wenn die Hitze der Heftigkeit der übrigen Zufälle angemessen ist, als wenn sie kaum zu bemerken, und doch die Schmerzen und die Verletzung der Verrichtungen sehr beträchtlich sind.

186.

Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß ein allgemein verbreitetes Gefühl von Hitze in Fiebern mit weniger Gefahr droht, und viel öfter heilsam ist, als die auf ein einzelnes Organ eingeschränkte Hitze. In jenem Falle bewirkt die gleichmäßige Anstrengung aller Organe des Körpers viel eher einen guten Effect, als wenn nur ein einzelnes Eingeweide eine anomalische Anstrengung erleidet.

Wenn bey der Hitze der Puls voll, stark, schnell, und allmählig immer weicher, der Blick der Augen lebhaft oder feurig, die Zunge roth und trocken, die Empfindungen alle sehr erhöht sind, und besonders die Absonderungen lebhaft erfolgen; so kann man immer hoffen, daß diese sehr gleichförmigen und wirksamen Bestrebungen vortheilhaft seyn werden. Vorzüglich kommt es bey dieser activen Hitze darauf an, daß, wenn sie einige Zeit gewährt hat, die Haut feucht werde, der Urin eine hochgelbe Farbe annehme, und klar bleibe, daß darauf beym Abfalle der Hitze ein Wölkchen im Urin erscheine, welches sich allmählig zu Boden lege, und so die kritische Beschaffenheit der Hitze offenbare.

188.

Wenn aber der Puls in der Fieberhitze hart und klein bleibt, oder wohl gar noch immer mehr sinkt, wenn die Haut trocken und gespannt bleibt, der Urin wohl gar blaß und wässericht aussieht, die Zunge des Kranken in der heftigsten Hitze feucht und mit Schleim belegt ist; so sind dieß Anomalien, welche keinen guten Erfolg der Hitze versprechen.

189.

Die sogenannte faulichte Hitze ist in Fiebern nie mit wirksamer Bestrebung verbunden, sondern sie ist allezeit eine Vergebliche Anstrengung der erschöpften Natur, die von der anfangenden Zersetzung der Säfte erzeugt wird. Daher ist diese Hitze mit der Empfindung von Stechen und Prickeln in der Haut verbunden, welches der Arzt erst in einiger Zeit bemerkt, wenn er die Hand auf der Haut des Kranken ruhen läßt. Auch hat diese faulichte Hitze gewöhnlich folgende Zufälle zu Begleitern: Mattigkeit und Angst in der Herzgrube und in der Brust, öftere leichte Schauder, trockene, gespannte Haut, harten, kleinen oder wenigstens sehr unregelmäßigen Puls, ei-

ne sehr belegte, schmutzige Zunge, auf der sich in der Folge eine Menge brauner Unrath ansetzt, Wüthigkeit des Kopfes und beständiges Gefühl von Taumel, öftere Verdunkelung der Augen, trüben, verworrenen Blick derselben, und verführtes Ansehen des Kranken. In dieser Gesellschaft geht eine solche heißende, faulichte Hitze in schmelzende Schweiß, Durchfälle und Blutflüsse über, und trägt zur gänzlichen Erschöpfung sehr vieles bey.

190.

Die heftische Hitze ist ebenfalls eine vergebliche Bestrebung der erschöpften Naturkraft, da sie mit solchen Zufällen verbunden ist, die keine Zunahme der Kraft selbst verrathen. Der Puls pflegt nämlich sehr unordentlich, klein und beständig hart, das Empfindungssystem sehr angegriffen, und die Mäßigkeit beträchtlich zu seyn. Auch ist die Hitze meistens auf die hohlen Hände und auf die Wangen eingeschränkt, und mit einer sehr begränzten Röthe der Wangen verbunden. Essent steht diese heftische Hitze von der durch die Abnahme der Theile bewirkten Zartheit und widernatürlichen Beweglichkeit, die solche übermäßige und fruchtlose Anstrengungen herbeiführt, und geht gewöhnlich in schmelzende Schweiß oder Durchfälle über.

191.

Die Hitze ist kein gutes Zeichen, wenn sie auf vorhergegangene Ausleerungen folgt. Wenigstens zeigt sie an, daß diese Ausleerungen nichts erleichterten, weil neue Anstrengungen darauf folgen. Daher hat man unstreitig die Hitze nach Blutflüssen oder heftigen Schweißen und Durchfällen sehr zu fürchten. Auch nach dem Erbrechen ist es bedenklich, wenn der Kranke in Hitze verfällt, ungeachtet nicht selten die starke Anstrengung während des Erbrechens eine vorübergehende Hitze als Folge zurückläßt.

192.

Ein übles Zeichen ist die Hitze, wenn sie mit flüchtigen

Schauern abwechselte. Sie erschöpft dann die Kräfte äußerst schnell, und geht sehr leicht in Abzehrung über. So pflegt sie im Anfange schleichender Nervenfieber mit flüchtigen Schauern abzuwechseln, und einen Mangel an allen kritischen Bemühungen der Natur anzuzeigen.

193.

In nachlassenden Fiebern ist die Hitze des Abends sehr gewöhnlich, und ein bloßes Zeichen der Verschlimmerungen der Krankheit, die zu ihrem nothwendigen Gange gehören. Erscheint sie aber in den Frühstunden, so ist sie bedenklich, indem sie alsdann gemeiniglich auf Verdoppelung des Fiebertypus, auf durchaus anomälischen Gang der Krankheit, und auf versteckte Entzündungen schließen läßt.

194.

Eine unaufhörlich anhaltende Hitze in innern Theilen, mit Verletzung der Verrichtungen dieser Organe verbunden, führt auf die Entzündung derselben. Oft ist diese Hitze nicht so allgemein verbreitet, und nicht mit dem heftigen Fieber verbunden, wie in andern Fällen. Dann muß man hauptsächlich auf den ungewohnten Durst und auf die Trockenheit der Zunge Rücksicht nehmen, welche das Daseyn der Hitze bekräftigen.

Eine solche fortdauernde, gelinde Hitze in irgend einem Organ mit gestörter Verrichtung desselben verbunden, führt uns im chronischen Zustande oft mit Sicherheit auf Zerstörung eines Eingeweides durch Entzündung und Verschwärung, die wir sonst nicht so bestimmt erkannt hätten. Dieß ist in der Wassersucht von großer Wichtigkeit.

195.

Uebrigens ist auch der gichtische Zustand oft mit einer nächtlichen Hitze im ganzen Umfange des Körpers verbunden, und vorzüglich pflegt diese Beschwerde vor den eigentlichen Anfällen der Gicht mehrere Tage herzugehen, auch biswei-

ten die Stelle der letztern periodisch zu vertreten. Auch hier verrathen sich die Bestrebungen der thierischen Natur zur Bewirkung einer Congestion zum Umfange des Körpers.

V. Von der Lage des Kranken, als Zeichen.

196.

Die Lage und Stellung, die der Kranke annimmt, die Richtung, welche er seinen Gliedmaßen gibt, die Ruhe oder die Bewegungen, welche man am ganzen Körper, oder an einzelnen Gliedern desselben bemerkt; diese Dinge gehören zu den wichtigsten Zeichen des Kranken Zustandes, und dürfen zu keiner Zeit aus der Acht gelassen werden. Denn sie sind Resultate der Muskelkräfte und des Gefühls, welches der Kranke von seiner Stärke oder Schwäche hat. Dazu kommt, daß diese Dinge dem Arzte gleich in die Augen fallen, und also von ihm richtig beurtheilt werden müssen.

197.

Es gilt auch hier wieder das Gesetz, daß die im natürlichen Zustande gewohnte Lage des Kranken ein gutes Zeichen ist, wenn sie in Krankheiten sich gleich bleibt, und daß jede merkliche und bleibende Abweichung von der gewohnten Lage ein Zeichen der Heftigkeit der Krankheit ist. Manche Menschen sind gewohnt auf dem Rücken, oder nur auf einer Seite, mit dem Kopfe sehr hoch oder sehr niedrig zu liegen: wenn diese Gewohnheiten in Krankheiten bleiben, so ist die Gefahr nicht beträchtlich.

198.

Die ruhige Lage des Kranken ist zwar für sich ein gutes Zeichen, zumahl wenn sie während eines sanften Schlafes bemerkt wird. Sie zeigt wenigstens ein regelmäßiges Verhältniß der Muskelkraft und Gleichförmigkeit der meisten Verrichtungen an.

Aber es gibt eine ruhige Lage, die zu den schlimmsten Zeichen gehört, und entweder auf völligen Mangel an Wirkungsvermögen, oder auf gänzliche Unterdrückung desselben schließen läßt, indem sie mit einer völligen Unfähigkeit des Kranken, sich aufzurichten, sich umzuwenden, oder andere Bewegungen vorzunehmen, verbunden ist.

Bisweilen ist der Kranke unter solchen Umständen bey völligem Bewußtseyn, nur wirken seine Sinne schwach, und er scheint in seinem Gemüthe eben die Ohnmacht zu empfinden, die sein Aeußeres zu dieser schrecklichen Ruhe bringt. Dieß ist allemahl die Wirkung der höchsten Schwäche und selbst der Bösartigkeit: die Pest, das gelbe amerikanische Fieber, unsere Faulfieber und andere bösartige Krankheiten greifen nicht selten bey ihrem Ausbruche die Kranken so an, daß diese wie angedornert, und doch mit völligem Bewußtseyn vor sich hin liegen, über nichts klagen, keine Angst, keine Unruhe empfinden, sondern einer ohnmächtigen Ruhe genießen, welche den schlimmsten Ausgang fürchten läßt.

Oft aber ist diese Ruhe des Kranken, diese Unfähigkeit sich zu bewegen, mit Mangel des Bewußtseyns, mit Schlummer und Betäubung verbunden. Dann kann man mehrentheils auf Unterdrückung der Kräfte, und folglich nicht bloß auf Gefahr, sondern auch bisweilen auf bevorstehende Entscheidungen schließen, wenn die Zeichen der Kochung vorausgegangen sind. Jackson führt in seinem klassischen Buche mehrere Fälle von dieser Art an, und es wird in der Folge bey der Schlafsucht die kritische Bedeutung derselben noch näher untersucht werden.

201.

Die unruhige Lage und das beständige Hin- und Herwerfen ist eine so gewöhnliche Erscheinung in Krankheiten, daß man sie unter den verschiedensten Verhältnissen und in der verschiedensten Beziehung auf den innern Zustand beobachtet. Sie ist sehr oft mit dem Gefühl der innern Angst verbunden, oft aber ist sich der Kranke dieser Angst nicht bewußt, und weiß auch gar keinen Grund von der Unruhe anzugeben.

202.

Bei vielen Kranken bemerkt man diese Unruhe als Folge ihrer verzärtelten Constitution, die ihnen jeden Schmerz und jedes Krankheitsgefühl unerträglich macht. Daher kommt es, daß ein fester Entschluß sich ruhig zu verhalten, oft sehr viel beitragen kann, jene Unruhe zu besänftigen, die in solchem Falle natürlicher Weise gar nichts zu bedeuten hat. Aus der Kenntniß der individuellen Lage des Patienten seiner Lebensart und seines Temperaments, aus der Abwesenheit der heftigen Angst und anderer bedenklicher Zufälle wird man auf diese Art der unbedeutenden Unruhe zu schließen berechtigt seyn. Man wird alsdann durch Zureden und durch Ablenkung der Aufmerksamkeit des Kranken von seinem Zustande auf andere Gegenstände diese Unruhe zu verschweigen suchen, die oft sehr nachtheilig wird, wenn sie länger anhält, indem sie die Kochung und Crisen gänzlich zu stören, und den Gang der Natur in Krankheiten zu unterbrechen im Stande ist.

203.

Wenn aber der Kranke bestimmte Angst hat, so muß man diese als das Gefühl der unterdrückten oder der erschöpften, und in beiden Fällen höchst unordentlich wirkenden Kräfte betrachten, indem jede zweckwidrige und fruchtlose Anstrengung der unterdrückten oder erschöpften Kräfte die dunkle Vorempfindung der Auflösung der Kräfte zu er-

regen pflegt. Es kommt nur darauf an, daß wir die Fälle der Unterdrückung von der Erschöpfung gehörig zu unterscheiden verstehen.

204.

Wenn eine plötzliche Unruhe und Angst im Anfange oder im Verlaufe einer hitzigen Krankheit sich findet, und keine Beweise vorhergegangener Entkräftung vorhanden sind; so führt uns diese Unruhe mehrentheils auf Ueberreizung der thierischen Natur durch die heftige Einwirkung der Krankheitsursachen, oder der in der Krankheit selbst verdorbenen, ißt auffallenden Säfte. Man kann also zwar keine Gefahr daraus erkennen, aber die Heftigkeit der Krankheit pflegt doch, alsdann beträchtlich zu seyn.

Was ist gewöhnlicher, als daß Personen, die von einem heftigen Ausschlagesfieber, oder von einer Entzündung befallen werden, sich beständig hin und her werfen, oder allerlei unruhige Bewegungen vornehmen? Wenn wir dabey keine andere gefährliche Zufälle bemerken, so führt uns diese Unruhe nur auf Heftigkeit der Krankheit und auf Ueberreizung des Körpers durch die Krankheitsursachen.

205.

Im Verlaufe der Krankheit entsteht diese Unruhe oft von dem Uebermaße der Producte der Krankheit, und von dem Aufwallen derselben. Dieß ist die sogenannte kritische Unruhe, (*perturbatio critica*) deren Diagnosis in einzelnen Fällen in der That nicht leicht ist.

Doch wird man aus den vorhergegangenen Zeichen der Kochung im Pulse, Urin und Habitus, aus den noch gegenwärtigen Merkmalen des fortdauernden Wirkungsvermögens, und aus den Zeichen der bevorstehenden Ausleerung oder Entscheidung anderer Art mehrentheils erkennen können, daß diese Unruhe mehr Folge der Unterdrückung der Kräfte, als Wirkung ihrer Erschöpfung ist.

Im Gallenfieber geht, nach den Zeichen der gekochten Unreinigkeiten, vor dem Brechen oft die schrecklichste Unruhe her, die, wie Zink erzählt, die Kranken zur Verzweiflung bringt, sich aber durch die Ausleerung sogleich versliert. In sehr vielen hitzigen Krankheiten kündigen sich die bevorstehenden Schweiß durch die äußerste Unruhe an, welche mehrere Stunden vor dieser Krise bemerkt wird. Auch Nasenbluten und Durchfälle hat man als Folgen dieser Unruhe beobachtet.

206.

Sicher ist aber eine solche Entscheidung selten, die nach und mit dieser kritischen Unruhe eintritt: daher bleibt auch die Prognose immer sehr schwankend. Gerade diese wider-natürlichen und fruchtlosen Anstrengungen, welche mit dem Gefühl der unterdrückten Kräfte verbunden sind, gehen oft in gar keine effectvolle Bestrebungen über: die überreizte Naturkraft unterliegt, oder geräth, um bildlich zu reden, auf Abwege, und der Erfolg ist dann entweder Erschöpfung oder Ver- setzung auf edle Organe. Wenn in der Brustentzündung nach den Zeichen der Kochung eine heftige Unruhe sich einfindet, und lange fortdauert; so hat man sehr viel von Versetzungen aufs Gehirn zu fürchten, ungeachtet eine vorübergehende Unruhe bisweilen in Nasenbluten und kritischen Auswurf übergeht.

207.

Wenn sich in hitzigen Krankheiten nach vollendeter Kochung und nach geschehener Entscheidung von neuem wieder Unruhe findet, und mit den Zufällen der Unterdrückung verbunden ist; so ist die Umwandlung der Krankheit gewiß, oder es stehen bedenkliche Rückfälle bevor. In Ausschlagsfie- bern kann man mit der größten Sicherheit auf Versetzungen schließen, wenn nach vollendetem Ausbruch, oder nach schon angefangener Eiterung eine plötzliche Unruhe eintritt, die, mit innerer unaussprechlicher Angst verbunden, ein bestän- diges Herumwerfen des Körpers nothwendig macht.

Rückfälle hat man sehr oft beobachtet, wenn ein Genesender plötzlich von einer Angst und Unruhe überfallen wurde, von welcher er gar keine äußere Ursache angeben konnte. Dieß hat man besonders bey Wechselfiebern zu bemerken, deren Rückfälle oft nur mit großer Mühe vorauszusagen sind. Aber diese Unruhe des Genesenden zur Nachtzeit entscheidet über die gute oder üble Prognose.

Jede Unruhe, die bey völlig erschöpften Kräften, im letzten Zeitpunkte der Krankheit vorkommt, und mit eingesunkenem, bleichen Habitus, mit unbeschreiblicher Angst, gänzlich erloschenem Glanze der Augen, kaltem Schweiße, öftern Ohnmachten, Kälte der Gliedmaßen, völlig gesunkenem Pulse und andern Zeichen der Gefahr verbunden ist, verräth einen tödtlichen Ausgang. Man nennt sie die Todesangst, wenn sie mit den vorigen Zufällen zusammen eintritt, und eine schnelle Auflösung der Kräfte droht.

In langwierigen und fieberlosen Krankheiten, führt uns die Unruhe und Angst der Kranken, meistens auf Uebermaß an Producten der Krankheit, oder auf Krämpfe, die die freye Wirkung der Naturkräfte unterbrechen. Bey vollblütigen Leuten ist die Unruhe sehr gewöhnlich, die man nur von Uebermaß des Blutes und von heftigem Andränge desselben zum Kopfe und zur Brusthöhle herleiten kann. Bey melancholischen Personen entsteht die unerklärbare Angst und Unruhe von hartnäckigen Störungen im Unterleibe, wodurch die freye Thätigkeit der Nerven unterdrückt, und widernatürliche Gefühle erregt werden.

Von

Bei gichtischen und hypochondrischen Personen ist die Unruhe mit auffallender Angst verbunden, ein sehr gemeiner Zufall heftiger Nervenbeschwerden und Krämpfe, wodurch die natürliche Aeußerung der Kräfte gehemmt, und der Seele dieß lästige und ängstigende Gefühl von der Auslösung ihres Wirkungsvermögens mitgetheilt wird.

211.

Eine sehr merkwürdige Folge der innern Angst und Unruhe eines im hohen Grade entkräfteten Kranken ist es, wenn er sich aufzustehen anstrengt, ohne daß doch die Kräfte dazu hinreichen. Viele sterbende Personen äußern auch in den letzten Augenblicken dieß Bestreben, und viele gefährliche Wahnsinnige zeigen dadurch den äußersten Grad ihres Wahnsinns, daß sie beständig außer dem Bette zu seyn verlangen, da man doch an allen Zufällen ihres Uebels die höchste Erschöpfung deutlich wahrnimmt.

212.

Die Unmöglichkeit, die der Kranke fühlt, anders als auf eine bestimmte Art zu liegen, gibt oft über den Sitz der Krankheit und über den Grad ihrer Heftigkeit Aufschluß. Gewöhnlich nimmt man den Sitz der Krankheit in den Eingeweiden der Seite an, auf welcher der Kranke nur liegen kann. Man behauptet, die rechte Lunge, oder die Leber, oder die rechte Niere sey entzündet, wenn der Kranke nur auf der rechten Seite liegen kann. Und man hat in der Regel recht, weil bei gewöhnlichen Entzündungen und Verschwärungen dieser Eingeweide die Spannung unendlich ist, welche von der Lage des Kranken auf der gesunden Seite entsteht.

Indessen kommen nicht selten Ausnahmen von dieser Regel vor. Oft ist das Organ von der Entzündung so heftig angegriffen und geschwollen, daß der Kranke nicht ohne die größte Beängstigung sich auf die kranke Seite legen kann, Sprengels Semiotik.

daß er nur Ruhe findet, wenn er sich auf die gesunde Seite legt. *)

In langwierigen Krankheiten bemerkt man, wenn besonders die Eingeweide der Brusthöhle leiden, eine Unfähigkeit des Kranken, anders als in halb oder ganz aufrechter Stellung zu liegen. Es zeigt diese Erscheinung mehrentheils eine unheilbare Unwegsamkeit der Lungen durch Wasseransammlung, Verwachsung oder Verschwärung an, und man wird daher das Leben fast immer in großer Gefahr, und die Krankheit für unbezwänglich halten können, wenn diese eigenthümliche Lage des Kranken beobachtet wird.

Doch bemerkt man bey Melancholischen und Rasenden die Neigung aufrecht zu sitzen, und den Abscheu vor der horizontalen Lage, durch die vielleicht ihr Gehirn zu sehr vom Blute überschwemmt wird. **)

Die Lage auf dem Rücken, und in einer ganz horizontalen Richtung ist im Verlaufe hitziger Krankheiten ein gewöhnlicher Beweis der äußersten Schwäche, und oft mit der völligen Unfähigkeit sich eine andere Lage zu geben verbunden. Beym gänzlichen Mangel an Blut ist diese Lage deswegen bequemer, weil dann das Blut, als der nothwendigste Reiz für das gemeinschaftliche Empfindungswerkzeug, leichter und freyer zu demselben andringen kann.

Im chronischen Asthma ist es ein unterscheidendes Merkmal der Wassersucht des Herzbeutels, daß der Kranke nie anders als auf dem Rücken liegen kann; dagegen bey polypösen Conkretionen im Herzen die Nothwendigkeit sich vorn über zu bücken auffallend ist. ***) Und in der Brustbräune ist

*) Handbuch der Pathol. Th. II. S. 521.

**) Haslam vom Wahnsinne, S. 17.

***) W i c h m a n n s Ideen zur Diagnostik, Th. II. S. 196.

keine von beyden Stellungen bequem, sondern bloß die aufrechte gewährt einige Erleichterung.

216.

Wenn mit der Lage auf dem Rücken noch die Nothwendigkeit eintritt, den Kopf hinten über zu legen, und der Mund dabey offen bleibt, auch die Zähne von den Lippen nicht gehörig bedeckt werden; so zeigt dieß alles eine Erschlaffung der Muskeln an, welche mit gänzlicher Entkräftung besteht, und einen wo nicht tödtlichen, doch sehr gefährlichen Ausgang fürchten läßt.

217.

Eben so nachtheilig ist es, wenn der Kranke immer so liegt, daß der Kopf auf die Brust fällt. Auch diese Lage führt auf gänzliche Erschlaffung der Halsmuskeln, und bedeutet fast allemahl einen hohen Grad von Gefahr.

218.

Werfen sich die Kranken beständig auf den Bauch, und bleiben in dieser Lage unverändert; so ist dieß ein Zeichen daß sie die Krankheit hauptsächlich im Unterleibe fühlen, und es pflegt nicht bloß in heftigen Kolikschmerzen diese Lage sehr gewöhnlich zu seyn, sondern in Kinderkrankheiten können wir daraus, unter übrigens gleichen Umständen, auf Entzündung im Unterleibe schließen. Denn bey Kindern verräth sich die Darmentzündung oft nur durch diese Lage, und durch beständige Unterdrückung des Urins, mit welcher die Kräfte sehr schnell sinken, und ein stilles Faseln nebst abwechselnden Krämpfen eintritt.

219.

Daß die Kranken keine Bedeckungen vertragen können, ist oft Folge der Hitze, woran sie leiden, und hat in so fern keine Gefahr, als die Hitze selbst nicht bedenklich ist. Aber wenn freylich der Kranke, im höchsten Grade entkräftet, die Brust beständig entbloßt, wohl gar den Unterleib bloß macht,

und gar keine gewohnte Schamhaftigkeit zeigt; so beweiset dieß alles eine außerordentliche innere Angst, die sehr oft in diesem Falle schon mit Zerrüttung des Verstandes und mit Mangel des Bewußtseyns verbunden ist. Im Kindbettfieber hat man diese Erscheinung häufig als Zeichen des gefährlichen Ausganges der Entzündung des Darmsells und der Gedärme bemerkt.

220.

Als eine Wirkung der Unruhe der Kranken kann man auch das Greifen mit den Händen oder das Flockenlesen betrachten. Sie zupfen an der Bettdecke, spielen mit den Fingern, fahren in der Luft umher, als ob sie Fliegen fangen wollten, kraken wohl gar an die Wand. Diese Bewegungen erfolgen offenbar unwillkürlich, und zeigen Krämpfe der Beugemuskeln der Finger an, welche ohne Theilnahme der übrigen Muskeln des Arms Statt finden. Etwas Aehnliches bemerkt man im Starrkrampfe, wo bey völliger Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Gliedmaßen, die Finger und Zehen doch bisweilen noch ihre Beweglichkeit und Biegsamkeit behalten. Die Beugemuskeln der Finger behalten nämlich wegen ihrer beständigen Uebung am längsten die Fähigkeit sich zu bewegen, und daher bemerkt man Zuckungen und willkürliche Bewegungen derselben, wenn die übrigen Muskeln der Gliedmaßen zu ihren Bewegungen unfähig sind.

221.

Ist daher die Schwäche der Kräfte offenbar, so muß das Flockenlesen durchaus ein Zeichen der größern Gefahr seyn, weil diese fruchtlosen Anstrengungen der geschwächten Muskelkräfte die endliche Auflösung nur noch mehr zu beschleunigen vermögen. Daher bemerkt man das Flockenlesen als ein tödtliches Zeichen in bössartigen Fiebern, beym innern Brande, und in andern höchst gefährlichen Fällen. Aber es muß alsdann mit bleichem, eingesunkenem Habitus, mit erloschenem

Glanze der Augen, mit Mangel des Bewußtseyns, mit immer mehr sinkendem Pulse und ähnlichen Zufällen verbunden seyn.

222.

Uebrigens ist das Glockenlesen nicht selten die Folge der zu sehr erhöhten Reizbarkeit oder der Anstrengungen der erregten Lebenskraft, die keineswegs geschwächt ist, sondern nur durch sehr heftige Reize zu widernatürlichen Bewegungen gebracht wird. Bei Kindern, zärtlichen und sehr reizbaren Personen bewirkt oft eine jede etwas heftige Krankheit dieses Glockenlesen. Auch äußert sich dasselbe in dem Anfange mancher Fieber, welche die Ausßerungen der Lebenskraft sehr heftig anstrengen, besonders in Ausschlagsfiebern, wo aber gar keine Gefahr daraus hergeleitet werden kann, so lange nämlich der Ausbruch des Ausschlages noch bevorsteht.

VI. Von den Ausschlägen, als Zeichen.

223.

In der Pathologie konnten nur diejenigen Ausschläge aufgeführt werden, welche mit bestimmten und eigenthümlichen Krankheiten verbunden sind, und die selbst Hauptkrankheiten darstellen. Die übrigen sind nur als Zufälle und Zeichen anderer Kranken Zustände zu betrachten.

Hierher gehören die Schwämmchen, der Friesel, die Peteschen und ähnliche Exantheme.

224.

Daß die Ausschläge in einem wichtigen Zusammenhange mit dem innern Zustande stehen, und auf die Diagnostik des letztern oft mit großer Bestimmtheit hinleiten können, das erhellt zum Theil aus der pathologischen Abhandlung. (Handbuch der Pathol. Th. III. S. 18. f.)

Hier bemerke ich nur, daß die Unterscheidung, ob der Ausschlag von activer oder passiver Congestion entsteht, zur Diagnostik des innern Zustandes von grosser Wichtigkeit ist, weil man dergestalt auf die kritische oder symptomatische Beschaffenheit des Ausschlages, und auf den bevorstehenden Ausgang der Krankheit schließen kann.

225.

Eine passive Congestion nehmen wir bey den Ausschlägen an, so oft örtliche Schwäche und Verstimmung der Absonderungswerkzeuge der Haut, heftige Reize in denselben, oder allgemeine Schwäche des Körpers beschuldigt werden müssen.

Activ aber ist die Congestion, wenn die Ausschläge durch den thätigen Trieb der Lebenskraft und durch eine deutlich verstärkte Thätigkeit der Absonderungswerkzeuge der Haut erzeugt werden.

Oft ist die reizende Ursache, welche die Ausschläge erregt, auch in innern Organen zu suchen, die mit der Haut in Consens stehen, und sympathisch oder antagonistisch auf sie wirken. Man weiß, daß gallichte Unreinigkeiten, Würmer und Stockungen im Unterleibe vielfältige Ausschläge zu erzeugen pflegen.

A. Von den Schwämmchen.

226.

Schwämmchen nennen wir linsenförmige, weiße oder grauliche Blasen, die auf der Zunge und im Umfange des Mundes entstehen, und mit einer flebrigen oder eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt sind. Gewöhnlich stehen sie einzeln einen oder etliche Tage lang, springen auf, schorfen sich ab, und lassen dann entweder eine reine Oberfläche zurück, oder sie ziehen neue nach sich. Oft aber fließen ihrer mehrere zusammen, machen eine große Vorse, und erstrecken sich bisweilen selbst bis in die innern Theile.

Es hängt dieser Ausschlag auf eine gewisse Weise mit dem Friesel zusammen. Nämlich, er entsteht in denselben Krankheiten und unter denselben Umständen, sieht dem Friesel auch ähnlich, und vertritt die Stelle des letztern. Denn in wärmern Ländern und bey heißer Witterung, wo der Friesel eher entsteht, finden sich keine Schwämmchen, diese sind bey feuchter, neblichter Witterung, und in nördlichen Climates häufiger.

227.

Die Schwämmchen sind zuvörderst bey neugebornen oder ganz jungen Kindern sehr gemein: am häufigsten bey denen, die von schwächlichen Müttern im Winter geboren werden.

Sie kündigen sich hier schon Tage lang vorher durch große Unruhe, Schreyen, Schlaflosigkeit und Hitze an. Das Kind will die Brustwarzen nicht fassen, und kann die Milch nicht gut hinterschlucken. Oft erbricht es sich, und leert sowohl mit dem Erbrechen als mit den häufigen Durchfällen grüne Materie und gekäsete Milch aus.

Hierauf wird die innere Mundfläche und die Zunge äußerst trocken und roth: die Unruhe wird größer, das Schreyen heiserer, und oft stellen sich Schlucken und Zuckungen ein. Dann sieht man die Schwämmchen hervorkommen. Die vorigen Zufälle, besonders der Durchlauf, hören in gutartigen Fällen auf. Das Exanthem steht drey bis vier Tage lang, und sondert sich alsdann ab, indem die Schorfe unter sich eine gesunde Fläche zurücklassen.

228.

Aber es gibt Fälle, wo die Gefahr bey den Schwämmchen größer ist, wo selbst der Tod durch Abzehrung darauf folgen kann. Die Gefahr kündigt sich mehrentheils durch die langwierige Dauer des Ausschlages, durch seine beschwerliche Abtrocknung, durch das gelbe oder braune oder blaurothe Ansehen, und durch die bleichen, aschfarbenen Ränder an, womit

die Bläschen bisweilen umgeben sind. Sie fallen alsdann ein, erregen Zerstörungen der Zunge und der Mundhöhle, verursachen entkräftende Durchfälle, und tödten auf diese Art durch Abzehrung.

229.

Der innere Zustand, auf welchen man bey den Kinderschwämmchen besonders Rücksicht nehmen muß, bezieht sich theils auf die Verdauungswerkzeuge, theils auf die Haut. Anhäufung des sogenannten Kindspechs, unverdaute, zu nahrhafte oder fette Milch; dann aber auch unterdrückte Ausdämpfung durch Unreinlichkeit und Erkältung, das sind die gewöhnlichen Ursachen, welche bey neugeborenen Kindern die Schwämmchen erzeugen helfen. Dazu kommt bey Kindern über acht Monathe noch der Durchbruch der Zähne, der als örtlicher Reiz häufig Schwämmchen hervorbringt.

230.

Bey Erwachsenen erscheinen die Schwämmchen zuvörderst als Zufall hitziger Krankheiten, am gewöhnlichsten in Nerven- und Faulfiebern, dann auch in gastrischen, Schleimfiebern und Ruhren: oft alsdann, wenn eine Ausartung der abgeschiedenen Säfte durch örtliche oder allgemeine Schwäche angenommen werden kann, oft aber auch als erleichternder Zufall. Es kann nämlich durch die Einschränkung des Reizes auf die Absonderungswerkzeuge der Zunge und der Mundhöhle eben so gut der übrige Körper von der Krankheit befreyt werden, als durch Erregung eines Hautleidens.

231.

Wir müssen bey der Prognose aus dem Schwämmchen in hitzigen Krankheiten vor allen Dingen erst auf den Grad und die Periode des Fiebers sehen, wo die Schwämmchen erscheinen. Je weniger wir vor dem Ausbruche derselben die Zufälle der Abnahme der Kräfte und der Neigung zur Ausartung bemerkt haben, desto eher werden wir die Schwämmchen für kritisch halten können.

Vor den kritischen Schwämmchen, die man in Nervenfebern nicht selten als das einzige Zeichen der Entscheidung, gewöhnlich aber mit dem Speichelfluß verbunden, als erleichternd bemerkt, geht meistens ein heftiger Magenkrampf her, der aber bey dem Ausbruche der Schwämmchen sogleich zu verschwinden pflegt. Der Puls ist vorher meist voll, schnell und stark: der Blick der Augen wird lebhafter: die Ausdünstung ist nicht unterbrochen, und das Fieber läßt mit der Erscheinung der Schwämmchen etwas nach.

Auch ist das Ansehen des Exanthems selbst von der Art, daß man bestimmt auf kritische oder symptomatische Beschaffenheit desselben schließen kann. In dem Falle, wo es auf einen guten Ausgang führt, pflegen die Bläschen bleich, mit ein. m rothen Rande umgeben zu seyn, und nicht lange zu stehen, sondern, nachdem sie aufgeplatzt sind, auf dem Boden die reine Haut durchschimmern zu lassen.

232.

Wo aber die Schwämmchen auf Gefahr deuten, da gehen Zufälle der äußersten Entkräftung in dem völlig gesunkenen Pulse, dem bleichen oder entstellten Ansehen, dem trüben Blicke der Augen und Zeichen der Neigung der Säfte zur Auflösung vorher. Die Bläschen selbst sehen braun oder mißfärbig aus, stehen sehr lange, ohne sich abzuschilfern, fressen unter sich, und zerstören oft beträchtliche Theile.

233.

In chronischen Krankheiten sind die Schwämmchen allemahl Zeichen des unfehlbaren Ueberganges in ein tödtliches Ende, welches durch Auflösung und Zersetzung der Säfte bewirkt wird. In der Schwindsucht, in dem Skorbute, im Fortgange der vollendeten Lußseuche sind die Schwämmchen gewöhnliche Erscheinungen: aber sie zeigen allemahl Unheilbarkeit der Krankheit und ein herannahendes tödtliches Ende an.

B. Von dem Friesel.

234.

Der Zusammenhang dieses Ausschlages mit dem innern Zustande ist von so verschiedenen Seiten betrachtet, und so widersprechend angegeben worden, daß es die Mühe wohl lohnt, sich mit gehöriger Sorgfalt nach einem sichern Resultate unzweifelhafter Beobachtungen umzusehen. Merkwürdig genug ist es, daß dieser Ausschlag vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur selten bemerkt wurde, seit der Ausbreitung der Syllvischen Schule aber äußerst häufig vorkam, und fast ein Jahrhundert lang von den meisten Aerzten, wenigstens in Deutschland, als eine selbstständige Krankheit betrachtet wurde, in welcher dieser Ausschlag nothwendig und wesentlich sey; daß man aber seit etwa dreißig Jahren den Friesel seltener wahrnimmt, und auch größtentheils zu der Ueberzeugung zurückgekehret ist: der Friesel hänge kaum mit einer Hauptkrankheit, als wesentliches Symptom, nothwendig zusammen.

235.

Der Friesel bildet einen Ausschlag an der Brust und an den bedeckten Theilen der Gliedmaßen, fast niemahls im Antlitz, welcher in hirsenförmigen, weißröthlichen Bläschen besteht, die mit rothen Rändern umgeben sind, und der Haut ebenfalls im ganzen Umfange, Geschwulst und Spannung mittheilen.

236.

Es erscheint dieser Ausschlag zwar in Fiebern von dem verschiedensten Charakter, doch ist mehrertheils die nervöse Verwickelung alsdann nicht zu verkennen, wenn sich der Friesel einfindet. Eine gewisse Anlage zu demselben in der zarten, schwachen Beschaffenheit der Constitution des ganzen Körpers und der Haut insbesondere, ist unlängbar. Daher

sind vorzüglich Weiber im Kindbette diesem Ausschlage unterworfen.

237.

Die Zufälle, welche vor dem Ausbruche hergehen, sind zum Theil eigenthümlich, zum Theil kommen sie vor der Erscheinung anderer Exantheme eben so vor.

Zu den eigenthümlichen Merkmalen des bevorstehenden Ausbruches des Friesels gehören öftere Schauer, die mit innerer Angst, besonderer Niedergeschlagenheit des Gemüths und fliegender Hitze verbunden sind; darauf ein heftiges Zucken und Treffen in der Haut folgt, welches hauptsächlich im Umfange der Brust gefühlt wird, und ein besonderer Geruch der häufigen Schweiße, wie nach warmen Mollen.

Die gemeinschaftlichen Zufälle, welche der Ausbruch dieses, wie anderer Fieberausschläge, ankündigen, bestehen im Gliederreißen, Springen der Flecken und leichten Zuckungen der Muskeln, unruhigem Schlaf und schreckhaften Träumen, unregelmäßigem, weichem oder hartem, sehr schnellem Pulse, und beängstigtem Athmen.

238.

Heckers Idee, daß die Frieselbläschen aus gleichsam gerinnenden Schweißtropfen entstehen, ist nicht unwahrscheinlich. Denn dieses Exanthem zeigt sich gewöhnlich nur bey nervösen Verwickelungen, wo eine große Neigung zu heftigen und entkräftenden Schweißen auffallend ist, oder wo man durch ein zu hitziges Verhalten den Trieb der Säfte zur Haut zu sehr verstärkt hat.

Aber eben daraus erhellt, wie sehr selten der Friesel als wirkliche Krise, oder als Zeichen einer völligen Entscheidung zu betrachten ist, wenn er von erzwungenen Schweißen entsteht.

239.

Die Erfahrung lehrt, daß die Prognostik fast nirgends mehrere Schwierigkeiten zu überwinden hat, und öfter ge-

täuscht wird, als in Krankheiten, zu denen der Friesel hinzutritt. Der beste Anschein von Genesung, selbst nach der Erscheinung des Ausschlages, befreyt selten ganz von der Furcht des üblen Ausganges, zumahl da die Zufälle der Verwicklung so häufig bey dem Ausbruche dieses Exanthems sind.

240.

Es ist eben so nachtheilig, wenn sich der Friesel in den ersten Tagen eines Fiebers zeigt, als wenn er sehr spät in der Krankheit ausbricht. In dem ersten Falle ist der unordentlichste Trieb der Säfte mit Neigung derselben zur Ausartung, im andern Falle gänzliche Erschöpfung zu vermuthen, die diese Zersetzung der Hautsäfte begünstigt hat.

241.

Wenn vor dem Ausbruche des Friesels beständige Schlaflosigkeit, Angst und Wahnsinn, mit engem krampfhaftem Pulse, mit dem Gefühl des Einschlafens der Glieder, mit schmelzenden Schweißten, mit trockener Zunge und öftern Ohnmachten hergehen: so steht größere Gefahr bevor, und der Friesel ist alsdann ein Zeichen mehr von dem tödtlichen Ausgange.

Auch darf man sich auf die anscheinende Gelindigkeit des Fiebers nicht verlassen, wenn die Kräfte zusehends sinken, und das Gemüth sehr niedergeschlagen ist.

242.

Schläft aber der Kranke vor dem Ausbruche viel, hebt sich der Puls etwas mehr, je mehr das Exanthem hervor kommt; findet sich vor dem Ausbruche ein warmer gelinder Dunst über den ganzen Körper; tritt, ohne Zeichen der Auflösung, mit dem Ausbruche zugleich ein mäßiges Nasenbluten ein; ist das Fieber zwar heftig, aber ohne viele nervöse Verwickelungen: so kann man eher Hoffnung schöpfen, daß der Kranke davon kommen werde.

243.

Man hat ehemahls mehr als jetzt auf die Farbe des Ausschlages selbst gesehen. Wenn man diesem Zeichen nicht zu viel

absoluten Werth beyleget, sondern es in Beziehung auf andere begleitende Zufälle nimmt, so kann man darin manche treffende Prognose gegründet finden.

Der rothe Friesel wird für weniger bedenklich, als der weiße gehalten, wenn zu dem erstern sich nicht auch gefährliche Symptome gesellen.

244.

Mehr kommt auf den Umfang des Exanthems, auf das Hervorragen und die Dauer desselben an.

Treten die Bläschen mit heftigem Jucken sehr merklich in die Höhe; sind sie mit einem rothen, geschwellenem Rande umgeben, bleiben sie einige Tage stehen, ehe sie sich abschilfern und verschwinden: so kann man eher Hoffnung schöpfen, als wenn sie gar keine Empfindung bey ihrem Durchbruche in der Haut erregen, wenn sie tief in der Haut liegen, bleiche Ränder haben, die Haut trocken oder eingefallen ist, wenn sie bey jeder Entblößung sogleich verschwinden, um bald wieder zu kommen. Solche flüchtige Frieselausschläge gewähren die bedenklichste Prognose.

245.

Nach dem geschehenen Ausbruche sind besonders gefährliche Zufälle: die Zunahme des Fiebers, der Angst, des Einschlafens der Glieder oder gänzlichen Gefühllosigkeit; eine größere Spannung, Schnelligkeit und Unregelmäßigkeit des Pulses, Zittern am ganzen Körper, leukophlegmatische Geschwulst desselben, öftere Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechseln, Schwämmchen und schmelzende Durchfälle, und bey allen diesen gefährlichen Zufällen eine große Furcht vor dem Tode.

Das schnelle Verschwinden oder Zurücktreten des Friesels wird die Ursache von innern Krämpfen, Entzündungen und dem gefährlichsten Ausgange.

Aber man kann eher Genesung hoffen, wenn nach dem Ausbruche das Fieber und die Angst nachlassen, der Puls weicher und regelmäßiger wird, die Haut beständig feucht bleibt, ohne in Schweißen zu zerfließen, wenn der Urin einen ziegel-farbenen Bodensatz annimmt, und das Athmen sehr erleichtert wird. Entscheidend ist zwar selbst dann der Friesel noch nicht, und es kann noch immer ein übler Ausgang erfolgen, aber dieser ist doch seltner, als wenn jene gefährliche Zeichen nach dem Ausbruche eintreten.

C. Von den Peteschen.

247.

Außer einigen dunklen Spuren von den Peteschen, die bey den Alten vorkommen, ist dieß Exanthem erst seit dem sechzehnten Jahrhundert bekannt geworden. In den Jahren 1505 und 1527 herrschte in Oberitalien eine Epidemie von Fleckfebern, welche Gracastori und Nic. Massa am besten beschreiben. *) Seit dieser Zeit hat man in mancherley Fiebern diesen Ausschlag bemerkt: aber gewöhnlich nur unter solchen Umständen, die auf Neigung der Säfte zur Auflösung und auf gänzliche Entkräftung schließen lassen.

248.

Es bestehen aber die Peteschen in rothen Flecken, die Anfangs von der Größe der Flohstiche sind, sich in der Folge weiter ausbreiten, und bisweilen den Umfang der Handfläche einnehmen, über der Haut gar nicht hervorragen, kein besonderes Gefühl in der Haut erregen, und mehrentheils auch an bedeckten Stellen des Körpers, vorzüglich aber an den Schenkeln, Lenden und Oberarmen erscheinen.

*) Gesch. der Arzeneyl. Th. III. S. 112.

249.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die besondern Ursachen, welche zur Erzeugung der Peteschen beizutragen scheinen, dergestalt wirken, daß sie Erschöpfung der Kräfte und Auflösung der Säfte hervorbringen. Denn in sumpfigen Gegenden sind die Fleckfieber endemisch: sie gesellen sich zu Lager- und Kerkerfebern, deren Hauptursache in verdorbener Luft liegt: im Sforbute kommen sie eben so wie in hitzigen Krankheiten vor. Sie bestehen also in einem wahren Austreten des verdünnten und ausgearteten Blutes in das Zellgewebe, und sind wohl nur in den seltensten Fällen als erleichternd zu betrachten.

250.

Die Zufälle, welche vor dem Ausbruche der Peteschen hergehen, zeigen schon das sehr bedenkliche Verhältniß an, worin sie zu dem innern Zustande stehen. Eine fast allgemeine Betäubung der innern und äußern Sinne, besonders des Gefühls, Schlammersucht, die mit Wahnsinn und Springen der Sehnen verbunden ist: ein oft geringer Grad des Fiebers, mit zunehmendem Sinken der Kräfte: ein sehr matter, kleiner, enger Puls: eine schmutzige Röthe der Wangen: ein trüber, brauner Urin, das sind Zufälle, welche gewöhnlich vor dem Ausbruche der Peteschen hergehen, und die auf eine sehr beträchtliche Affection des Nervensystems schließen lassen.

251.

Wenn die Flecken ausgebrochen sind, so verstärken sich entweder die Zufälle, oder sie bleiben dieselben, ohne im mindesten abzunehmen. Gewöhnlich wird der Puls noch schwächer und unregelmäßiger, die Augen und das ganze Ansehen werden noch zerstörter, die Zunge wird mit einem braunen Firniß überzogen: die Stimme wird immer schwächer und rauher, und indem das Fieber abzunehmen scheint, verstärken sich die Zuckungen und der Wahnsinn, treten bald Blutungen aus mehreren Theilen des Körpers, bald schmelzende Schweiß, bald ein

sehr brauner und lehmichter, oder schwärzlicher Urin, und andere Zeichen der gänzlichen Auflösung der Gäfte ein, womit dann der tödtliche Ausgang zu erfolgen pflegt.

252.

Ich habe schon (S. 249.) bemerkt, daß die Peteschen höchst selten erleichternd sind. In der That kenne ich fast nicht eine sichere Beobachtung, die die kritische Beschaffenheit der Peteschen bewiese, ungeachtet man aus der Analogie schließen könnte, daß sie den Brandflecken hierin ähnlich seyn, die nicht selten zur Entscheidung eines hitzigen Fiebers vieles beitragen.

Aber Trolli, Cambieri, Frambaglia und Sagar, die doch die Peteschen bisweilen erleichternd wollen bemerkt haben, versichern dennoch, daß dieser Ausschlag nie für sich entschied, und daß auch die Erleichterung nur allmählig erfolgte, und eine sehr langsame Lösung der Krankheit das Beste war, was man hoffen konnte.

253.

Man fand in den seltenen Fällen, wo die Peteschen etwas zu erleuchten schienen, daß mit ihrem Ausbruche der Puls größer und regelmäßer, der Kopf und die Brust freyer, die Haut feuchter wurde, daß das Bewußtseyn wiederkehrte, der Urin einen ziegelfarbenen Bodensatz annahm, der Stuhlgang eine mäßige Flüssigkeit erhielt, und dergestalt durch öfter wiederkehrende Schweisse, oder durch einen crystallinischen Bodensatz des Urins die Krankheit endlich gehoben wurde.

D. Vom rothen Ausfahren der Kinder.

254.

Ich begreife unter diesem Nahmen die in der Form sehr abweichenden Blätterchen und Ausschläge, welche bey Kindern häufig sind, und sich durch den Mangel des Ausplakens, als eine eigenthümliche Eigenschaft, von andern Ausschlägen unterscheiden.

Willan nennt sie mit Unrecht Strophus, welches Wort von den Alten, besonders von Theodor Priscian, nur für eine Art der Kolik genommen wird. Die Araber und Arabisten pflegten diese Ausschläge mit dem gemeinschaftlichen Nahmen Vortor zu belegen.

255.

Sie erscheinen bey Kindern am ganzen Umfange des Körpers, vorzüglich auf den Wangen, dem Handrücken und dem Vorderarm. Die Blätterchen scheinen mit einer Feuchtigkeit gefüllt zu seyn, die aber meistens schon eingetrocknet oder aufgesogen ist, wenn man sie aufsticht; denn alsdann läuft nichts heraus. Sie sind sehr klein, und mit noch kleinern rothen Pünctchen untermischt; die Farbe ist mehr oder weniger roth, weißlich oder bläulich; das Jucken nicht sehr beträchtlich.

256.

Gewöhnlich sind diese Blüthchen sehr unbeständig, sie kommen und verschwinden, ohne merklichen Einfluß auf den Zustand der innern Organe zu äußern. Doch schuppen sie sich in fleyenartigen Stückchen ab; oft geht die Oberhaut von einer beträchtlichen Stelle ab, und es erscheinen rings um diese Stelle weiden neue Blätterchen.

257.

Indessen stehen diese Ausschläge allerdings in einem gewissen Zusammenhange mit dem innern Zustande. Dieß kann man schon daraus schließen, daß die Kinder bey dem Ausbruche derselben Hitze und Unruhe, einen beschleunigten Puls und eine belegte Zunge bekommen, und daß meistens auch andere Zeichen des gastrischen Zustandes dabey zugegen zu seyn pflegen.

Solche Kinder müssen sich nicht allein sehr oft erbrechen, sondern sie bekommen auch Durchfälle, Kolikschmerzen und andere Beschwerden, die den Zusammenhang des Hautleidens mit dem innern Zustande bestätigen.

Sprengels Semiotik.

6

Ungeachtet eine der gewöhnlichsten Ursachen dieses Zufalles wohl in Mangel der Reinigung der Haut und in schmutziger Wäsche zu suchen ist; so läßt sich doch auch nicht läugnen, daß Zahnbeschwerden und Erkältung Antheil an der Erzeugung dieses Ausschlages haben. Noch mehr aber hängt derselbe mit der scrophulösen Krankheit zusammen, wo er selbst als Hilfsmittel der Natur zu betrachten ist, wodurch der Körper von andern beschwerlicheren oder bedenklichern Folgen des Uebels befreit wird.

E. Von Zuckgeschwürchen.

259.

Unter diesem Nahmen fasse ich zusammen, was die Alten *κνιγμός*, *prurigo* oder *intertrigo*, und neuere Schriftsteller häufig falsche Krätze genannt haben.

Es sind nämlich Blätterchen, die überall am Körper, nur nicht im Antlitz ausblühen, mit äußerst heftigem Jucken oder Fressen, oder mit dem Gefühl von Ameisenkriechen, Brennen und Stechen verbunden sind, durch das Kraken und Reiben bisweilen sich in Buckeln oder Knoten umändern, welche in der Kälte wieder einsinken.

260.

So mannichfaltig ihre Formen sind, so sehen diese Blätterchen doch mehr oder weniger der wahren Krätze, bisweilen auch den Flechten ähnlich. Doch unterscheiden sie sich von ersterer dadurch, daß sie nicht bloß aus den Gelenken der Gliedmaßen entstehen, auch für sich nicht ansteckend sind, und keineswegs den besondern Geruch verbreiten, den man in der Krätzjauche gewöhnlich bemerkt.

Von den Flechten unterscheiden sich die Zuckgeschwürchen dadurch, daß sie nicht im Antlitz vorkommen, keinen brenzlichen Geruch von sich geben, sich nicht im Kreise aus-

breiten, und gemeiniglich viel größere Pusteln darstellen, als die Flechten.

261.

Man bemerkt diese Zuckgeschwürchen zuvörderst ohne eigentlich kranken Zustand bey Personen, die hitzige Sachen genossen haben, am häufigsten im Frühling. Vorzüglich scheint bey diesen Leuten eine grobe und rauhe Haut die wichtigste Anlage auszumachen.

Daß Ungeziefer nicht selten die einzige Veranlassung zu diesen Ausschlägen sind, lehrt ohnehin eine alltägliche Erfahrung.

262.

Dann erscheinen sie auch in der Genesungsperiode solcher Leute, die schwere hitzige Krankheiten überstanden haben, wo sie sich über den ganzen Körper, besonders über die bedeckten Theile erstrecken, und ein unerträgliches Brennen hervorbringen. Aber sie helfen auch die Erisen vollenden, welche schon vorher erfolgt sind, und befördern besonders die Ausdünstung.

263.

Mit chronischen Krankheiten hängen sie überdieß sehr häufig zusammen. Alte Leute, die eine sehr steife Faser und hartnäckige Verstopfungen im Unterleibe haben, bekommen solche krähartige Zuckgeschwürchen äußerst häufig. (*Prurigo senilis*).

Auch bey Kindern, die an Scropheln leiden, bey Frauenzimmern, deren Monatliches unterbrochen ist, bey Hämorrhoidalpatienten, bey allen Personen, welche an Stöckungen im Unterleibe leiden, *) bey Gelbsüchtigen und Melancholischen sind diese Zuckgeschwüre vorzüglich am After sehr gemein.

G 2

*) Willan's Hautkrankheiten, von Fries e, S. 48. 57.

Zwente Capitel.

V o m A n t l i c h.

I. Im Allgemeinen.

264.

In den Zügen des Antlitzes drucken sich die Neigungen des Gemüths und die Leidenschaften, ja oft der ganze Charakter mit einer Wahrheit aus, die jeden aufmerksamen Beobachter bey gewissen Veranlassungen in Ersiaunen setzt. Und, wenn auch vor einiger Zeit die Wichtigkeit der Physiognomik zu hoch angeschlagen worden; so ist diese Kunst dennoch dem practischen Arzte unentbehrlich, zumahl, da die Erfahrung lehrt, daß auch jedes starke körperliche Gefühl sich in den Zügen des Antlitzes auszudrucken pflegt. Daher heißt es schon im Hippokratishen Prognostikon: Vor allem betrachte man des Kranken Antlich, ob es nähmlich einem gefunden, und dann ob es sich selbst gleicht. Denn so ist es am besten, und hingegen höchst gefährlich, wenn es sich gar nicht mehr gleicht.

265.

Die Gründe dieses großen Werths, den die pathologische Physiognomik in den Augen eines jeden aufmerksamen Arztes hat, müssen meines Erachtens in folgenden Dingen gesucht werden:

1. Das Antlich ist der Theil des Körpers, den wir am häufigsten betrachten, dessen einzelne Veränderungen wir also schon im natürlichen Zustande zu beobachten und zu unterscheiden gewöhnt sind.
2. Die Muskeln des Antlitzes liegen so frey und leicht an ihren festen Puncten, daß man jede Veränderung ihres Zustandes sehr genau und sehr sicher bestimmen kann.

3. Die Nerven, die diese Muskeln versorgen, gehen die wichtigsten Verbindungen fast mit allen Nerven des übrigen Körpers ein. Nicht bloß die Zweige des Antlitznerven, der mit den Cervicalgeflechten und durch diese mit dem Intercostalnerven in der genauesten Verbindung steht, sondern das ganze fünfte Paar mit unzähligen seiner Aeste und Zweige, verbreitet sich in die ganze Oberfläche des Antlitzes. Von dem fünften Paar entsteht durch einen einzelnen Zweig, der von dem zweyten Aste desselben bis an die Biegungen der Carotis herunter steigt, der Intercostalnerve. Das fünfte Paar hat wegen dieser und anderer wichtiger Verbindungen den Namen des kleinern sympathischen Nerven mit Recht erhalten. Es ist also aus diesem Grunde wahrscheinlich, daß die Affectionen und Stimmungen des Nervensystems sich vorzüglich in den Zügen des Antlitzes ausdrücken werden.

266.

Zuvörderst ist der Hippokratistische Grundsatz in der Regel richtig: Wenn die Züge des Antlitzes in einer Krankheit dem gesunden Zustande gleich bleiben; so ist die Krankheit nicht gefährlich. Denn dann wird das System der empfindlichen und reizbaren Theile nicht in dem Grade angegriffen seyn, daß consensuelle Verzerrungen oder Veränderungen der Züge des Antlitzes entstanden. Daher hat man bey scheinbaren Zeichen der Schwäche auf bloße Unterdrückung der Kräfte zu schließen, wenn die Züge des Antlitzes sich gleich bleiben.

Ausnahmen von dieser Regel kommen selten vor. Sehr gefährliche Krankheiten erzeugen manchemahl, eben wegen ihrer Bösartigkeit, auch diese Anomalie, daß im gänzlich gesunkenen Zustande der Lebenskraft sich das Ansehen des Kranken gar nicht ändert. (S. 77.)

267.

Schmerzen in innern Organen drücken sich oft durch

nichts so bestimmt aus, als durch Verzerrung der Antlitzmuskeln. Daher hat man vorzüglich hieraus ein diagnostisches Merkmal innerer Entzündungen herzunehmen, die sich bey Kindern und als Symptome hitziger Krankheiten, wo Mangel des Bewußtseyns Statt findet, oft allein aus dieser auffallenden Verzerrung erkennen lassen. Ist bey Kindern der Bauch aufgetrieben, sehr heiß und unempfindlich, und entstehen bey jeder Berührung desselben jene Zuckungen im Antlitz; so ist viel Verdacht einer Darmentzündung vorhanden. Auch bey Kindbetterinnen und im Gefolge hitziger Fieber verräth sich die Entzündung der Gedärme und des Darmfells hauptsächlich durch das verzerrte Antlitz.

268.

Auch Krämpfe in innern Organen drucken sich durch krampfhaftes Verzerrungen der Antlitzmuskeln sehr bestimmt aus. Man weiß, wie heftig diese Zuckungen in hysterischen, hypochondrischen und epileptischen Anfällen sind. Allein selbst, wo diese nicht zum Ausbruche kommen, und die Krankheit bloß die innern Organe angreift, entsteht eine eigene Verzerrung des Antlitzes, die man die hypochondrische Physiognomie nennen könnte, und die eine ängstliche Spannung, oft eine Angst verräth, welche diese Kranke selbst in den Zwischenzeiten fühlen.

269.

Etwas Verfürtes, Furchtsames, Trübsinniges in den Zügen des Antlitzes ist in allen hitzigen Krankheiten ein sicherer Zeuge der innern Gefühle von Angst und Zerrüttung der Kräfte. Solche Krankheiten, die das Nervensystem sehr angreifen, erzeugen dieses verfürte Wesen im Antlitz. Daher ist es unter anderm im Anfange der Kindbettfieber ein sicheres Zeichen der Gefahr und der Entzündung des Darmfells.

Die größten Abweichungen in den Zügen des Antlitzes kommen in Fällen der Bösartigkeit und der größten Lebensgefahr durch gänzliche Erschöpfung der Kräfte vor. Es wirkt der völlige Verlust der Kräfte dergestalt auf die Züge des Antlitzes, daß das Volumen, die Farbe und der ganze Habitus desselben diese gänzliche Erschöpfung auf das sprechendste ausdrücken.

Man nennt dieses Ansehen der Kranken das Hippokrat'sche, weil im Prognostikon dieses alten Arztes ein sehr treues Gemälde von diesem Ansehen vorkommt. Es gehören aber zum Hippokrat'schen Antlitz folgende Dinge:

Eine bleiche, erdsfahle oder bläulichte Farbe des ganzen Antlitzes: eine eingefallene, runzlichte Beschaffenheit der Wangen und der Stirn: eine spizige, an den Seiten zusammengezogene Nase, deren Flügel sich bey jedem schweren Aus- und Einathmen auffallend verengern und erweitern: ein halb offen stehender Mund; dünne mit Schmutz belegte Lippen, die die Zähne nicht bedecken; eingefallene Schläfen, eingebogene Ohrenlappchen; ein trüber, glanzloser Blick der Augen, die tief in Höhlen liegen, das sind die Zeichen, welche zum Hippokrat'schen Ansehen gehören, und die äußerste Erschöpfung der Kräfte beweisen.

II. Von den Zeichen aus dem Auge.

Die Augen sind der Theil des Antlitzes, den wir überall zuerst und am genauesten betrachten, wenn wir über die Physiognomie eines Menschen urtheilen wollen. Es ist nur zu bedauern, daß wir von manchen Eigenschaften des Blickes der Augen keine bestimmte Erklärung zu geben vermögen, sondern daß dieß alles bloß durch Uebung erlernt werden muß. Indessen gibt es Ei-

genheiten in dem Habitus der Augen, welche durch allgemein verständliche Ausdrücke bezeichnet werden, und diese haben auch die bestimmteste Bedeutung.

272.

Wie die Augen, so verhält sich der ganze Körper! das ist ein alter, sehr wahrer Hippokratischer Grundsatz *). Denn es drücken sich die Verhältnisse der Lebenskraft fast in keinem Theile des Körpers mit der Wahrheit und Bestimmtheit aus, als im Auge: und daher hat Baglivi sehr recht, wenn er den Aerzten das Gesetz gibt, keinen Kranken in hitzigen Fiebern zu verlassen, ohne seine Augen untersucht zu haben.

Der Grund dieser Wichtigkeit der Augen, als Zeichen des Verhältnisses der Lebenskraft, liegt ohne Zweifel in der überaus großen Menge von Nerven, welche dieß Organ versorgen, und mit andern Nerven in sehr genauer Verbindung stehen. Die äußern Theile des Auges erhalten ihre Nerven vom ersten und zweyten Aste des fünften Paares, zum Theil auch vom Antlitznerven: das Auge selbst wird vom zweyten, dritten, vierten und sechsten Paar versorgt, von denen das letztere mit dem zweyten Aste vom fünften Paare die Wurzel des Intercostalnerven bildet. Ein Organ, zu welchem so viele Nerven hingehen, muß nothwendig sehr leicht verändert werden, wenn Affectionen des Nervensystems eintreten: und daß man jede dieser leichten Veränderungen des Auges sogleich gewahr wird, davon liegt der Grund in der täglichen Gewöhnung an eine genaue Beobachtung dieses Theils.

273.

Was zuvörderst die Augenlider betrifft, so bemerken wir in Krankheiten oft eine widernatürliche Verschließung derselben, die entweder Folge der Krämpfe und

*) Hippocr. epidem. lib. VI. p. 809.

des Nervenleidens, oder der Geschwulst, oder organischer Fehler dieser Theile ist.

Oft bemerkt man deutlich, daß die Augenlider wegen überaus großer Empfindlichkeit der Augen immer verschlossen bleiben. Wenn in Masern und andern Ausschlagsfiebern Augenentzündungen zugegen sind; so ist diese Empfindlichkeit der Augen in der Regel, und die davon abhängende Verschließung der Augenlider hat nicht viel zu bedeuten. Aber wenn ohne alle Spuren von Augenentzündung diese Verschließung der Augenlider unabhängig vom Instincte ist, und durch dauernde Krämpfe offenbar hervorgebracht wird; so läßt sich an hiesigen Krankheiten viel Gefahr fürchten. Denn Versetzungen auf das gemeinschaftliche Empfindungswerkzeug, Schlummersucht, allgemeine Zuckungen und heftiger Wahnsinn pflegen gewöhnlich sehr bald darnach zu folgen. Alpin i bemerkte, daß während einer bössartigen Epidemie zu Padua keiner gerettet wurde, bey dem man diese Erscheinung fand.

274.

Daß durch Geschwülste die Augenlider verschlossen werden, ist ein in allen Entzündungen der Augenlider sehr häufiger Zufall. Bey neugeborenen Kindern ist diese Geschwulst mit dem beständigen Ausfluß einer butterartigen Feuchtigkeit aus den Meibom'schen Drüsen ein sehr wahrscheinliches Zeichen ihrer scrophulösen Anlage: so wie bey entwickelter scrophulöser Krankheit dergleichen Geschwülste ebenfalls gemein sind.

In den Pocken und Masern schwellen die Augenlider zu, wenn sich die Periode der Eiterung nähert, und wenn eine beträchtliche Menge Pocken im Antlitze ausbrechen. Man kann diesen Zufall an sich nicht für gefährlich halten, wenn nur keine Pusteln im Auge selbst versteckt sind, oder wenn in Masern nur das Auge selbst nicht heftig entzündet ist. Es ist im Gegentheil ein gutes Zeichen, in so fern eine allgemeine Geschwulst

des Antlitzes damit verbunden ist. (S. 98.) Ist aber das Antlitz eingefallen, und beschränkt sich die Geschwulst allein auf die Augenlider, so ist es allerdings bedenklich. *)

275.

Im chronischen Zustande ist die Geschwulst der Augenlider mehrentheils ein Zeichen des Andranges der Säfte nach den obern Theilen, und bey alten Leuten deutet sie, mit andern Zeichen verbunden, auf Anlage zum Schlagfluß. Auch bleibt diese Geschwulst gewöhnlich nach überstandnem Schlagfluß zurück, und führt dann auf Neigung zu Lähmungen.

Die bleibende Verwachsung der Augenlider, welche man mit dem besondern Namen *Ancyloblepharon* zu bezeichnen pflegt, gehört nicht hierher.

276.

Das Herabfallen des obern Augenlides, und die Unfähigkeit des Kranken dasselbe leicht und frey in die Höhe zu bewegen, kommt am häufigsten im chronischen Zustande vor. Oft rührt dieß Herabfallen von einer wirklichen Lähmung der Aufhebemuskeln her, und dann geht dieser Zufall vor dem Schlagfluß her, oder er folgt auf denselben. In Wurmkrankheiten bemerkt man diese Erscheinung als Folge eines consensuellen Nervenleidens. Auch in der Bleichsucht hat man bemerkt, daß wegen gänzlicher Erschlaffung der Augenmuskeln das obere Augenlid immer herabhing. Und endlich sehen Rob, Wh y t t und Pet. Camper diese Erscheinung, mit der niedergedrückten Lage der Augenzwiebel selbst, als ein sicheres Zeichen des Wasserkopfes an.

277.

Daß die Augenlider im Schlafe widernatürlich geöffnet sind, bemerkt man sehr oft. Die Griechen nannten diesen Zufall *τὰ ὑποφαινόμενα τῶν ὀφθαλμῶν*, oder auch *τὴν*

*) Rosensteins *Barnsjukdomar*, p 143.

ὑπόφρασις, und die Hippokratiker geben ihn nur zu allgemein als ein tödtliches Zeichen an.

Man muß indessen überhaupt diese Erscheinung von einem tonischen Krampf in den Schließmuskeln der Augenlider herleiten, und da diese Muskeln in der Nachbarschaft sehr edler Organe liegen, so ist freylich diese Erscheinung sehr oft bedenklich.

278.

Am gleichgültigsten ist uns wohl das Schlafen mit halb offenen Augen im neutralen Zustande bey hysterischen, hypochondrischen Personen, wo Krämpfe in den verschiedensten Theilen des Körpers sehr gewöhnlich sind. Man weiß an Hallers Beispiel, daß bey manchen Menschen das Schlafen mit halb offenen Augen zur Gewohnheit geworden ist. Auch bey Kindern ist es sehr gewöhnlich, weil sie im Verhältniß reizbarer sind, und eben deswegen nicht bedenklich. Kinder mögen an Zahnbeschwerden, oder an Würmern, oder an Unverdaulichkeit leiden, so ist dieser Zufall fast immer vorhanden.

279.

Aber sehr bedenklich wird diese Erscheinung, wenn wir sie in hitzigen Krankheiten, nach starken Ausleerungen und Anstrengungen mit den übrigen Zeichen der erschöpften Kräfte verbunden, bemerken. Mehrentheils führt sie uns hier auf bevorstehende heftige Zuckungen oder andere Zufälle des leidenden Empfindungswerkzeuges und des angegriffenen Nervensystems.

280.

Ein unaufhaltsames Zittern der einzelnen Muskelfasern der Augenlider ist ein Zufall, der nicht selten vorkommt, und überall seinen Grund in zu sehr erhöhter Reizbarkeit der Augenlider und ihrer Muskeln hat.

In langwierigen Krankheiten geht diese Erscheinung gewöhnlich vor dem Ausbruche der Zuckungen und ähnlicher Anfälle schmerzhafter und convulsivischer Krankheiten her. So

kündigen sich die Anfälle der Epilepsie und des Fothergill'schen Antilischmerzes; so die Anfälle des Wahnsinns bisweilen an.

Aber in hitzigen Krankheiten ist die Prognose aus dieser Erscheinung desto gefährlicher, je mehr die widernatürliche Reizbarkeit in diesen Theilen mit Erschöpfung verbunden zu seyn pflegt, wenn sie dieses beständige unwillkürliche Zittern erzeugt. Tissot sah nicht allein eine symptomatische Kopfsentzündung zu solchen Fiebern hinzutreten; *) sondern andere Aerzte beobachteten auch nicht selten den Uebergang solcher Fieber in den fürchterlichsten Wahnsinn und in Schlummersuchten.

281.

Die Lage und Stellung der Augenzwiebel gewährt uns ebenfalls interessante Zeichen des kranken Zustandes. Denn diese Lage ist das Resultat des Verhältnisses der Kräfte derer Muskeln, die das Auge bewegen, und der Ernährung derer Theile, die die Zwiebel umgeben.

282.

Treten die Augen sehr stark aus dem Kopfe hervor, so ist dieß mehrentheils Folge des heftigen Andranges der Gäfte zu dem Kopfe, und man findet dieß Phänomen am häufigsten in dem gefährlichen Grade der Bräune, wo der Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe schon erschwert, und daher wenig Hoffnung zur Zertheilung der Entzündung vorhanden ist. In andern hitzigen Krankheiten kann man mehrentheils auf bevorstehende Kopfsentzündung oder ähnliche Folgen der gefährlichen Umwandlung der Krankheit schließen, wenn die Augen plötzlich hervortreten und blutroth aussehen.

Nur äußerst seltene Fälle sind es, wo das Auge den Absatz der hitzigen Krankheit erlitt, aber auch gänzlich zerstört wurde, indem der Körper sich von der Krankheit erhobelte. **)

*) Avis au peuple, p. 197.

**) Sauvages nosol. method. tom. I. p. 176. — Gall's Untersuchungen über Natur und Kunst, S. 337.

In langwierigen Krankheiten deutet dieß widernatürliche Hervortreten des Auges auf eben die heftige Congestion des Blutes und der Säfte zu den obern Theilen, oder auf organische Fehler in der Tiefe der Augenhöhle und in dem Körper der Augenzwiebel selbst.

Im Schlagfluß und in den Anfällen der Manie ist es gewöhnlich, daß das Auge fürchterlich hervortritt, und alle übrige Zufälle sprechen alsdann für den gewaltsamen Andrang des Blutes zu dem Kopfe.

Aber organische Fehler können auch in der Tiefe der Augenhöhle liegen, und ebenfalls das Auge hervortreiben, wie man dieß bey venerischen Knochenauswüchsen und andern Geschwülsten in der Augenhöhle bemerkt. Auch widernatürliche Ansammlung wässerichter Feuchtigkeiten in dem Glaskörper oder in den vordern Kammern des Auges, oder der sogenannte Hydrophthalmus, erzeugen dieß Hervortreten des Auges, und endlich eine völlige Exophthalmie.

Die sehr tiefe Lage der Augen in ihrer Höhle kann man entweder vom Mangel der Ernährung des Zellgewebes und der Augenmuskeln, oder von widernatürlichen Zusammziehung der Lehtern herleiten. Die erstere Ursache ist mehrentheils zu beschuldigen, und führt in chronischem Zustande auf Anlage zur Abzehrung, oder wenigstens auf gänzliche Abnahme der Ernährung.

Doch entsteht diese hohle Lage der Augen oft auch zufällig nach heftiger Einwirkung solcher Ursachen, die die Kräfte schwächen und die Ernährung verhindern. Ausschweifungen aller Art, Nachtwachen, Kummer und zu starke Ausleerungen erzeugen oft eine tiefe Lage der Augen in ihrer Höhle, ohne daß daraus gefährliche Prognosen hergenommen werden dürfen.

Sehr merkwürdig ist die Beobachtung, welche ältere und neuere Aerzte auf gleiche Art angestellt haben, daß nämlich bey allen Leberverletzungen die Augen äußerst schnell einsinken, und sogleich ihren Glanz verlieren. *)

In hitzigen Krankheiten ist das plötzliche Einsinken der Augen ein gefährliches Zeichen, weil es auf völligen Mangel der Ernährung und auf Erschöpfung der Kräfte schließen läßt. Es gehört, wie wir oben (§. 270) sahen, zum Hippokratrischen Ansehen.

285.

Die Alten haben bisweilen in Krankheiten bemerkt, daß das eine Auge größer wurde, als das andere. Wahrscheinlich rührt dieß von dem ungleichen Einfluß der Lebenskraft, von dem ungleichen Andrang der Säfte her, und die Erfahrung hat die Hippokratiker gelehrt, daß in Fiebern allezeit große Gefahr zu fürchten ist, wenn sich dieses Phänomen findet. **)

In neuern Zeiten hat nur Haen diesen Zufall als ein Symptom des Wurmzustandes beobachtet, wo derselbe offenbar von Krämpfen erregt wurde. ***)

286.

Die leichte und freye Bewegung der Augen führt uns mit Sicherheit auf das gehörige Verhältniß der Reizbarkeit und auf naturgemäße Wirkung derselben. Wir werden also bey unbeweglicher Stellung der Augen, oder bey zu großer Beweglichkeit derselben Ursache haben, auf Hindernisse oder auf widernatürliche Anstrengungen der Lebenskraft zu schließen.

287.

Eine unbewegliche, starre Stellung des Auges ist überall Folge der tonischen Krämpfe, wovon die Augenmuskeln befallen worden, und deutet also mehrertheils auf Affectionen des Nervensystems.

*) Callisen chirurg. §. 1195.

**) Prognost. p. 449.

***) Heilungsmethode, B. VI. Th. XIV. S. 283.

In Nervenfebern sieht man öfters die Kranken, wie ange-
donnert, mit starren Augen liegen, wenn die heftigsten Ner-
venzufälle bevorstehen. Daher hält man das starre Auge in
jedem bössartigen Fieber für ein gefährliches Zeichen. *)

Auch in chronischen Nervenkrankheiten ist diese Starrheit
des Blickes ein Vorläufer der Anfälle; man findet sie bey
Schlagflüssigen und Epileptischen sehr häufig.

288.

Die Verdrehung der Augen hängt offenbar von einem un-
gleichen Krampf der Augenmuskeln ab, indem der eine Anta-
gonist vielleicht von tonischem Krampfe, der andere von Läh-
mung befallen ist.

Es ist in hitzigen Krankheiten ein bedenklicher Zufall, weil
die Nähe des Gehirns den Krämpfen in den Augenmuskeln
viel schlimmere Bedeutungen gibt, als wenn sie in andern
Theilen wären. Man hat daher Anfälle vom Tetanus, oder
Schlummerfuchten und ähnliche Passionen des leidenden Ner-
vensystems zu fürchten, wenn diese Verdrehung bemerkt wird.
Auch im Wasserkopfe kommt sie als ein höchst gefährliches
Zeichen vor. **) „Verdrehung der Augen mit Verlust des
Sehvermögens zeigt bey äußerster Schwäche den nahen
Tod an.“ ***)

Nur in langwierigen Krankheiten von krampfhafter Art
hat diese Verdrehung viel weniger zu bedeuten. Sie geht
vor den Anfällen der Epilepsie her, sie findet sich bey hyster-
rischen Zufällen, ohne bestimmte und eigenthümliche Bedeu-
tungen zu haben.

289.

Von der Verdrehung ist das beständige Umherrollen der
Augen noch unterschieden. Es hängt nämlich nicht bloß von

*) K u s s e l von der West, Th 1. S. 92.

**) A n n von der Wassersucht des Gehirns, S. 21.

***) Aph. 1V. 49.

einem Krampfe eines oder zweyer, sondern von einer unaufhörlich abwechselnden Reizung aller Augenmuskeln ab, und zeigt daher klonische Krämpfe an, die gewiß in hüzigen Krankheiten sehr nachtheilig auf das Gehirn wirken müssen. Man hat nämlich mehrentheils die heftigste Phrenesie oder Anfälle allgemeiner Krämpfe zu fürchten, wenn in den Augenmuskeln solche unaufhörlich abwechselnde Zuckungen Statt finden. So verfiel die Frau des Defetas, *) da sie am vierten Tage muthlos geworden, und das rechte Auge beständig herumgerollt, auch kalte Schweiß bekommen hatte, in heftigen Wahnsinn, und starb den siebenten Tag.

In chronischen Nervenkrankheiten ist dieß Umherrollen auf eben die Art wie das Verdrehen zu erklären, und kann auf keine Weise als bedenklich angesehen werden.

290.

Die sogenannte Adnata, oder das Weiße im Auge gewährt uns aus dem Grunde sehr wichtige Zeichen des kranken Zustandes, weil diese Haut im natürlichen Zustande von einer milchweißen Farbe, und mit den zartesten Gefäßen durchflochten, jeden verstärkten Andrang des Blutes zu dem Kopfe durch die röthere Farbe der Gefäße sehr deutlich verräth. Boerhaave hielt so viel auf dieses Zeichen, daß er sogar den Gebrauch der Loupe empfahl, um auch die geringern Grade dieses verstärkten Andranges unterscheiden zu können. **)

291.

Die beträchtliche Röthe der Adnata entsteht zwar in der Regel von einer bloß örtlichen Entzündung dieses Theils; aber sie zeigt sich außerdem als eigenthümlicher Zufall in gewissen hüzigen Krankheiten, wo der Andrang des Blutes zu den obern Theilen sehr beträchtlich ist.

*) Epidem. III. sect. 2. leg. II.

**) Zimmermann von der Erfahrung, S. 232.

Im Scharlachfieber ist die dunkle Röthe des Weißen im Auge charakteristisch, und hilft in zweifelhaften Fällen dieses Exanthem vor und bey seinem Ausbruche von den Masern unterscheiden, in welchen bloß ein Thränen der Augen bemerkt wird *).

Nach Kopfverletzungen zeigt diese dunkle Röthe der Adnata, mit bleibenden stumpfen Schmerzen an der verletzten Stelle, wenn auch gar kein Knochenbruch zugegen ist, bevorstehende Entzündung der Hirnhäute an, welche oft zwölf bis vierzehn Tage nach geschehener Verletzung folgen kann.

In der brandigen Bräune und allen bösartigen Fiebern findet sich bisweilen mit den Symptomen der Schwäche eine solche blutrothe Unterlaufung der Adnata ein, welche von der Neigung des Blutes zur Auflösung und von dem gefährlichsten Ausgange der Krankheit zeugt. Besonders nachtheilig ist auch diese Röthe, wenn sie nach starken Ausleerungen, nach heftigem Erbrechen folgt.

292.

Doch gibt es auch einzelne Fälle, wo man die Röthe des Weißen im Auge als Vorläuferinn eines entscheidenden Nasenblutens betrachten kann. Dann zeigt sie sich aber in nicht gefährlichen Fiebern, wo die Kräfte noch lebhaft wirken, und man wegen vorhergegangener Zeichen der Kochung, und wegen begleitender Röthe der Nase und Juckens in derselben auf einen solchen Andrang des Blutes schließen kann. (S. 134.)

293.

Im chronischen Zustande deutet eine bleibende Röthe der Adnata auf Anlage zum Schlagfluß. Kommt sie periodisch wieder, und ist dabey mit heftigen Kopfschmerzen und den Zufällen der Erschöpfung verbunden; so ist der Verdacht eines versteckten Wechselfiebers vorhanden **).

*) Ziegler's Beobacht. S. 94.

**) Forci therap. spec. febr. interm. lib. V. c. 6. p. 330.

Die bläuliche Farbe des Weißen im Auge und seiner Gefäße entsteht von einer Stockung des Blutes, die an sich bey örtlichen Augenentzündungen Gefahr droht. Sind die letztern von venerischen Ursachen entstanden, so pflegt sich mit gänzlichem Verluste des Sehvermögens diese bläuliche Farbe zu finden, und den Uebergang der Entzündung in Krebsartige oder brandige Verderbniß anzuzeigen.

Auch ohne örtliche Entzündung der Augen führt uns diese Bleyfarbe der Adnata, besonders wenn sie sich in der Thränenkarunkel zeigt, auf eine Zersetzung der Säfte, die den gefährlichsten Ausgang droht. Galen meint, daß Entzündungen des Gehirns dann immer zu fürchten seyen; indessen gibt es Fälle, wo ohne diese ein tödtlicher Ausgang bey völliger Erschöpfung der Kräfte und Ausartung der Säfte erfolgt.

Der natürliche Glanz der Augen entsteht theils von der glatten Oberfläche der Hornhaut, auf welcher nur sehr feine Feuchtigkeiten im natürlichen Zustande abgeschieden werden, theils von der Lebhaftigkeit der Bewegungen des Auges und der Iris insbesondere. Es ist diese Eigenschaft ein so bestimmtes und sicheres Merkmal des Verhältnisses der Lebenskraft, daß wir keinem andern Zeichen in dieser Rücksicht den Vorzug gestatten können.

Ueberall, wo der natürliche Glanz der Augen bleibt, ist noch nicht Gefahr von Erschöpfung der Kräfte zu fürchten, auch wenn noch so viele scheinbare Zeichen der Schwäche zugegen sind. Daher kann man die kritische Unruhe vorzüglich daraus erkennen.

Das wilde Feuer im Auge entsteht von zu lebhaften Anstrengungen, und ist meistens mit den rollenden

Bewegungen verbunden. Man findet dasselbe mit dem trohigen Blick in allen Krankheiten, wo die Aeußerungen der Lebenskraft zu heftig sind, besonders in den Anfällen der Raserey, der Epilepsie, der Hundswuth. Nach vorhergegangenen Kopfverletzungen kann man aus diesem wilden, trohigen Blicke des Kranken auf Erschütterungen des Gehirns schließen, besonders wenn die Pupille sehr verengt ist.

298.

Der matte Glanz der Augen entsteht theils von minder lebhaften Bewegungen derselben, theils von mangelhafter Absonderung auf der Hornhaut. Bey manchen Menschen ist dieser matte Blick natürlich, weil ihre Lebenskraft mit geringerer Lebhaftigkeit wirkt: bey andern entsteht derselbe nach jeder auch geringfügigen, schwächenden Ursache. Ausschweifungen aller Art, Nachtwachen, Kummer, oft ein bloßer Krampf rauben bisweilen den natürlichen Glanz der Augen, der aber wieder hergestellt wird, wenn die Ursachen zu wirken aufhören.

299.

Kann man dergleichen offenbare Ursachen nicht beschuldigen; so ist der Ausbruch einer schweren Krankheit zu fürchten, wenn der Glanz der Augen erlischt.

Im chronischen Zustande führt uns eine unerklärbare, eigenthümliche Mattigkeit des Blicks auf hypochondrische Zufälle, wie Kämpf sehr richtig bemerkt. Auch bey Kindern, die an hartnäckigen Stockungen im Unterleibe und an Wurmbeschwerden leiden, ist dieser matte Blick sehr gewöhnlich.

In hitzigen Krankheiten erkennt man desto größere Gefahr, je mehr sich der matte Blick dem völligen Verluste des Glanzes nähert. Der höchste Grad dieses verlorenen Glanzes erzeugt das sogenannte Brechen der Augen, welches eine gänzliche Erschlaffung der absondernden Gefäße auf der Hornhaut, und widernatürliche Verdickung der

§ 2

Feuchtigkeiten auf derselben voraussetzt: ein Zufall, der wohl in den meisten Fällen den nahen Tod anzeigt, doch bisweilen noch die Möglichkeit der Rettung zuläßt.

300.

Von dem bloß matten Glanze der Augen ist das staubichte Ansehen derselben noch verschieden. Bey dem letztern scheinen mehr einzelne Punkte der Hornhaut mit geronnenen und verhärteten Feuchtigkeiten bedeckt zu seyn. Auch diese Art des verlornen Glanzes der Augen deutet auf große Gefahr durch gänzliche Erschlaffung der Absonderungsgefäße in edlen Organen.

301.

Auch findet man bisweilen die Thränen und andere natürliche Feuchtigkeiten des Auges zu einer eigentlichen Haut oder feinen Wolle verdickt, welche entweder die Hornhaut oder das Weiße im Auge bedeckt. Die Alten nannten diese Erscheinung ἡ λήκη, oder τὸ γλυκύλον, wenn sich diese Haut bloß im Winkel des Auges zeigte: wenn sie sich aber bis zur Hornhaut erstreckte, hieß sie ἡ ἀργιλία oder κίρκις und ἄχνη, wenn sie einer feinen Wolle ähnlich sah.

Diese Verdickung der natürlichen Feuchtigkeiten des Auges entsteht wohl nie ohne gänzliche Unthätigkeit der absondernden Gefäße, und daher ist in allen Fiebern, wo sich diese Erscheinung zeigt, eine sehr üble Prognose zu stellen. Hektische Kranke pflegen alsdann unheilbar zu seyn, und in Nervenfiebern stehen die heftigsten Phrenesien und Zuckungen bevor, wenn diese feine Wolle oder Haut im Auge entsteht.

302.

Als eine Abart des matten Blickes kann man auch den traurigen und niedergeschlagenen ansehen. Wo keine morgalische Ursache der Traurigkeit vorhanden ist, da zeigt dieser Blick das innere Gefühl des Kranken von seinem gefährlichen Zustande an, welches oft viel sicherer ist, als manche andere Zeichen.

Nirgends ist der Blick des Patienten wohl trauriger, als in den Zwischenzeiten der Hundswuth, und hier kann man auch allemahl auf große Gefahr schließen. Auch im gelben amerikanischen Fieber, in der Pest, in dem Kindbettfieber kommt der niedergeschlagene, traurige Blick der Augen sehr gewöhnlich vor.

303.

Die Erweiterung und Verengerung der Pupille bey Entfernung und Annäherung des Lichts hängt mit den Verhältnissen der Lebenskraft sehr genau zusammen, und man kann daher sehr wichtige Zeichen des innern Zustandes daraus hernehmen. Aus mangelhafter Bewegung der Pupille wird man auf Schwäche oder Unterdrückung der Kräfte, aus sehr starker Zusammenziehung derselben auf krampfhaft Zustände zu schließen berechtigt seyn.

304.

Was zuvörderst die träge Bewegung der Pupille und die bleibende Erweiterung derselben betrifft, so gibt es Fälle, wo diese Erscheinung im neutralen Zustande vorkommt. Scrophulöse Kinder, bey denen die Krankheit auch gar nicht ausbricht; träge, phlegmatische Personen zeigen eine sehr träge Bewegung der Pupille, und man kann daraus ihr mangelhaftes Wirkungsvermögen abnehmen.

305.

Noch häufiger finden wir diese Unbeweglichkeit der Pupille in chronischen Krankheiten. In der Schwindsucht und andern Arten der Auszehrung, in der Bleichsucht, im Schlagfluß und in Schlummersuchten ist diese träge Bewegung der Pupille, und ihre bleibende Erweiterung auch bey genäher-tem Lichte, ein Zeichen von Hartnäckigkeit der Krankheit. Auch bey Wurmbeschwerden ist dieß Phänomen häufig, aber nichts weniger als beständig.

306.

Wenn nach Kopfverletzungen die Pupille sehr erweitert

ist, so führt uns dieß mehrentheils auf Unterdrückung der Kräfte durch Extravasate.

Bei alten Leuten geht die Erweiterung der Pupille, mit Schwäche des Sehvermögens verbunden, vor der Amaurose her.

In der Katarakte, wo sonst die Pupille beweglich bleibt, zeigt die eintretende Unbeweglichkeit derselben entweder Verwachsungen der Traubenhaut mit der Capsel der Crystalllinse, oder Verwicklung mit der Amaurose an.

Im innern Wasserkopfe ist die Pupille ebenfalls sehr erweitert, wie man sie auch in der Kriebelkrankheit unbeweglich findet, und daraus auf unheilbare Erschöpfung der Kräfte schließen kann.

307.

Die widernatürliche Verengerung der Pupille setzt oft einen örtlichen Fehler voraus. Vorhergegangene Entzündungen des Auges, von denen auch die innern Theile angegriffen wurden, zu starke Anstrengungen des Auges bey sehr hellem Lichte, vorhergegangene Staaroperationen, und andere Verwundungen der Regenbogenhaut, sind öfters die Ursache dieses Zufalls.

Const aber setzt diese widernatürliche Verengerung einen heftigen daurenden Krampf voraus, der auf dieß edle Organ gewirkt hat. In Kopfsentzündungen und Erschütterungen des Gehirns ist gewöhnlich die Pupille sehr verengt, und man kann diese Erscheinung als ein diagnostisches Zeichen der Erschütterungen und Entzündungen brauchen, welche auf Kopfverletzungen zu folgen pflegen. So bemerkt man auch beym hitzigen Wasserkopfe in der ersten entzündlichen Periode widernatürliche Verengerung, und in der zweyten Unbeweglichkeit und Erweiterung der Pupille.

In hitzigen Krankheiten führt uns diese Verengerung mehrentheils auf die heftigsten Congestionen nach dem Kopfe und

auf einen krampfhaften Zustand, der dann sehr bald in allgemeine Zuckungen, in Raserey und ähnliche gefährliche Folgen übergeht.

III. Von der Stirn.

308.

Dieser Theil des Antlitzes biethet eine weit verbreitete, großentheils ebene Fläche dem Anblick dar, die mit einer muskulösen Haut überzogen ist, und von Nerven versorgt wird, welche von dem ersten Aste des fünften Paares und zum Theil von den Schläfenzweigen des Antlitznerven entstehen. Die Verschiedenheiten ihres äußern Ansehens müssen also nicht unwichtige Zeichen liefern, obgleich das Meiste, was vom Habitus der Stirn gesagt werden kann, nur Anwendung der allgemeinen Lehre vom Habitus ist.

309.

Die Stirn erscheint in Krankheiten bisweilen zusammengezogen und runzlig. Es entstehen diese Runzeln gewöhnlich von Krämpfen in der muskulösen Haut, die die Stirn überzieht, und im chronischen Zustande kündigen sich durch diese Erscheinung gewöhnlich die Anfälle krampfhafter Krankheiten an.

In hitzigen Krankheiten aber ist die runzlige Stirn ein desto bedenklicheres Zeichen, je bleicher zugleich ihre Farbe, je zusammengezoener die Schläfen und je kälter die Stirn ist. Diese Dinge gehören mit zum Hippokratischen Ansehen, und verkündigen also Erschöpfung der Kräfte und große Gefahr.

310.

Ausschläge an der Stirn sind im langwierigen Zustande gewöhnlicher als in hitzigen Krankheiten. Bey Personen, welche an Stockungen im Unterleibe leiden, bey Hämorrhoidalpatienten, Frauenzimmern, deren Monatliches unterdrückt ist, bey gichtischen Subjecten findet man diese

Ausschläge sehr häufig, und sie vergehen nicht eher, als bis irgend eine stellvertretende Absonderung entstanden ist.

In der Lustseuche zeigt sich ein franzartiger Ausschlag quer über die Stirn, als Vorbothe anderer Zufälle der entwickelten Krankheit. Gewöhnlich pflegt derselbe mit Knochenschmerzen abzuwechseln, die dann in dem Stirnbein am heftigsten wüthen, wenn jene Ausschläge verschwunden sind.

IV. Von der Nase.

311.

Weniger wichtig sind die Zeichen aus dem Habitus der Nase, als aus andern Theilen des Antlitzes. Indessen dürfen einzelne Bemerkungen doch nicht übergangen werden.

Eine an den Seiten dünne, zusammengezogene, spitze Nase führt uns auf Mangel der Ernährung dieses Theils, und ist eine Erscheinung, die nicht allein in langwierigen Auszehrunge, sondern auch in hitzigen Krankheiten, als Folge wahrer Erschöpfung der Kräfte, beobachtet wird. Doch haben auch manche Personen im neutralen Zustande diese Beschaffenheit der Nase, und man schließt gewöhnlich daraus, daß sie schwächende Ursachen, besonders Ausschweifungen, zugelassen haben, wodurch die Ernährung geschwächt worden ist.

312.

Die Nasenflügel erweitern und verengern sich beim Athmen oft auf sehr auffallende Art, und diese Erscheinung zeigt mehrentheils Hindernisse dieser nothwendigen Verrichtung an, die beim chronischen Asthma, in der Schwindsucht und Brustwassersucht, in organischen Fehlern der Brusthöhle gegründet sind, die aber während des Verlaufes hitziger Krankheiten das völlige Unvermögen der Naturkräfte, und einen sehr gefährlichen Ausgang der Krankheit anzeigen.

313.

Bleich und kalt wird die Nase beym Rücktritt des Blutes zu den innern Theilen, und beym gänzlichen Mangel an Kräften, die dem Kreislaufe vorsehen: daher gehört diese Beschaffenheit der Nase zu den übelsten Zeichen in hitzigen Krankheiten, wenn sie vorzüglich mit den übrigen Theilen des Hippokratischen Ansehens und mit den Zeichen der Erschöpfung der Kräfte verbunden ist.

Uebrigens gilt von der bleichen Farbe, wie von der Röthe der Nase, was von diesen Farben überhaupt gesagt worden. (S. 134.)

314.

Blenzforbige Stellen an den Winkeln der Nase beweisen das Daseyn innerer Störungen, besonders der Wasseransammlungen in der Brusthöhle und im Herzbeutel. (S. 124.)

315.

Ein sehr arger Gestank aus der Nase ist im neutralen und chronischen Zustande gewöhnlicher als in hitzigen Krankheiten. Meistens deutet er dort auf vorhandene Nasengeschwüre, welche gewöhnlich von scrophulöser Anlage abhängen und äußerst hartnäckig, ja bisweilen lebenslang unheilbar bleiben. Beym weiblichen Geschlechte pflegen sich die Geschwüre periodisch mit dem Eintreten der monatlichen Reinigung zu verschlimmern, dann eine begrenzte Geschwulst an der einen Seite der Nase, oft über der Highmore'schen Höhle, und einen unleidlichen Gestank aus der Nase, hervorzubringen. Wenn dann nur ein starker Ausfluß von Tauche während des monatlichen Blutflusses, erfolgt, so verliert sich die äußere Geschwulst und der Gestank allmählig, und es ist wunderbar, daß, da hier wahrscheinlich Knochengeschwüre vorhanden sind, diese dennoch oft in vielen Jahren keine beträchtliche Fortschritte machen.

V. V o m M u n d e.

316.

Bei dem Munde ist zuvörderst auf seine widernatürliche Verschließung oder Eröffnung, dann auf die fehlerhaften Bewegungen der Lippen und endlich auf die Beschaffenheit der Lippen und der innern Theile des Mundes Rücksicht zu nehmen.

Diese Theile geben uns interessante Zeichen des innern Zustandes, da sie von den Zweigen des fünften Paares und des Antlitznerven versorgt werden, die die wichtigsten und häufigsten Verbindungen mit den übrigen Nerven eingehen.

317.

Eine widernatürliche Verschließung des Mundes ist gewöhnlich die Folge eines tonischen Krampfes in dem Mundschließer und Kiefermuskel. (Masseter) und führt uns meistens auf Affectionen des Nervensystems, welche in hitzigen Krankheiten von übler Vorbedeutung sind. So kann man im Verlaufe der Pocken viel Gefahr fürchten, wenn nach erfolgtem Ausbruch, nach eingetretener Periode der Eiterung, der Mund sich plötzlich krampfhaft verschließt, und man dem Patienten nichts beybringen kann.

Auch bey neugeborenen Kindern deutet diese Verschließung des Mundes auf den so gefährlichen Starrkrampf, dessen Opfer viele Kinder werden.

318.

Sonst aber kommt diese krampfhafte Verschließung des Mundes in allen denen Fällen vor, wo man Krämpfe in andern Organen bemerkt, wenn eine krampfhafte Zusan- nung des Schlundkopfes, des Schließmuskels der Harnblase zugegen ist. In der That kommt dieser Zufall nicht selten vor: in der Epilepsie und in hysterischen Anfällen ist er fast beständig zugegen: natürlich zeigt er hier keine besondere Gefahr an, wenn die Krämpfe, von denen er abhängt, nicht

Folgen einer unterdrückten Ausleerung, oder einer nicht ausgebildeten Hautkrankheit sind. In dem letztern Falle, der nach der Austrocknung der Geschwüre, nach zurückgetriebener Kräfte eintritt, ist die krampfhafte Verschließung des Mundes eben so bedenklich, wie jeder andere heftige Krampf in edlen Organen.

319.

Die widernatürliche Eröffnung des Mundes setzt eine Unthätigkeit in den Muskeln des Mundes, in dem Mundschliefer, dem zweyhäuchigen Kiefermuskel, dem Niederzieher der Unterlippe und des Mundwinkels voraus. Indessen weiß man, daß manche Personen, selbst im gesunden Zustande, den Mund beständig etwas offen halten, weil sie sich daran gewöhnt haben, oder weil Hindernisse in ihren Nasenhöhlen sind, die den freyen Durchgang der Luft durch die Nase hemmen.

320.

Sind aber weder Gewohnheit noch örtliche Hindernisse in den Nasenhöhlen zugegen; so muß man, besonders im Verlaufe hitziger Krankheiten, jene gänzliche Unthätigkeit der Mundmuskeln für ein sehr übles Zeichen halten. Ist sie mit einem schlummersüchtigen Zustande, mit Verdunkelung der Augen, oder mit ähnlichen Zeichen der unterdrückten oder erschöpften Kräfte verbunden; so zeigt sie große Gefahr an; ja in hitzigen Krankheiten gehet sie oft unmittelbar vor dem Tode her.

321.

Im Schlagflusse pflegt diese Erschlaffung der Mundmuskeln überaus große Hartnäckigkeit der Krankheit und bevorstehende Lähmungen anzuzeigen. Daher kann man auch bey alten Leuten, die den Mund beständig halb offen halten, und denen der Speichel unwillkührlich abfließt, einen baldigen apoplektischen Tod vermuthen.

Es gibt eine sehr gewöhnliche Verzerrung des Mundes, woben er auf die eine Seite schief hinaufgezogen wird. Dadurch entsteht einige Aehnlichkeit des verzogenen Mundes mit dem Lächeln: nur daß die Augen nicht mit verändert werden, daß sich diese Verziehung bloß auf einer Seite äußert, und daß sie ein schreckliches Ansehen hervorbringt.

Man nennt dieß Lächeln das sardische, weil es durch das scharfe Gift des *Ranunculus sceleratus*, den die Römer *herba sardoa* nannten, erregt werden soll.

323.

Das sardische Lächeln setzt Krämpfe und Zuckungen in den Aufziehern der Oberlippe, der Nasenflügel und des Mundwinkels, und in den Wangenmuskeln (*cygomatici*) der einen Seite voraus. Diese Muskeln erhalten ihre Nerven vom Antlitznerven und vom zweyten Hauptaste des fünften Paares. Daher bewirken allgemeine Affectionen des Nervensystems gar leicht dieß sardische Lächeln, und es kommt darauf an, in welcher Verbindung diese Nervenzufälle mit der Krankheit überhaupt, und mit dem Verhältniß der Kräfte insbesondere stehen, um daraus Prognosen herzunehmen.

324.

Bei Kindern zeigt sich diese Verziehung der Mundmuskeln fast in jeder Krankheit; in Wurm- und Zahubeschwerden, in jedem Fieber, welches bey so zarten und reißbaren Geschöpfen das Nervensystem angreift, und Zuckungen in allen Muskeln hervorbringen kann. Man hat also auch wenig Gefahr von diesem sardischen Lächeln in Kinderkrankheiten zu befürchten: es müßte denn seyn, daß es die Folge unterdrückter kritischer Bewegungen oder zurückgetretener Hautkrankheiten wäre. Denn in dem Verlaufe der Pocken werden diese Krämpfe gewiß sehr bedenklich, wenn sie nach erfolgtem Ausbruche oder bey eintretender Eiterung erscheinen.

325.

Bei Erwachsenen hat die sardische Lächeln in langwierigen Krankheiten weniger zu bedeuten, wenn die Krankheit selbst von spasmodischer Art ist. Hysterische und hypochondrische Zufälle sind sehr häufig und ohne Gefahr mit diesen Erscheinungen verbunden.

326.

Sehr bedenklich aber ist allemahl diese Verzerrung des Mundes, wenn sie in hitzigen Krankheiten mit den Zeichen der Erschöpfung verbunden vorkommt. So erscheint sie als beständige Begleiterin der Entzündungen des Unterleibes, besonders der Entzündung des Zwerchmuskels und des Magens. So zeigt sie sich mit Schlammersuchten in den gefährlichsten Fällen der Nervenfieber.

327.

Daß in manchen heftigen Krankheiten Schaum vor den Mund tritt, ist ein Zufall, der aus den krampfhaften Zusammenziehungen der Absonderungs- und Ausscheidungswerkzeuge des Speichels erklärt werden muß. Diese Krämpfe erstrecken sich wahrscheinlich auch auf die Organe des Schluckens, und dadurch wird das Hinterschlingen des Speichels gehemmt, und derselbe in Form des Schaums vor den Mund getrieben.

Am häufigsten kommt diese Erscheinung in den Anfällen des Schlagflusses vor. Die Alten sahen dieselbe als ein tödtliches Zeichen an. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß man keineswegs alle Hoffnung bei diesem Zeichen aufgeben muß, wenn es gleich die Gefahr erhöht. Auch in den Anfällen der Raseren, der Wasserscheu, des Starrkrampfes und anderer Zuckungen ist diese Erscheinung sehr gemein, und zeigt bloß einen heftigen Grad der Zufälle an.

328.

Ausschläge sind am Munde sehr gewöhnlich. Sie stehen entweder einzeln, wie kleine Geschwüre, die sich nach und nach abschorfen, oder sie breiten sich weiter aus, nehmen bisweilen

die ganze eine Seite des Mundes ein, und sehen der Kräße sehr ähnlich.

Bei vielen Menschen zeigen sich diese Ausschläge, ohne eigentliche Hautkrankheit, und hängen gewöhnlich mit gastrischen Zufällen zusammen. Der Mund fährt aus, wenn man erschrocken ist, sich geärgert oder den Magen überladen hat. Auch bey dem weiblichen Geschlechte steht dieß Ausfahren des Mundes mit der monatlichen Periode in Verbindung, und führt auf den wichtigen Consens, in welchem diese Theile der Oberfläche mit mehreren innern Organen stehen.

329.

Dieser Consens zeigt sich auch bey den Ausschlägen am Munde, die zu hitzigen und langwierigen Krankheiten hinzukommen. Fieberhafte Krankheiten werden oft glücklich entschieden, wenn nach den Zeichen der Kochung diese Ausschläge, der Kräße vollkommen ähnlich, an den Mundwinkeln aufstreten, einzeln stehen, heftiges Zucken erregen, und sich endlich abschorfen. Besonders häufig entscheiden sich Wechselfieber auf diese Art, bisweilen aber auch andere hitzige Krankheiten.

330.

Aber wenn diese Ausschläge in der größten Heftigkeit der Krankheit, ohne alle Beweise von regelmäßigen Naturwirkungen erscheinen, wenn sie den Brandblasen ähnlich sehen, in einander fließen, und wohl gar Zerstörungen der tiefer gelegenen Theile erzeugen; so kann man sie als sehr schlimme Zeichen, als Beweise der Erschöpfung der Kräfte und der Ausartung abgesetzener Feuchtigkeiten betrachten. Sie kündigen in Wechselfiebern den Uebergang derselben in halb nachlassende Fieber an.

331.

Auch der Habitus der Lippen ist wichtig genug, um ihm in der Zeichenlehre einen Platz zu gönnen. Bedeckt von einem sehr zarten Oberhäutchen, dienen sie als Zeichen jeder Abänderung

des Kreislaufes, indem sie das Blut überall durchschimmern lassen. Dazu kommt, daß sie eine sehr feine Feuchtigkeits im natürlichen Zustande abscheiden, die ihre Oberfläche geschmeidig macht, und die in Krankheiten auf mannichfaltige Art abgeändert wird. Dieser Abscheidung wegen stehen auch die Lippen mit andern Abscheidungswerkzeugen in einem wichtigen Consens, und können daher, auch in dieser Rücksicht, als Zeichen des innern Zustandes angesehen werden.

332.

Was die Farbe der Lippen betrifft; so wird ihre natürliche Röthe in allen Krankheiten verändert, die mit Fehlern des Kreislaufes verbunden sind. Doch läßt sich im Allgemeinen die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit dieses Zeichens nicht bestimmen.

333.

Bleich werden die Lippen, theils vom Zurücktreten des Blutes von den äußern auf die innern Theile, theils vom gänzlichen Mangel desselben. Die erstere Ursache können wir im Fieberfroste, im heftigen Schrecken und in krampfhaften Zufällen, die letztere nach starken Blutausleerungen und in Ohnmachten beschuldigen. Es ist begreiflich, daß, wenn die Lippen wegen Blutmangels bleich werden, die Gefahr in allen Krankheiten sehr beträchtlich seyn müsse. Daher kann man in allen Auszehrungen das nahe Ende mit Sicherheit bestimmen, wenn man beständig bleiche Lippen bemerkt: denn in den Lippen erhält sich, wegen der Zartheit der Gefäße, die Röthe immer noch am längsten, und der gänzliche Mangel der letztern ist also hier gefährlicher als in andern Theilen.

334.

Blau werden die Lippen von stockendem Blute. Man bemerkt diese Farbe bey den stärksten Anhäufungen des Blutes im Kopfe, in schlackflüssigen Anfällen, während des Starrkramp-

pfes, der Epilepsie und bey andern sehr heftigen Krämpfen, die den Umlauf des Blutes hemmen.

335.

Ein brauner Schmutz auf den Lippen ist in allen solchen Krankheiten sehr gewöhnlich, wo die Absonderungen fehlerhaft von Statten gehen, und die abgesonderten Säfte verdorben sind. Daher kommt er besonders häufig in Nervenfebern vor, wo die Neigung zur Ausartung offenbar ist; auch trifft man ihn bey scorbutischen Kranken gleich zu Anfang an, wenn mit der allgemeinen Erschöpfung sich die Zufälle der Ausartung einstellen.

336.

Die Trockenheit der Lippen entsteht vom Mangel der Absonderung in ihrer Oberfläche, und die Absonderung wird gewöhnlich durch zu heftigen Antrieb der Säfte oder durch Krämpfe in den absondernden Gefäßen gestört. Daher findet man in jeder Fieberhize trockene Lippen: ja, wenn diese kaum merklich ist, so kann man nur auf ihr Daseyn, ohne den Puls zu untersuchen, aus der Trockenheit der Lippen schließen.

Daher schälen sich auch die Lippen nach jedem etwas heftigen Fieber ab, weil die beständige Spannung und Trockenheit derselben während der Hize eine Trennung des Oberhäutchens bewirkt.

337.

Von zähem Schleim bedeckt sind die Lippen in jeder Krankheit, wo Erschlaffung der absondernden Gefäße die Ausscheidung einer beträchtlichen Menge unverarbeiteten, zähen Schleims erzeugt. Daher kommt dieser schleimige Ueberzug der Lippen besonders häufig in Wechselfebern, in schleichenden Nervenfebern und Schleimfebern vor. Er zeigt hier weiter keine Gefahr, sondern nur größere Langwierigkeit der Krankheit an. Auch in Gichtbeschwerden pflegt aus gleichen Ursachen derselbe zähe Schleim sich an die Lippen anzulegen.

338.

338.

Eine beträchtliche Dicke der Oberlippe deutet gewöhnlich auf Störungen im Unterleibe, besonders auf scrophulöse Anlage, welche oft daraus allein erkannt werden kann. Der Grund dieses Zusammenhanges scheint lediglich in dem Consens zu liegen, worin die drüsenreiche Oberlippe mit den Drüsen des Gekröses steht.

VI. Von den Zähnen.

339.

Gesunde und feste Zähne setzen immer eine sehr dauerhafte Gesundheit voraus: und je früher die Zähne anfangen zu verderben, je mehrere Zähne vom Weinfraß angegriffen oder hohl werden, desto tiefer ist der Körper, desto mehr ist er zur Gicht und zu ähnlichen langwierigen Krankheiten geneigt.

Die ältesten Menschen, von welchen wir noch jetzt die Leichname sehen, die Aegyptier, hatten fast durchgehends bis ins höchste Alter gesunde Zähne, weil sie äußerst mäßig lebten. Auch soll unter den ältesten Aegyptern die Gicht ganz unbekannt gewesen seyn.

340.

Eine scheinbare Verlängerung der Zähne entsteht in den Scropheln von der Verkürzung des Zahnfleisches: daher die Bewohner der Alpen, wegen ihrer größern Neigung zu Scropheln und Kröpfen längere Zähne zu haben scheinen.

Doch bemerkt man auch diese Verkürzung des Zahnfleisches und Verlängerung der Zähne in andern Fällen, wo die Zähne angegriffen sind, und wo ein Knochenfraß bevorsteht.

341.

Der Schmelz der Zähne erscheint durchsichtig, und die Zähne nehmen deswegen eine bläulichweiße Farbe

Sprengels Semiotik.

I

an, wenn die Ernährung geschwächt ist, und besonders wenn eine beträchtliche Neigung zur Auszehrung vorhanden ist. Daher pflegt man aus dieser Durchsichtigkeit des Schmelzes der Zähne, dem langen, schmalen Halse und den flügel förmig hervorstehenden Schultern die Anlage zur Schwindsucht mit Sicherheit zu bestimmen.

342.

Es setzt sich im natürlichen Zustande an die Zähne ein weißer, zäher Schleim, der vorzüglich geronnenen Eyweißstoff enthält, weil er der atmosphärischen Luft beständig ausgesetzt ist. Abgesondert wird dieser Schleim von den Gefäßen des Zahnfleisches; daher legt er sich am meisten um die Wurzel der Zähne und zwischen denselben an. Seine Absonderung wird vermehrt, wenn wegen Erschlaffung der absondernden Gefäße der Vorrath des Schleims sich verstärkt.

Man findet daher in allen den Krankheiten, wo die Lippen mit Schleim bedeckt sind, (S. 337.) auch einen viel größern Vorrath von diesem Schleim an den Zähnen. Er wird in manchen Krankheiten so zähe, daß die Zähne nur mit Mühe von einander gebracht werden können; dieß zeigt immer große Hartnäckigkeit des kranken Zustandes und einen sehr beträchtlichen Grad der Erschlaffung in den absondernden Werkzeugen an.

343.

Dieser Schleim gerinnt im natürlichen Zustande durch den Zutritt des Sauerstoffs in der atmosphärischen Luft zu einer festen Masse, die eine völlig steinartige Härte hat, und unter dem Nahmen des Weinsteins bekannt ist. Es setzt sich dieser Weinstein bey gichtischen Personen in viel größerer Menge an, als bey andern: ja bisweilen erfolgt dieß Ansehen in eben so kurzer Zeit, als die Gichtknoten in den Gelenken auftreten. Man hat bemerkt, daß die Lehtern auch oft verschwinden, wenn sich der Weinstein an

die Zähne legte: und verschwand dieser, so zeigten sich die Gichtknoten wieder in den Gelenken.

344.

Das Knirschen mit den Zähnen hängt offenbar von einer sehr starken Bewegung des Unterkiefers ab, welche meistens in Krämpfen der bewegenden Muskeln desselben ihren Grund hat. Doch gibt es Fälle, wo man im natürlichen Schlafe gesunder Menschen dieß Knirschen hört, und nichts weiter, als einen starken Andrang des Blutes zum Kopfe dabei annehmen kann.

345.

Bei alten Leuten, die im Schlafe beständig mit den Zähnen knirschen, ist dieser sehr heftige Andrang des Blutes zum Kopfe unverkennbar, und man kann die schlagflüssige Anlage daraus erkennen.

346.

In hitzigen und langwierigen Krankheiten, wo die Reizbarkeit sehr erhöht ist, kommt dieses Knirschen, wie jeder andere krampfartige Zufall, sehr häufig vor, und vermehrt an sich nicht die Gefahr, wenn nicht andere bedenkliche Zeichen zugegen sind.

VII. Von der Zunge.

347.

Die Zunge ist ein wichtiges Absonderungswerkzeug. In jedem Puncte ihres Umfanges öffnen sich arteriöse Zotten zwischen den Geschmackswärzchen, welche letztere außer den zartesten Nervenfäden vom dritten Hauptast des fünften Paares noch beträchtliche Zweige von Blutgefäßen und Lymphadern erhalten. Nicht allein die Geschmackswärzchen selbst, sondern auch die Zotten in ihren Zwischenräumen, scheiden eine feine Flüssigkeit ab, welche zur Auflösung der zu schmeckenden Theile dient. Und endlich gibt es eine Menge einfacher, länglich-runder Schleimdrüsen,

I 2

die an den Seiten der Zunge und am untern Theile ihrer Wurzel, auch auf der Oberfläche zwischen dem Fleisch und der äußern Hülle der Zunge, zerstreut liegen, und vorzüglich die Absonderung des zähen Schleims bewirken, welchen man oft, besonders an der Wurzel der Zunge beobachtet.

348.

Von der Beschaffenheit der Absonderungen in diesem Organ, kann man aus der bloßen Ansicht desselben sehr gut urtheilen: denn es ist mit einer so zarten Haut überzogen, daß sie jede Veränderung der abgeschiedenen Säfte sehr deutlich darlegt. Dieser Umstand macht die Zeichen aus der Zunge vorzüglich wichtig: wozu noch die freye Lage dieses Theils kommt, vermöge deren man im Stande ist, ihn von allen Seiten zu betrachten, und sich von der Beschaffenheit seiner Oberfläche durch den bloßen Anblick zu belehren.

349.

Aber noch wichtiger wird uns die Zunge, wenn wir den beträchtlichen Consens bedenken, worin sie, als Absonderungsorgan, mit vielen andern Abscheidungsorganen steht. Ihre Nerven, der dritte Hauptast vom fünften Paar, der Zungenfleisch- (hypoglossus) und der Zungenschlundkopfnerven (glossopharyngeus) bewirken durch ihre genaue Verbindungen mit dem Intercoastal- und Stimmnerven diesen Consens vorzüglich.

Am auffallendsten ist der letztere unstreitig zwischen der Zunge und dem Magen und Gedärmen: ja man glaubt wohl hin und wieder noch, daß dieß der einzige ist. Aber darin irrt man; die Zunge steht auch mit der Haut, selbst mit den Lungen, in einigem, wenn gleich nicht so beträchtlichem, Consense. Daher bemerkt man oft eine belegte Zunge, ohne daß in den ersten Wegen dergleichen verstärkte Abscheidung angenommen werden dürfte. Es sey dieß hier besonders nachdrücklich gesagt um derer willen, die aus

der unreinen Zunge sogleich auf Unreinigkeiten der ersten Wege, oder auf gastrischen Charakter der Krankheit schließen.
350.

Die Zunge ist im natürlichen Zustande rein, doch an der Wurzel etwas mit Schleim belegt, auch übrigens durchaus feucht, weil die Absonderung überall regelmäßig von statuen gehet.

Es ist also die Reinheit der Zunge, wenn diese zugleich feucht ist, in allen Krankheiten, wo vorher die Zunge sehr unrein und mit Schmutz belegt war, ein Zeichen der nahen Entscheidung. Dieß gilt besonders von den eigentlich gastrischen Krankheiten, wo der rohe Zustand mehrertheils vielen Unrath auf der Zunge erzeugt, und nur erst bey der nahen Krise sich dieser Schmutz allmählig verliert.

Auch in katarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Krankheiten wird die Zunge gegen die Zeit der Entscheidung hin reiner, da sie in der rohen Periode der Krankheit höchst unrein war.

351.

Aber die Reinheit der Zunge gewährt auch ein bedenkliches Zeichen, wenn sie in den angeführten Krankheiten sich plözlich zeigt, ohne das Zeichen der Kochung vorausgegangen, wenn sie mit beträchtlicher Trockenheit und Röthe verbunden ist. Sie zeigt nämlich alsdann eine sehr starke Reizung der Saugadern, oder eine krampfhafte Verschliefung der ausschauenden Arterien an, wodurch die Auffaugung zu sehr verstärkt oder die Abscheidung gänzlich gehindert wird. Dieß ist ein desto mislicherer Umstand, je größer in solchem Falle schon die Erschöpfung der Kräfte ist.

352.

Nirgends bemerkt man diese sehr rothe und reine Zunge häufiger, als im Verlaufe des schleichenden Nervenfiebers, wo sie Mangel an Kochung und Langwierigkeit der Krankheit anzeigt. In den so genannten Gallenfiebern, wo vorher

die Zunge belegt war, wird sie oft in der Folge plötzlich sehr roth und rein. Man erkennt daraus ebenfalls Störungen der Crisen, bevorstehende Metastasen und den Uebergang des Gallenfiebers in Nervenfieber *).

Auch in Ausschlagsfiebern ist die sehr rothe, reine Zunge bedenklich, wenn man Entscheidung durch den Ausbruch des Exanthems erwartet, oder nach schon vollendetem Ausbruch. Denn eigentlich muß sich diese Entscheidung durch verstärkte Abscheidungen in allen Organen zu erkennen geben: hier aber ist alle Absonderung gehemmt, und die Ausschläge treten dann sehr leicht zurück.

353.

Höchst gefährlich ist die Reinheit der Zunge, wenn sie mit großer Trockenheit und den übrigen Zufällen der Entkräftung in Fiebern eintritt. Sie führt uns dann auf Bösartigkeit und große Gefahr. So bemerkt man gewöhnlich in der Kriebelkrankheit, wie in der Pest, vom Anfange bis zum Ende eine sehr reine Zunge, mit den Zeichen der äußersten Schwäche verbunden.

354.

Es führt diese große Reinheit, Trockenheit und Röthe der Zunge in manchen hitzigen Krankheiten, wo sie plötzlich entsteht, auf innere Entzündungen, besonders, wenn ein beständig feuerfarbener Harn und ein heftiger Durst dazu treten. In Nervenfiebern, in Ausschlagsfiebern und in der Ruhr hat man oft Ursache diese zum Theil versteckte Entzündungen anzunehmen, wenn die Zunge sehr roth und rein wird.

355.

Ein höherer Grad der Trockenheit erzeugt Rauigkeit der Zunge. Diese entsteht, wenn sich die einzelnen Wäzchen in die Höhe richten, und steifer werden, wodurch die Zwischenräume mehr einwärts gezogen werden. Es setzt diese Rauigkeit allezeit heftige Krämpfe voraus, wodurch die Gefäße

*) Stoll rat. med. tom. I. p. 221.

der Zungenwärtchen zusammengeschnürt werden, und alle Absonderung gehemmt wird. Daher ist in allen, besonders hitzigen Krankheiten, wo die Zunge so rauh wird, nicht allein keine Entscheidung zu hoffen, sondern es stehen gewöhnlich die heftigsten Nervenbeschwerden, Wahnsinn und Zuckungen bevor. Besonders sind diese Umwandlungen zu fürchten, wenn in gastrischen oder rheumatischen Fiebern die Zunge vom Anfange feucht und weich war, und nun auf einmal diese Rauhhigkeit annimmt.

356.

Aber auch in Nerven- und Entzündungsfiebern ist die Zunge nicht selten rauh, wie ein Riebeisen, und zeigt alsdann gänzlichen Mangel an Kochung und Entscheidungen an. So findet man diese Rauhhigkeit der Zunge in der Brustentzündung, wovon alte Leute ergriffen werden, wenn Catharrhal-fieber epidemisch herrschen. Diese Brustentzündungen tödten die meisten Greise, welche davon befallen werden, und gute Entscheidungen sind deswegen in dieser Krankheit so selten*) weil die äußerst reine und rauhe Zunge auf Krämpfe führt, die alle Absonderungen hemmen, weil auch der völlig unterdrückte Auswurf auf eben diesen Mangel an Absonderungen schließen läßt.

357.

Ein noch höherer Grad von Trockenheit der Zunge erzeugt Risse und Spalten in ihrem Oberhäutchen, aus welchen bisweilen Blut und scharfe Feuchtigkeiten ausfließen. Daß diese Beschaffenheit der Zunge ein sehr bedenklicher Zufall ist, wird man leicht zugeben, wenn man bedenkt, welch ein hoher Grad von Spannung in dem Oberhäutchen vorhergegangen seyn muß, der dasselbe zum Zerreißen brachte, und zugleich alle Absonderung gänzlich hemmte.

Man bemerkt diese gespaltene Oberfläche der Zunge in sehr

*) Handbuch der Pathol. Th. II. S. 143.

higen Krankheiten, wo eine übermäßige Anstrengung in dem Absonderungswerkzeuge alle regelmäßige Verrichtung stört, und die abgeschiedenen Säfte zur Verderbniß geneigt macht. Im Anfange der sogenannten Faulfieber findet man oft scheinbar entzündliche Zufälle, die sich mit diesen Rissen in der Oberfläche der Zunge verbinden, und dann sehr leicht in die Symptome der Ausartung der Säfte übergehen.

358.

In den Pocken und der Ruhr entsteht die gespaltene Zunge, wenn die übrigen Zufälle, die Krämpfe und Schlummerfuchten, und die allgemeine Betäubung auf beträchtliches Leiden des Nervensystems und auf Metastasen schließen lassen. Daher hat man auch in diesen Krankheiten die gespaltene Zunge als ein sehr gefährliches Zeichen zu betrachten.

359.

Was den Ueberzug der Zunge betrifft, so setzt dieser offenbar eine stärkere Absonderung gröberer Feuchtigkeiten voraus, und diese Feuchtigkeiten müssen viel Eyrweißstoff oder gerinnbare Lympe und andere gefärbte Stoffe enthalten, wenn sie das Durchschimmern der rothen Oberfläche der Zunge verhindern sollen.

360.

Oft aber entsteht diese verstärkte Absonderung in der Zunge von bloß örtlichen Ursachen. Man bemerkt z. B. vor und bey dem Ausbruche der Schwämmchen eine schleimige Oberfläche der Zunge. Gewöhnlich aber muß man den Ueberzug der Zunge von dem Conserse dieses Absonderungswerkzeuges mit andern herleiten. Fälschlich hat man geglaubt, daß eine unreine Zunge allemahl auf verstärkte Absonderung ähnlicher Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen schließen lasse. Dieser Schluß ist freylich oft, aber doch nur alsdann gegründet, wenn wir noch andere sichere Zeichen von dem Daseyn jener Unreinigkeiten haben. Denn bey Krankheiten der Lungen und der Haut finden wir nicht selten eine unreine Zunge, ohne daß der Magen ursprünglich litte.

361.

Es gibt Menschen, die, ohne krank zu seyn, beständig eine belegte Zunge haben, weil ihre Absonderungen immer verstärkt sind. Man braucht sich darüber eben so wenig zu verwundern, als über den flüssigen Stuhlgang, welchen man, auch ohne Nachtheil der Gesundheit, bey vielen Leuten bemerkt.

362.

Wenn man in hitzigen Krankheiten eine belegte Zunge sieht, so kann man überhaupt nur auf verstärkte Absonderung schließen, und daher sind es meistens sogenannte Humoralkrankheiten, als katarrhalische, rheumatische, gastrische Fieber, in welchen man vom Anfange an eine belegte Zunge bemerkt.

363.

Entsteht ein Ueberzug auf der Zunge, nachdem sie vorher rein und trocken war, und findet sich zugleich ein Wölkchen im gesättigten Urin und ein warmer Dunst über die ganze Haut; so zeigen diese Erscheinungen in den meisten Krankheiten einen Nachlaß der vorhergegangenen Anstrengung und eine wohlthätige Kochung an. Man wird nach dem vollendeten Ausbruch der Fieberexantheme, nach überstandenen heftigen Krämpfen diese feuchte belegte Zunge durchaus immer als ein Zeichen des nun geschehenen gänzlichen Nachlassens anzusehen haben.

364.

Gesetzt aber, die Natur der Krankheit bringt heftige und allgemeine Anstrengungen mit sich, so kann die feuchte, belegte Zunge kein gutes Zeichen seyn, zumahl, wenn in andern Organen Beweise dieser Spannung und Anstrengung vorhanden sind. Ist die Zunge im Anfange eines heftigen Entzündungsfiebers, in der Hitze eines jeden andern Fiebers sehr feucht und belegt, ist aber

dabey der Puls äußerst hart und schnell, die Haut sehr trocken und der Urin feurig: so führt dieß alles auf einen Widerspruch, wenigstens auf eine Anomalie, die keinen guten Ausgang hoffen läßt. Entzündungen ziehen sich wenigstens in die Länge, wenn sie mit dieser belegten Zunge, als einem Zeichen der Schlawheit, verbunden sind.

Oft aber wird man in eben diesen Krankheiten aus der belegten Zunge Ursache haben, auf Verwickelung mit gastrischen Zuständen zu schließen, wenn nämlich die Betrachtung der Ursachen und aller vorhergegangenen Umstände, wenn die Erwägung aller wesentlichen Zufälle diesen Verdacht bestätigen.

365.

Die schleimigen Feuchtigkeiten, die, aus den Absonderungszotten und aus den Schleimdrüsen abgeschieden, den Ueberzug der Zunge ausmachen, sind oft so fein, daß sie, in Gestalt eines Firnisses, die Oberfläche bedecken. Bisweilen schillert dieser firnisartige Ueberzug mit Farben; immer aber raubt er der Zunge nicht ganz ihre natürliche Röthe. Es scheint dieser Ueberzug daher zu entstehen, wenn, wegen eines äußerst starken Antriebes der Säfte die Zersetzung derselben anfängt, wo mannigfaltige, entfernte Bestandtheile der Säfte, durch etwas Eyweißstoff gebunden, hervorstechen, und dieß Farbenspiel erzeugen.

Daher findet man den firnisartigen Ueberzug der Zunge alsdann in hitzigen Krankheiten, wenn der Uebergang in das sogenannte Faulfieber bevorsteht. Auch im Skorbute ist er sehr gemein, und entstehet unter den gleichen Umständen.

366.

Nicht selten bedeckt der Schleim auf der Zunge bloß die Zwischenräume der Nervenwärzchen, läßt aber die letztern frey und rein. Daraus entstehet dann das Ansehen der Zunge, welches man die zottige Zunge (*lingua villosa*) zu nennen pflegt. Es zeigt die letztere Beschaffenheit der

Zunge überhaupt eine mäßige Absonderung an, wo die ab-
geschiedenen Feuchtigkeiten bloß den Ort der Absonderung
bedecken, indem vorzüglich in den Zwischenräumen der Wärz-
chen die absondernden Zotten liegen.

367.

Man findet die zottige Zunge bey übrigen gesunden
Leuten bisweilen nach jeder Ueberladung des Magens,
nach jeder andern Unordnung in der Diät, als ein Zei-
chen der durch Hülfe der Naturkraft vermehrten Absonde-
rung. Gewöhnlich ist zugleich ein schleimiger Bodensatz im
trüben Urin, und es bestätigt sich dadurch der alte Hippo-
krat'sche Grundsatz: die Zunge deutet auf die Beschaffen-
heit des Urins.

368.

Sehr gewöhnlich ist die zottige Oberfläche der Zunge
bey allen kränklichen Personen, die an chronischer Schwä-
che der Eingeweide des Unterleibes und an schleimigen Sto-
ckungen in denselben leiden. Daher haben gichtische Perso-
nen, außer den Anfällen, besonders in dem atonischen Zu-
stande der Gicht, eine zottige Zunge. Daher bemerkt man
sie bey den meisten Kindern, die am Intestinalfieber, oder
an Wurmbeschwerden leiden, oder die scrophulös sind.
Daher ist sie bey Hypochondristen und Hämorrhoidalspatienten
so gemein.

369.

Bisweilen bleibt die Zunge beständig zottig, ohne daß
man Ursach hätte auf schleimige Stockungen im Unter-
leibe zu schließen; zum Beyspiel in Wechselfiebern und
schleichenden Nervenfiebern. Man kann in diesem Falle
eine beträchtliche Schlaffheit in den Absonderungswerk-
zeugen annehmen, die hartnäckige Langwierigkeit der
Krankheit fürchten läßt. Daher ist besonders in Wechsel-
fiebern, wo diese Beschaffenheit der Zunge beständig bleibt,

auf langwierige Nachkrankheiten, auf Wassersuchten, Fieberfuchen und ähnliche üble Ausgänge zu schließen.

370.

Wenn im rohen Zustande eines entzündlichen oder andern hitzigen Fiebers, wo die Zunge eigentlich rein und trocken zu seyn pflegt, eine zottige Oberfläche derselben erscheint; so zeigt dieß anomalische Symptom einen unregelmäßigen Gang der Entzündung und mangelhafte Entscheidung derselben an. Daher werden Brustentzündungen chronisch, oder sie gehen in Brustwassersuchten über, wenn sich eine zottige Zunge bey ihnen zeigt.

371.

Der Ueberzug der Zunge wird nicht selten so dick und undurchsichtig, daß man ihn speckartig zu nennen pflegt, weil er zugleich eine weiße Farbe hat. Ohne Zweifel kann man diesen speckartigen Ueberzug von dem höhern Grade der Erschlaffung der ab- und aussondernden Gefäße der Zunge herleiten, wodurch die größten Bestandtheile unverändert auf die Oberfläche abgesetzt werden. Man wird also auch mit Recht von diesem auf andere Absonderungsorgane schließen können, und der speckartige Ueberzug ist demnach jedesmahl ein mißliches Zeichen.

372.

Am nachtheiligsten ist der speckartige Ueberzug in hitzigen Krankheiten, wo er fast allemahl auf gänzliche Atonie der absondernden Organe, oder selbst auf Bösartigkeit deutet. Man wird in den meisten gefährlichen epidemischen Fiebern, welche das Leben in Gefahr setzen und einen Gang zur Bösartigkeit haben, diesen dicken, weißen, zähen Ueberzug beobachten. In der Pest, in Lagerfiebern, in der bösartigen Ruhr und in gefährlichen Pockenepidemien bemerkt man diesen speckartigen Ueberzug als ein sehr schlimmes Zeichen. Gemeinlich folgen Schlummersucht, Betäubung und gänzliche Entkräftung darauf.

373.

In fieberlosen Krankheiten ist dieser speckartige Ueberzug häufiger, und, wie leicht zu erachten, weniger bedenklich. Besonders oft wird man ihn in manchen gichtischen Zufällen bemerken, wo er aber auch auf Langwierigkeit und Hartnäckigkeit der Krankheit schließen läßt. In Rachetien, besonders in der Lustseuche und dem Aussatz, zeigt er einen hohen Grad von Atonie an, der wenigstens keine halbe Heilung der Krankheit hoffen läßt.

374.

Man muß in allen Fällen, wo sich ein Ueberzug auf der Zunge zeigt, auf den Zusammenhang desselben Rücksicht nehmen. Ein lockerer Zusammenhang wird meistens von hinlänglicher Verarbeitung der abgeschiedenen Säfte zeugen, und kann daher, wenn zuvor der Ueberzug sehr zähe war, und sich andere Zeichen der Kochung im Pulse, im Urin und auf der Haut äußern, für ein Merkmal der anfangenden Kochung mit Recht gehalten werden. In allen sogenannten Humoralkrankheiten gilt die Lockerheit des Ueberzuges der Zunge für ein gutes Zeichen der baldigen Entscheidung, besonders wenn die Oberfläche immer reiner wird, je mehr sich der Ueberzug löset.

375.

Ist der Ueberzug sehr zähe und hängt er sehr fest mit der Oberfläche zusammen; so zeigt dieß eine gehinderte Absonderung an, wobei zwar einige Feuchtigkeiten, aber diese nicht verarbeitet genug, ausgeschieden werden. Man hat daher auf Fortdauer der Nothigkeit zu schließen, wenn in katarrhalischen, rheumatischen, gastrischen und Nervenfebern der Ueberzug auf der Zunge beständig zähe bleibt.

In langwierigen Krankheiten ist die Zähigkeit des Schleims auf der Zunge sehr gewöhnlich, verräth aber allemahl ein Unvermögen der Naturkräfte, eine Entschei-

dung zu bewirken. Man muß daher in Wechselfiebern, in gichtischen Zufällen, in der Hypochondrie immer auf unveränderte Fortdauer der Krankheit schließen, wenn man diese Beschaffenheit des Ueberzuges bemerkt.

376.

Auch auf die Farbe des Ueberzuges muß man merken, weil aus der Bymischung der Stoffe zu den hier abgetriebenen Feuchtigkeiten, auf die Beschaffenheit der abgetriebenen Säfte in andern Theilen des Körpers geschlossen werden kann. Einer der ältesten Hippokratiker drückt dieß so aus: Die Zunge hat mit den herrschenden Feuchtigkeiten einerley Farbe: daher erkennt man aus ihr auch die Säfte (Epid. VI. 5.) Man kann aus der Farbe des Ueberzuges auf den Wechsel der allgemeinen Perioden hiesiger Krankheiten sehr gute Schlüsse machen, weil die Absonderungen am bestimmtesten die Art dieser Veränderungen bezeichnen.

377.

Die weiße Farbe des Ueberzuges ist die gewöhnliche. Sie entsteht von unverarbeitungtem Eyweißstoff in den abgetriebenen Säften und vom Mangel an andern färbenden Stoffen. Es wird also immer auf einen geringern Grad der Thätigkeit in den abscheidenden Gefäßen geschlossen werden können, wenn der Ueberzug rein weiß aussieht, als wenn er etwas ins Gelbliche spielt. Indessen ist im Anfange der Humoralkrankheiten die weiße Farbe ziemlich gleichgültig, weil das Daseyn des Ueberzuges an sich doch einige Absonderung anzeigt; auch pflegt sich diese weiße Farbe in guten Fällen in die gelbliche zu verändern, und zugleich pflegt der Ueberzug dann lockerer zu werden, wenn er bey seiner weißen Farbe zugleich sehr zähe war.

378.

Hieraus folgt, was die Erfahrung täglich bestätigt, daß die beständige Fortdauer der weißen Farbe des Ueberzuges ein Beweis für die fortwährende Nothigkeit der Krankheit ist, und auf Langwierigkeit derselben schließen läßt. Am häufigsten bemerkt man den weißen Ueberzug in Katarrhen und Brustentzündungen, die mit schleimigten Stöckungen im Unterleibe verwickelt sind, oder die, anderer Ursachen wegen, in die schleimige Schwindsucht überzugehen geneigt sind. In solchen Fällen wollen die kaisischen Aerzte bemerkt haben, daß, wenn nur eine Lunge entzündet ist, auch nur die eine Seite der Zunge mit diesem weißen Schleim überzogen sey. (Coac praenot. p. 560). Ich habe indessen in mehreren Fällen dieser Art jenen Grund-
satz nicht bestätigt gefunden.

379.

In langwierigen Krankheiten ist der weiße schleimige Ueberzug der Zunge so äußerst gewöhnlich, daß man nichts anders als eine durch Schlassheit der Gefäße verstärkte Abscheidung daraus schließen kann. Die meisten gichtischen, wasserfüchtigen und kachektischen Personen haben beständig diese mit weißem Schleime bedeckte Zunge.

380.

Die gelbliche Farbe des Ueberzuges der Zunge rührt von der Bymischung des Farbestoffes der Galle zu den abgeschiedenen Feuchtigkeiten her, und setzt, wenn vorher der Ueberzug weiß war, in allen Humoralkrankheiten eine größere Thätigkeit der absondernden Gefäße und eine stärkere Verarbeitung der Feuchtigkeiten voraus. Wird besonders unter diesen Umständen der vorher sehr zähe Ueberzug lockerer, so erfolgt die Kochnug oft sehr glücklich, besonders, wenn ein Wölkchen sich im Urine niederschlägt und der Puls weicher und regelmäßiger, auch die Haut feuchter wird.

Ist aber in hitzigen Krankheiten die Zunge vom Anfange an mit einem gelben, und vielleicht noch dazu zähen Schleim überzogen; so verräth diese Farbe des Ueberzuges die gallichte Verwickelung: wenigstens führt dieselbe auf Ueberfluß an Farbestoff der Galle in den Säften, und es kommt nun auf genaue Kenntniß des Verhältnisses an, worin die Polycholie zur Krankheit selbst steht.

Brustentzündungen sind gallicht, wenn die Zunge schon im Anfange einen gelbgefärbten Ueberzug hat. Bekommt sie ihn aber in der Folge, so kann dieß keine Verwickelung anzeigen, sondern es führt bloß auf Theilnahme der Leber an dem Leiden der Lungen und also auf konsensuelle Polycholie, die den Gang der Krankheit so wenig als die Curmethode ändern kann.

382.

Es gibt Fälle, wo dieser gelbe Ueberzug der Zunge bedeutliche Prognosen gewährt. War die Zunge vorher mit einem bloßen Firniß überzogen; ward der Urin dabey immer trüber, nahm das Fieber immer mehr zu, wurde die Hitze immer stechender; so ist der unter diesen Umständen erscheinende gelbe Ueberzug ein sehr wahrscheinliches Zeichen der Versehung der Säfte und der bevorstehenden Entwicklung des Faulfiebers.

Ueberhaupt kann man Vieles, was von der Beziehung der gelben Farbe des Körpers auf den innern Zustand überhaupt gesagt worden, (S. 141—144.) auf den gelben Ueberzug der Zunge anwenden.

383.

Oft erscheint der Ueberzug der Zunge mit brauner Farbe. Diese entsteht von einer schon Statt findenden Versehung der abgeschiedenen Säfte, und von Ausartung der gerinnbaren Lymphe und des Farbestoffes der Galle. Bisweilen beobachtet man einen braunen Ueberzug der rauhen Oberfläche der Zunge in hitzigen Krank-

he-

heiten, wenn mit einem harten, kleinen unordentlichen Pulse der Urin kaffeebraun, die Haut sehr trocken und heiß wird, und wenn Krämpfe überall bemerkbar sind. Unter solchen Umständen kann man mit Sicherheit auf den Grad des Nervenfiebers schließen, der mit Neigung der Säfte zur Zersetzung verbunden ist, und den man Faulfieber zu nennen pflegt.

384.

Im langwierigen Zustande sieht die Zunge braun aus, bey hartnäckigen Stöckungen im Unterleibe; woran gichtische Personen und Hämorrhoidalkranken leiden. Auch findet man diese Farbe in der chronischen Gelbsucht sehr häufig. In diesen Fällen leidet offenbar die Abscheidung der Galle. Das Abscheidungsorgan der Zunge nimmt daran Theil, und so entstehen auch hier Spuren von Zersetzung des färbenden Stoffes der Galle.

385.

Endlich wird der Ueberzug auf der Zunge bisweilen schwarz, und führt in solchen Fällen auf einen hohen Grad von Ausartung der abgeschiedenen Säfte, der nicht selten eine gänzlich zerstörte Thätigkeit in den absondernden Werkzeugen voraus setzt. Nur muß man bemerken, daß ein gewöhnlich gefärbter Ueberzug theils von den Speisen und Getränken, theils vom bloßen langen Zutritt der Luft, eine schwarze Farbe annehmen kann, die den unaufmerksamen Arzt in Schrecken zu setzen im Stande ist.

386.

In allen hiefigen Krankheiten ist die schwarze Farbe des Ueberzuges der Zunge von jeher als ein sehr gefährliches Zeichen angesehen worden, wenn sie z. B. nach Entzündungen, mit der äußersten Entkräftung eintrat, und wenn andere Beweise der Zersetzung der Säfte gegenwärtig waren. In Nuthen schließt man, wie in Pocken, nicht ohne Grund auf

den innern Brand, wenn man eine schwarze Zunge, mit jenen Zufällen verbunden, während des Verlaufes bemerkt.

337.

Daß auf die begleitenden Zufälle das Meiste ankommt, sieht man auch daraus, da bisweilen eine reine und trockene Zunge von großer Hitze schwarz wird. In diesem Falle zeigt sie nichts weiter als eben den höhern Grad der Hitze an, wie die Hippokratiker schon bemerkt haben. (*De affectionibus* p. 167.)

388.

Auch in chronischen Krankheiten, wo die Absonderung der Galle wegen hartnäckiger Fehler der Leber leidet, beobachtet man bisweilen einen schwarzen Ueberzug der Zunge. Daher ist er bey Gelbsüchtigen, bey Leuten, die an Lebergeschwüren oder Szirrhen der Eingeweide leiden, nicht ungewöhnlich, aber gewiß gewährt hier diese Farbe kein gleichgültiges Zeichen, da sie eine beträchtliche Ausartung abgeschiedener Säfte anzeigt.

389.

Man muß bey dem Ueberzuge der Zunge endlich auf den Ort sehen, den er einnimmt. Findet man die ganze Zunge gleichmäßig davon bedeckt, so zeigt dieß eine starke aber gleichförmige Abscheidung an, und ist meistens in völlig entwickelten Krankheiten ein besseres Zeichen, als wenn der Ueberzug nur einen Theil der Zunge einnimmt.

390.

Oft aber besonders im neutralen Zustande, sieht man nur die Wurzel der Zunge mit Schleim oder andern Feuchtigkeiten überzogen. Da in dieser Gegend die meisten Schleimdrüsen sind, so wird auch, wenn die Absonderungen überhaupt verstärkt werden, hier besonders die vermehrte Absonderung auffallend seyn.

Auch hängt diese Begrenzung des Ueberzuges bloß auf

die Wurzel der Zunge häufig davon ab, daß der Schleim, wegen seiner Lockerheit, durch jede Bewegung der Zunge leicht abgerieben wird; daher man des Morgens einen allgemeinen Ueberzug zu finden pflegt, als des Abends, wo er sich oft allein auf die Wurzel der Zunge einschränkt.

391.

Es gibt Fälle, wo man nur die eine Hälfte der Zunge mit Schleim und andern Feuchtigkeiten bedeckt, die andere aber rein findet. Es ist alsdann ein halbseitiges Leiden des Körpers anzunehmen; nicht bloß in der Hemiplegie, sondern auch in der Hemikranie und im Fothergill'schen Antlitzschmerz pflegt man den Ueberzug der Zunge nur auf der leidenden Seite zu bemerken. Daher kann es wohl seyn, daß auch bey Entzündungen der Lungen, welche sich nur auf eine Seite einschränken, der Ueberzug der Zunge ebenfalls nur halbseitig ist. (S. 378.)

392.

Man bemerkt den Ueberzug bisweilen nur wie einen länglichen Streifen durch die Mitte der Zunge, und beyde Seitentheile sind völlig rein. Bleibt diese Ansicht der Zunge in Humoralkrankheiten, so zeigt sie eine mangelhafte Abscheidung an, und verräth oft die Langwierigkeit der Krankheit.

393.

Das Volumen der Zunge ist nicht so vielen und auffallenden Veränderungen unterworfen, als das Volumen anderer Theile des Körpers. Indessen kommen einige Modificationen desselben vor, welche als Zeichen gebraucht werden können.

Schwillt die Zunge sehr stark, so verräth dieß gewöhnlich eine Entzündung derselben, die, wenn sie zur Bräune oder zu andern Entzündungen benachbarter Theile hinzutritt, allemahl Gefahr droht.

Auch die nicht entzündliche Geschwulst der Zunge, die gewöhnlich mit Steifigkeit derselben verbunden ist, und ein Stämmeln hervorbringt, läßt in hitzigen Krankheiten große Gefahr fürchten, indem der sehr starke Antrieb der Säfte und die Krämpfe, welche durch die Steifigkeit angedeutet werden, auf das Gehirn sehr nachtheilig alsdann zu wirken pflegen.

394.

Das verminderte Volumen der Zunge ist entweder mit gewöhnlicher Weichheit und Biegsamkeit dieses Organs verbunden, oder die Zunge ist zugleich steif und zurückgezogen. In dem ersten Falle leidet die Ernährung, und man kann daraus bey sehr ausgezehnten Kranken auf den hohen Grad ihrer Abmagerung schließen.

395.

Ist aber die Zunge zusammengezogen, nach dem Schlunde gedrückt und steif; so sind offenbar Krämpfe Schuld daran, die die Zungenmuskeln in dieser beständigen Zusammenziehung erhalten. In langwierigen Nervenkrankheiten findet man während der Anfälle nicht selten eine solche zurückgezogene Beschaffenheit der Zunge, woraus man auf die Heftigkeit der tonischen Krämpfe schließen kann. In hitzigen Krankheiten aber muß man diesen Zufall für äußerst gefährlich halten, weil heftige Krämpfe in der Nähe eines edlen Organs gewiß die nachtheiligsten Folgen hervorbringen.

396.

Endlich sind die Bewegungen der Zunge wichtig genug, um sie als Zeichen des innern Zustandes zu gebrauchen. Zunächst hängen diese Bewegungen vom Einflusse der Nervenkraft durch den Zungenfleischnerven und durch den Zungenschlundkopfnerven ab, und deswegen muß der Zustand des Nervensystems besonders in Betracht kommen, wenn wir ansehnliche Fehler der Bewegungen der Zunge bemerken.

Von der Sprache wird indessen an einem andern Orte die Rede seyn.

397.

Unbeweglichkeit der Zunge hängt entweder von tonischen Krämpfen ab, wodurch sie zugleich steif wird, (S. 393. 395.) oder sie setzt Lähmung und völlige Erschöpfung der Kräfte voraus, wobey sie schlaff, bleich und unempfindlich zu seyn pflegt. Das Letztere ist im fieberlosen Zustande ein Vorläufer oder Begleiter des Schlagflusses, im Verlaufe der Fieber aber deutet es auf große Gefahr, ja auf den nahen Tod.

398.

Oft nimmt man ein beständiges Zittern der Zunge bey jeder Bewegung, bey jeder Bemühung sie hervorstrecken, wahr. Dieser Zufall setzt überhaupt zu sehr erhöhte Reizbarkeit der Zungenmuskeln voraus, und kann bisweilen ganz gleichgültig seyn, wenn nämlich eine ängstliche, furchtsame Gemüthsstimmung, starke Fieberhitze, oder zufällige, äußere Reize denselben veranlassen.

399.

Mit jeder sehr heftigen Anstrengung des Körpers ist dieß Zittern der Zunge verbunden. Daher bewirkt das Erbrechen, daher erzeugt jeder heftige Antrieb der Säfte zu den obern Theilen bisweilen ein Zittern der Zunge. Aus diesem Grunde konnten die Alten es als Prognostikon des kritischen Nasenblutens ansehen.

400.

Ist aber in hitzigen Krankheiten die zitternde Zunge zugleich rauh und trocken, und finden sich andere Merkmahe der Entkräftung, so muß man das Zittern als einen Beweis von Gefahr ansehen, und gewöhnlich wird alsdann ein heftiger Wahnsinn, oder es werden Zuckungen darauf folgen.

Drittes Capitel.

V o m H a l s e.

401.

Das Volumen des Halses ist, wegen der wichtigen Gefäße, die durch denselben zum Kopfe und zurück gehen, ein sprechendes Merkmal der Bewegung des Blutes durch den Kopf und die Brust. Man wird daher den Hals geschwollen finden, wo ein heftiger Andrang des Blutes zum Kopfe Statt findet, und besonders pflegt dieß in der Bräune der Gall zu seyn. Hier ist indessen die Geschwulst der äußern Theile des Halses noch immer ein besseres Zeichen, als wenn bey großer Heftigkeit der Entzündung das Volumen der äußern Theile eingesunken ist. (S. 100.)

Eine kleine, begränzte Geschwulst zu beyden Seiten des zurückgezogenen Kehlkopfes ist in der Bräune ein schlimmes Zeichen, indem es den heftigsten Grad der Entzündung und des gehinderten Athmens anzeigt.

402.

Einei sehr auffallende Kürze des Halses ist bey Leuten, die einen großen Kopf haben, ein Zeichen des starken Andranges des Blutes zum Kopfe, und ältere Personen, bey denen man diese beträchtliche Kürze des Halses bemerkt, sind gewöhnlich zum Schlagflusse geneigt. Boerhaave beobachtete sogar einen organischen Fehler im Knochengebäude des Halses solcher Personen: es fehlte ihnen nämlich ein Halswirbel.

403.

Eine ungewöhnliche Länge und dünne Beschaffenheit des Halses kommt meistens bey Personen vor, die zugleich eine enge Brust und flügel förmig hervorstehende Schultern haben. Bey diesen, erfolgen der Durchgang des Blutes durch die Lungen, und die Bewegungen der Lehtern nicht mit

der nöthigen Leichtigkeit und Freyheit. Daher sind sie zu Brustkrankheiten aller Art, besonders zum Bluthusten und zu Brustentzündungen geneigt.

404.

Noch ein wichtiges Zeichen des gehinderten Umlaufs des Blutes durch die Lungen kann man von dem Volumen der äußern Drosselvenen hernehmen. Diese müssen im natürlichen Zustande bey dem tiefen Einathmen einsinken, weil das Blut sich alsdann frey und leicht in den Hohlvenensack ergießt, um in die Lungenarterien überzugehen. Wohin gegen den Durchgang des Blutes durch die Lungen gehemmt ist, da leert sich das Blut auch in den Hohlvenensack nicht gehörig aus: es häuft sich also in den obern Aesten der Hohlvene an, und diese schwellen dergestalt an, daß man die Drosselvene öfters wie einen blauen Strick unter dem breiten Halsmuskel liegen sieht.

Dies Zeichen, welches Portal zuerst bekannt gemacht hat (Samml. für prakt. Ärzte, B. X. S. 412.) ist eines der wichtigsten, um die anfangende Lungensucht zu erkennen. Indessen ist es nicht überall deutlich zu bemerken. Die äußern Bedeckungen sind nicht selten so dick, daß man das Anschwellen der Halsvenen nicht deutlich sehen kann. Auch gehört ein gewisser Grad der Vollblütigkeit dazu, wenn man das vermehrte Volumen sehen will, und bey blutarmen Leuten ist es demnach weniger auffallend.

405.

In einigen seltenen Fällen bemerkt man ein Klopfen der Halsvenen, welches von einer völlig verkehrten Bewegung des Blutes entsteht, und sorgfältig von dem minder seltenen Pochen der Halsarterien, und von dem krampfhaften Zucken der Halsmuskeln unterschieden werden muß. Auf jeden Fall ist die Bewegung des Herzens durch Anhäufung des Blutes gänzlich gehindert, wenn die Venen

des Halses diese pulsirnde Bewegung zeigen. Daher wird man auf Aneurysmen oder variköse Erweiterungen des Herzens und seiner Venensäcke, auf Verknöcherung der Klappen an den Mündungen der Gefäßstämme und auf polypöse Conkretionen in dem Herzen zu schliessen berechtigt seyn. Es ist leicht zu begreifen, daß diese Hindernisse der Bewegung des Herzens das Leben in große Gefahr setzen, wenn sie eine so völlig verkehrte Bewegung des Blutes veranlassen.

406.

Was das heftige und sichtbare Klopfen der Arterien am Halse betrifft; so zeigt dieß überall einen sehr starken Antrieb des Blutes zum Kopfe an, und ist ohne weitere bedenkliche Zufälle ein gewöhnliches Zeichen des beträchtlichen Organismus in hitzigen Fiebern. Man bemerkt es daher zu Anfange der meisten Entzündungs- und Ausschlagsfieber, man sieht es bey Personen, die in den Fieberwahnsinn verfallen.

Es ist aber oft ein Zufall von gefährlicher Art, wenn die Zunge dabey zittert, die Augen sich wild herum rollen, und blutroth aussehen, und der Kranke eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen das Licht zeigt. Es steht alsdann eine Kopfentzündung bevor.

307.

Das krampfhafte Klopfen der Halsmuskeln unterscheidet sich von dem Pochen der Arterien, und von dem widernatürlichen Pulsiren der Venen durch größere Unregelmäßigkeit, durch ein damit verbundenes und weiter verbreitetes Zittern, und durch die Theilnahme mehrerer Muskeln an dieser widernatürlichen Bewegung. Es zeigt dieß krampfhafte Klopfen überhaupt eine sehr erhöhte Reizbarkeit und eine beträchtliche Anlage zu Krämpfen und Zuckungen an, welche in hitzigen Krankheiten, in Versetzungen und andere üble Folgen übergeht.

Viertes Capitel.

V o m T h o r a x .

408.

Eine breite sehr gewölbte Brust ist überall ein Zeichen des freyen Umlaufes des Blutes durch die Lungen und der freyen Bewegungen der Lebern. Je enger hingegen die Brust, und je platter sie ist, desto mehr ist von der Anlage zu Brustkrankheiten zu besorgen, weil dann die Verrichtungen der Brustorgane nicht mit gehöriger Leichtigkeit vollbracht werden.

409.

Wenn sich bey dem Einathmen der Thorax gleichmäßig und frey erweitert: so ist dieß ein Zeichen der leichten Ausübung der Functionen der Athemwerkzeuge. Man hat in Krankheiten, wo das Athmen leidet, ganz vorzüglich auf diese Erweiterung und Verengerung des Thorax bey dem Ein- und Ausathmen Rücksicht zu nehmen, indem man, zumahl bey Kindern, daraus öfters mit mehr Sicherheit, als aus dem Pulse, auf den innern Zustand schließen kann.

410.

In heftigen Brustentzündungen kann man es deutlich sehen, wie sich die Brusthöhle bey dem Einathmen ungleich erweitert. Auf welcher Seite dann die geringste Erweiterung ist, da pflegt der Sitz der Entzündung zu seyn.

411.

In den allerheftigsten Brustentzündungen erweitert sich der Thorax bey dem Einathmen gar nicht. Der Kranke scheint bloß mit den Bauchmuskeln zu athmen, und schwebt in solchem Falle in der größten Gefahr.

412.

Der Schall, den man bey dem Klopfen auf den hohllie-

genden Thorax bemerkt, ist heller oder dümper, nachdem die Organe in der Brusthöhle frey oder verwachsen, weg- sam, oder durch Geschwüre und Wasseransammlungen un- wegsam sind. Auenbrugger hatte recht, wenn er dieses Experimentalzeichen als wichtig in Brustkrankheiten em- pfehlte, aber er machte sich des Fehlers der Uebertreibung schuldig, wenn er auch andere Krankheiten daraus beur- theilen wollte.

Fünftes Capitel.

V o n d e r H e r z g r u b e .

413.

Dieser Theil der Bedeckungen des Unterleibes, der zwischen den falschen Rippen, dem untersten Theile des Brustbeins und dem Nabel liegt, und von Natur sehr weich und nachgiebig ist, kann aus folgenden Gründen Kennzeichen des innern Zustandes enthalten:

1. Die Herzgrube wird hauptsächlich von den Sehnen der Bauchmuskeln gebildet, die sich hier in einen Sehnen- striemen, oder in die sogenannte weiße Linie zusammenbe- geben. Werden also die Muskeln gespannt, oder gereizt, so nehmen auch die Sehnen Theil an dieser Spannung, und man wird die Herzgrube hart und gespannt fühlen.

2. Unmittelbar unter diesen Bedeckungen liegen Ein- geweide, deren Zustand sich durch die Beschaffenheit der Herzgrube sehr deutlich verräth. Das Netz, der Magen, der Zwerchmuskel und der linke Lappen der Leber, diese Organe sind es, deren Zustand wir aus der Beschaffenheit der Herzgrube errathen können.

3. Auch ist die Herzgrube ein sehr empfindlicher Theil, und die Nerven derselben haben einen starken Consens mit den Nerven der innern Organe.

414.

Nach dem alten Ausspruche des Prognostikons ist es immer am besten, wenn die Herzgrube weich, eben und überall unschmerzhaft ist. Dieß ist ihre Beschaffenheit im natürlichen Zustande, und so verhält sie sich in Krankheiten, wenn es zur Genesung sich anläßt. Es bedeutet diese Weichheit der Herzgrube den Nachlaß oder Mangel an Krämpfen, überhaupt den Mangel widernatürlicher Anstrengungen. Daher ist diese sich beständig gleich bleibende Weichheit der Herzgrube in solchen Krankheiten, wo man Anstrengungen erwartet, ein Zeichen der Langwierigkeit und des Mangels an Entscheidung.

415.

Unter der gespannten Beschaffenheit der Herzgrube verstehen wir eine straffe Ausdehnung derselben, die dem Drucke nicht leicht nachgiebt. Diese bemerken wir überall, wo die Reizbarkeit des Muskelsystems erhöht ist, und wo widernatürliche Anstrengungen zu erwarten sind. Daher ist nichts gewöhnlicher im Anfange jeder hitzigen Krankheit, als die gespannte Beschaffenheit der Herzgrube.

416.

Wenn im Fortgange einer hitzigen Krankheit plötzlich die Herzgrube gespannt wird, ohne daß das mindeste Zeichen einer größern Regelmäßigkeit der Kräfte sich vorher gezeigt hätte; wenn zugleich der Urin blaß und wässericht, oder sein Abfluß gar unterdrückt wird; so pflegt meistens eine Umwandlung der Krankheit bevorzustehen. Es verfällt der Kranke in Wahnsinn oder Zuckungen, oder es tritt eine Entzündung innerer Organe hinzu.

417.

Wenn sich aber vorher schon die Merkmale der Kochung im regelmäßigen Pulse, im Nachlaß des Fiebers, im gesättigten, und mit einem wolkigen Bodensatze versehenen Urin,

in einem warmen Dunste der Haut gezeigt haben, und auch noch fortdauern; so zeigt die Spannung der Herzgrube bevorstehende Entscheidungen, besonders ein kritisches Nasenbluten an.

418.

In fieberlosen Krankheiten deutet die Spannung der Herzgrube auf Krämpfe, und daher pflegt dieselbe vor dem Anfällen der Nervenkrankheiten herzugehen, und diese zu begleiten. Auch die Anfälle der Sicht, der periodischen Colik, und anderer schmerzhafter Krankheiten sind mit dieser Spannung der Herzgrube verbunden.

419.

Das Klopfen in der Herzgrube setzt gemeiniglich einen höhern Grad von Spannung und Reizung der Muskeln voraus, zumahl wenn es in hitzigen Krankheiten vorkommt. Meistens folgt dann eine Umwandlung der Krankheit darauf, die sich durch heftigen Wahnsinn und Zuckungen äußert. Doch erinnern die Hippokratiker (Prognost p. 452.) mit Recht, daß man zugleich auf die Bewegung der Augen sehen müsse; denn, je rollender diese ist, desto sicherer pflegt das Pochen in der Herzgrube auf bevorstehende Phrenese zu deuten.

420.

In chronischen Krankheiten kann man dieß Klopfen ebenfalls für einen krampfhaften Zufall erklären, wenn es unregelmäßig und aussetzend ist, und wenn andere Krämpfe dabey zugegen sind. So findet man es in hysterischen und hypochondrischen Beschwerden sehr häufig.

Aber, wenn dieß Pochen regelmäßig und anhaltend ist, und keine Krämpfe dabey zugegen sind; so setzt es ein Aneurysma in der cöliacischen oder in den Kranzarterien des Magens voraus.

421.

Eine Geschwulst der Herzgrube, die nicht schmerzhaft ist, und im fieberhaften Zustande vorkommt, führt mehrertheils auf Unreinigkeiten der ersten Wege, die da aufwallen und zur Ausführung geschickt sind. Daher bemerkt man diese unschmerzhaftige Geschwulst der Herzgrube vor dem kritischen Erbrechen, wie vor entscheidenden Durchfällen.

422.

Im chronischen oder fieberlosen Zustande ist eine sich gleich bleibende, unschmerzhaftige Geschwulst der Herzgrube entweder Folge der Verhärtung des Magens, oder sie rührt von einer Wasseransammlung in der Duplicatur des Meses her, welches den Magen umgiebt. Im erstern Falle pflegen ein beständiges Erbrechen der genossenen Speisen, ein tief sitzender stumpfer Schmerz und Uebelkeit mit unaufhörlicher Angst verbunden, zugleich gegenwärtig zu seyn. Im letztern Falle hat man im Anfange kein anderes Merkmal von der Wasseransammlung als Engbrüstigkeit, die nach dem Genuß der Speisen stärker wird. In der Folge aber treten der Hodensack oder die Wasserlezen des weiblichen Geschlechtes auf, und es werden die Zufälle der Cachexie offener.

423.

Indessen findet man oft eine schmerzlose Geschwulst in der Herzgrube bey Weibern, die sich zu sehr geschnürt haben, ohne weitere Unbequemlichkeiten. Es entsteht diese Geschwulst theils von dem allenthalben gleichmäßigen Druck, den die Schnürbrust erzeugt, wodurch also die nachgebenden Theile desto eher zum Hervortreten gebracht werden, theils von den eisernen Stäben, die vorn in der Schnürbrust einen höchst nachtheiligen Druck auf die Herzgrube machen müssen.

424.

Ist die Geschwulst in der Herzgrube schmerzhaft; so

muß man zuvörderst wohl unterscheiden, ob die Bedeckungen allein geschwollen, oder ob es die innern Organe sind, die an dieser schmerzhaften Ausdehnung leiden. Aus Folge der Erkältung setzt sich oft ein Rheumatismus in die Sehnen der Bauchmuskeln, verursacht eine schmerzhaftes Geschwulst der Herzgrube, und verhindert sogar das Aufrichten des Körpers. Da hierbey die innern Theile gar nicht leiden, die Schmerzen in der Oberfläche hin und her ziehen, auch bey jeder leichten Erkältung ungemein verstärkt werden, so kann man nicht in Gefahr seyn, diese schmerzhaftes Geschwulst von andern Ursachen herzuleiten.

425.

Ist die schmerzhaftes Geschwulst der Herzgrube mehr auf die rechte Seite eingeschränkt, erstreckt sie sich besonders am Rande der falschen Rippen herunter; so leidet offenbar die Leber entweder an bloßer Congestion oder an wahrer Entzündung. Das erste findet in allen Krankheiten Statt, wo eine örtliche Polycholie entsteht: es mag nun die letzte Symptom der Ursach: oder Symptom der Krankheit seyn. Daher zeigt die Empfindlichkeit und Geschwulst der Herzgrube nicht allein die gallichte Natur eines Fiebers, sondern auch die gallichte Verwickelung desselben an.

Will man aber die wahre Entzündung der Leber aus dieser schmerzhaften Geschwulst des rechten Theils der Herzgrube erkennen: so muß die entzündliche Natur des Fiebers, es müssen andere charakteristische Zeichen der Leberentzündung, als Schmerzen auf der Spitze der Schulter, Unfähigkeit auf der linken Seite zu liegen u. d. d. dabey seyn.

426.

Ist die schmerzhaftes Geschwulst der Herzgrube überall gleich, hat die Empfindlichkeit dieses Theils den höchsten Grad erstiegen, und verträgt der Magen gar keine Speisen und Getränke, fühlt der Kranke eine unbeschreibliche

Angst und eine glühende Hitze im Magen; so ist der Verdacht einer Magenentzündung sehr gegründet, und man kann leicht erachten, wie gefährlich der Ausgang einer andern Krankheit seyn müsse, zu welcher sich die Magenentzündung als Zufall gesellt. So ist der Ausspruch der Hippokratiker zu erklären, (Prognost. p. 452.) daß eine allgemeine schmerzhaftes Geschwulst der Herzgrube in hitzigen Krankheiten ein höchst gefährliches Zeichen sey.

427.

Auch eingezogen erscheint die Herzgrube nicht selten. Sie ist alsdann zugleich gespannt, und tritt beym Einathmen nicht hervor. Diese Beschaffenheit zeigt äußerst heftige Krämpfe an, die entweder bloß auf die Bauchmuskeln oder auch auf die innern Organe wirken, und in dem letztern Falle große Gefahr drohen.

428.

Ist kein Fieber bey einem solchen Zustande der Herzgrube, und fühlt sich die letztere ohne beträchtliche Schmerzen an: so geben sich dadurch bloß Krämpfe in den äußern Theilen, besonders in den Bauchmuskeln zu erkennen, und man wird daher diesen Zufall am häufigsten in den Anfällen chronischer Nervenkrankheiten bemerken.

429.

Aber je heftiger das Fieber ist, je mehr das Schlucken verhindert ist, je weniger der Patient frey athmen und die allenfalls verschluckten Nahrungs- und Arzneymittel bey sich behalten kann, desto stärker wird der Verdacht einer Entzündung des Magens und des Zwerchmuskels, und desto größer folglich die Gefahr, welche man aus dieser Beschaffenheit der Herzgrube hernehmen kann.

Sechstes Capitel.

Von dem Unterleibe.

430.

Dieselben Gründe, welche den Habitus der Herzgrube zu einem wichtigen Zeichen des kranken Zustandes machen, nöthigen uns, dem Unterleibe einen gleichen Werth beizulegen, da die Bedeckungen desselben nicht allein aus frey liegenden Muskeln bestehen, sondern auch mit wichtigen Organen verbunden sind, deren Beschaffenheit wir aus dem Habitus dieser Bedeckungen erkennen können.

Die HippokratISChe Regel, den Unterleib in jeder Krankheit sorgfältig zu untersuchen, hat noch izt ihre völlige Gültigkeit, weil wir aus dem Habitus der freyliegenden Muskeln, die die Bedeckungen des Unterleibes bilden helfen, auf den Zustand der Reizbarkeit zu schließen im Stande sind. Besonders nöthig wird diese Untersuchung des Unterleibes in den meisten Kinderkrankheiten, da wir den Puls bey Kindern nicht als ein sicheres Zeichen zweckmäßig benutzen können, und es uns also sehr daran liegen muß, ein Merkmal des Verhältnisses der Reizbarkeit zu haben, welches so leicht zu prüfen ist.

431.

Da die Weichheit und Schmerzlosigkeit, so wie die mächtige Ausdehnung zu den natürlichen Bestimmungen des Habitus des Unterleibes gehören, so haben wir zuvörderst die Spannung desselben als ein wichtiges Zeichen des kranken Zustandes zu betrachten. Ueberall, wo der Unterleib gespannt ist, ohne eigentlich aufgebläht zu seyn, da sind widernatürliche Anstrengungen zu fürchten. Daher findet man diese Spannung in jeder heftigen Fieberhize, besonders aber im rohen Zustande der meisten Fieber, wenn derselbe mit sehr vermehrten Ausseerungen der Kräfte verbunden ist. Man hat es in

diesen Krankheiten als eines der sichersten Zeichen der Wiederkehr der regelmäßigen Aeußerung der Kräfte, oder als ein Merkmal der Kochung zu betrachten, wenn die Spannung des Unterleibes nachläßt.

Jeder Rückfall in die rohe Periode, jede plötzliche Umwandlung der Krankheit gibt sich durch eine schnell entstandene Spannung des Unterleibes zu erkennen. Daher wird man in exanthematischen Fiebern die mangelhafte Ausbildung des Ausschlages oder das sogenannte Zurücktreten desselben zu fürchten haben, wenn nach vollendetem Ausbruche der Leib plötzlich gespannt und hart wird.

432.

Diese Spannung ist in chronischen Krankheiten mehrtheils ein Zeichen der bevorstehenden Anfälle von Krämpfen und Nervenbeschwerden. In allen Paroxysmen der Hypochondrie, der Hysterie, der Melancholie, der Epilepsie und anderer Nervenkrankheiten ist die Spannung des Unterleibes äußerst gewöhnlich.

433.

Eine sehr große Empfindlichkeit des Unterleibes führt uns in der Regel auf Entzündung der Eingeweide desselben, wenigstens auf einen hohen Grad von Congestion. In Koliken und Ruhren ist es daher von der größten Wichtigkeit, den Unterleib genau zu untersuchen, weil, sobald eine beträchtliche Empfindlichkeit desselben eintritt, Verdacht der Entzündung offenbar ist. Nicht selten verräth sich diese Empfindlichkeit nur durch Verzerrung der Antilismuskeln bey der Berührung des Unterleibes, und diese Erscheinung ist bey Kindern nicht selten hinreichend, um eine Neigung zur Darmentzündung daraus zu erkennen.

434.

Es folgt auch hieraus, wie nothwendig bey Zufällen, die man von Darmbrüchen herleiten kann, die Untersuchung des ganzen Umfangs des Unterleibes ist. Wenn vielleicht der

Sprengels Semiotik.

P

Kranke nicht weiß, oder nicht gestehen kann oder will, daß er einen Bruch habe; so ist die sorgfältigste Untersuchung nöthig, um besonders unvollkommene Brüche, wo vielleicht nur der Nahanhang des Grimmdarms, oder nur die eine Wand des leeren Darms vorgesehen ist, zu erkennen. Sind diese Brüche, wie es bey unvollkommenen so leicht geschehen kann, eingeklemmt, so führt uns die Empfindlichkeit irgend einer Stelle am Unterleibe auf diesen Zustand, den wir dann mit Sicherheit erkennen, wenn wir noch andere Merkmale der Einklemmung zu Hilfe nehmen.

435.

Das vermehrte Volumen oder die Aufblähung des Unterleibes kommt sowohl in hitzigen als in chronischen Krankheiten häufig genug vor. Ist sie ein Symptom hitziger Krankheiten, so wird diese Aufblähung *Meteorismus* genannt. Es entsteht dieser Zufall gewöhnlich vom Ueberfluß und dem Auswallen der in den Gedärmen befindlichen Stoffe, oder auch von Entwicklung der Gasarten, bey gehinderter Einwirkung der Gedärme auf die enthaltenen Stoffe.

436.

Es gibt eine Art des *Meteorismus*, die in hitzigen Krankheiten nicht selten ist, und gewöhnlich nicht zu den gefährlichen Symptomen gehört, obgleich man sie nicht gerade kritisch nennen kann. Diese rührt von bloßem Ueberfluß aufwallender Unreinigkeiten in den Gedärmen her, und kommt sowohl nach genommenen Abführungsmitteln, als auch vor Durchfällen vor.

Sie gibt sich durch Schmerzlosigkeit, durch unruhige Bewegungen im Unterleibe, durch Neigung zum Stuhlgange, durch Lebeschmerzen, so wie durch Abwesenheit der Merkmale erschöpfter Lebenskraft oder entzündeter Eingeweide zu erkennen.

437.

Hiervon ist die zweyte Art des *Meteorismus* in hitzigen Krankheiten sehr wohl zu unterscheiden, die man die entzünd-

liche nennen könnte. Diese entsteht gewöhnlich erst im Verlaufe fieberhafter Krankheiten, ist mit äußerster Empfindlichkeit und Hitze des Unterleibes, und vorzüglich mit Unterdrückung des Harn verbunden. Sie zeigt symptomatische Entzündungen im Unterleibe, des Darmfells bey Kindbetterinnen, der Gedärme bey Ruhren und heftige Koliken an, und deutet also auf große Gefahr.

438.

Am gefährlichsten ist die dritte Art des fieberhaften Meteorismus, welche man die unempfindliche nennen könnte. Diese unterscheidet sich durch Schlassheit und Unempfindlichkeit des aufgeblähten Unterleibes, durch Mangel an Thätigkeit in allen Organen, und oft ist sie mit faulichem Abgange und mit stinkendem Aufstossen verbunden. Dieser Meteorismus setzt entweder völlige Lähmung oder doch beträchtliche Unthätigkeit der Gedärme voraus, wodurch die aus dem Chymus, dem Koth und den Darmsäften entwickelten Gasen zur Anhäufung in den Gedärmen gebracht werden. Der Tod ist gemeinlich die Folge dieses paralytischen Meteorismus.

439.

Im chronischen Zustande ist das vermehrte Volumen des Unterleibes entweder allgemein oder partiell: es ist mehr oder weniger Weichheit, Härte, Nachgiebigkeit oder Spannung mit der Geschwulst verbunden: sie laßt sich entweder kalt oder natürlich warm anfühlen: sie ist schmerzhaft oder nicht: sie ist endlich entweder beständig sich gleich, oder sie verändert sich von Zeit zu Zeit. Nach diesen Unterschieden muß die Diagnostik und Prognostik sich richten.

440.

Eine allgemeine mit Spannung verbundene Aufblähung des Unterleibes, die im fieberlosen Zustande entsteht und vorübergeht, dabey natürlich warm ist: diese führt auf Krämpfe, wovon die Gedärme an einzelnen Stellen zu-

L 2

sammengezogen sind, und durch welche andere Theile des Darmkanals widernatürlich erschlafft und erweitert werden. Oft leidet hierbey nur eine Gegend des Unterleibes die Aufblähung, aber dann wird die letztere nicht selten allgemein. Schmerzen sind nicht nothwendig dabey, allein oft werden diese doch sehr heftig, und machen alsdann die sogenannte Blähungskolik aus.

441

Eine partielle Aufblähung einzelner Stellen des Unterleibes, die schmerzlos, nachgebend und kühl ist, fuhr uns auf Sackwassersuchten. Die Wassersucht der Eyerstöcke gibt sich durch eine solche Geschwulst in einer Seite über den Kamm des Darmbeins zu erkennen, und auf ähnliche Weise kann man die Wassersucht des Uterus an dieser partiellen, kühlen Aufblähung unterscheiden.

442

Eine allgemeine Aufblähung des Unterleibes, die nachgebend und kühl und gewöhnlich unschmerzhaft ist, gibt uns im chronischen Zustande die freye Bauchwassersucht zu erkennen; besonders wenn diese Aufblähung schnell sich verbreitet, wenn die Geschwulst sich sehr leicht nach der Seite hinsenkt, auf die sich der Kranke legt, wenn auch die äußern Gliedmaßen dabey anschwellen, und die Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibes leiden.

443.

Ist das Volumen einzelner Stellen des Unterleibes widernatürlich vermehrt, und fühlt man in horizontaler Lage des Kranken deutlich eine Härte in dieser Stelle; so muß man keine Verhärtung oder Infarctus des in dieser Gegend befindlichen Organs annehmen. Dergestalt wird man die Verhärtung der Leber, der Milz, der Gedärme bestimmt genug fühlen können.

444.

Das verminderte Volumen des Unterleibes setzt entweder

ein Zusammenfallen der Muskeln und der Eingeweide, oder eine widernatürliche Zusammenziehung der erstern voraus. Beyde Umstände kann man durch das Gefühl sehr wohl unterscheiden.

Der Unterleib fällt aber zusammen, wenn die Reizbarkeit der Bauchmuskeln und der Eingeweide gänzlich erschöpft ist. Dieß bemerkt man vorzüglich am Ende sehr heftiger Krankheiten, und besonders im Verlaufe der Ruhr, wo man aus dieser Erscheinung das tödtliche Ende mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagen kann.

445.

Eine widernatürliche Zusammenziehung des Unterleibes kommt als Folge der heftigsten Krämpfe vor, und ist besonders ein charakteristisches Symptom der Rhachialgie, zu welcher die Bley- und Syderkolik als Arten gehören. In diesen Krankheiten ist der Nabel vorzüglich so einwärts gezogen, daß er fast am Rückgrat zu hängen scheint.

Siebentes Capitel.

Von den Geschlechtstheilen.

446.

Zunächst führt uns zwar der veränderte Habitus dieser Theile auf Fehler der Zeugungskraft oder auf örtliche Abweichungen vom natürlichen Zustande. Allein der Consens, worin diese Theile mit andern Organen stehen, macht doch nicht selten, daß die Geschlechtstheile uns Aufschluß über den Zustand anderer Eingeweide geben können.

a. Männliche Geschlechtstheile.

447.

Eine auffallende Stärke und Größe des männlichen Gliedes ist so wenig ein sicheres Zeichen der Stärke der Lebenskraft, daß man vielmehr daraus auf zu starken

Zufluß der Säfte zu diesen Theilen, und auf vorhergegangene zu häufige Reizung derselben schließen kann. Daher ist auch mit Athletenstärke gemeiniglich eine sehr geringe Länge und Stärke des männlichen Gliedes verbunden, wie dieß die Denkmähler des Alterthums beweisen.

448.

Widernatürliche Kleinheit und Schlassheit des männlichen Gliedes führt alsdann auf Schwäche der Zeugungskraft oder auf gänzlichcs Unvermögen, wenn durch die gewöhnlichen Reize keine Aufrichtung erfolgt, und der Hodensack äußerst schlaff ist. Unnatürliche Ausschweifungen pflegen besonders dieses Zusammenfallen des männlichen Gliedes nach sich zu ziehen.

449.

Das männliche Glied schrumpft oft schnell zusammen, und zieht sich gleichsam in den Bauch zurück, wenn entweder ein schwerer Hodensackbruch, oder ein Wasserbruch der Scheidenhaut der Hoden zugegen ist, oder wenn heftige Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe Statt finden. Bey Steinbeschwerden, bey sehr angreifenden Kolikschmerzen, in der Ruhr und in Darmentzündungen bemerkt man insbesondere dieß Zurückziehen des männlichen Gliedes, und man kann daraus auf die Festigkeit und Gefahr der Krankheit schließen.

450.

Leichte Aufrichtung des männlichen Gliedes von geringfügigen physischen Reizen zeigt meistens eine sehr erhöhte Reizbarkeit der Geschlechtstheile an, die keineswegs mit allgemeiner Stärke der Lebenskraft immer besteht. Bey Personen, die schwere Krankheiten überstanden haben, findet sich diese Erscheinung in der Periode der Genesung, als ein Zeichen ihrer noch nicht völlig wiederkehrten Stärke ein.

451.

Die zu häufige Aufrichtung und bleibende Steifigkeit des männlichen Gliedes, die selbst ohne angenehme Empfindungen erfolgt, setzt allemahl örtliche oder konsensuelle heftige Reize, oder allgemein angestrengte Reizbarkeit voraus, wovon die aufrichtenden Muskeln angegriffen sind.

Zu den örtlichen Reizen, die diese widernatürliche Aufrichtung erzeugen, gehört zuvörderst der Tripper, während dessen oft eine schmerzhafteste Steifigkeit des männlichen Gliedes Statt findet.

Auch kann der örtliche Reiz im verhärteten Schleim liegen, der aus den Talgdrüsen, welche die Eichel umgeben, ausschwißt, und sich um die Eichelkrone her anlegt. Bey sehr enthalt samen Leuten entsteht aus dieser Ursache nicht allein eine öftere Steifigkeit der Ruthe, sondern es folgen auch Pollutionen, ja nicht selten ein Schleimfluß, der den Verdacht des Trippers erzeugt.

452.

Auf konsensuelle Art werden die aufrichtenden Muskeln des männlichen Gliedes in vielen Krankheiten gereizt, besonders in Krankheiten des Unterleibes. Steinbeschwerden, Blasenkatarrhe von unterdrückten Hämorrhoiden, Störungen im Unterleibe von mannichfacher Art sind gewöhnlich mit diesen widernatürlichen Aufrichtungen des männlichen Gliedes verbunden.

453.

Besonders muß man bey Kindern, die nicht offenbar den Blasenstein haben, fast allemahl auf hartnäckige scrophulöse Störungen im Unterleibe schließen, wenn man zur Nachtzeit immer diese widernatürliche Steifigkeit des männlichen Gliedes bemerkt. Aus dieser Ursache ist auch die Manustupration bey vielen Kindern herzuleiten, und in solchem Falle durchaus nicht als Laster anzusehen.

Eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Körpers ist endlich nicht selten bey dieser bleibenden Steifigkeit der Ruthe zu beschuldigen, wenn sie besonders in hitzigen Krankheiten vorkommt. Die heftigsten und gefährlichsten Krämpfe stehen alsdann bevor, oder sind schon gegenwärtig: ja man findet oft bey der äußersten Schwäche, als Vorbothen des Todes, noch diese widernatürliche Steifigkeit der Ruthe.

Auch in chronischen Nervenkrankheiten ist diese Steifigkeit der Ruthe als ein heftiger Krampf zu betrachten. Epileptische, melancholische und hypochondrische Personen haben in Anfällen dieser Krankheit oft eine solche heftige Aufreichtung des männlichen Gliedes, daß Ergießungen des Samens darauf erfolgen, wodurch, wie leicht zu begreifen, der Körper außerordentlich geschwächt werden muß. In den Anfällen der Hundswuth gehört dieser Zufall mit zu den fürchterlichsten, weil er unmittelbar in tödtliche Ohnmachten überzugehen pflegt.

Wenn wir auf den Habitus des Hodensacks und der Hoden Rücksicht nehmen, so fällt uns dabey zuvörderst die Verschiedenheit in der runzligen, zusammengezogenen, oder in der schlaffen und hängenden Beschaffenheit desselben auf. Eine mäßige Zusammenziehung und Runzligkeit des Hodensacks ist gewöhnlich mit einer Anziehung der Hoden an den Bauchring verbunden, weil die Dartos oder Fleischhaut mit den Hebemuskeln der Hoden genau zusammenhängt. Auf diese Art zusammengezogen ist der Hodensack bey einem jeden gesunden, gehörig starken Menschen, so oft irgend ein Reiz auf die Fleischhaut wirkt.

Aber widernatürlich runzlig bemerkt man den Sack, und

heftig an den Bauchring gezogen die Hoden in Krankheiten, wo besonders im Unterleibe starke Reize zugegen sind. Bey Steinbeschwerden, heftigen Coliken, Darmentzündungen und Nuhren ist diese widernatürliche Anziehung der Hoden an den Bauchring sehr gewöhnlich; und bey Knaben kann man allemahl auf die beträchtliche Heftigkeit der Krankheit schließen, wenn man die Hoden nicht fühlen kann.

458.

Eine zu schlaffe, hängende Lage der Hoden und des Hodensacks, die sich auch nach Anbringung gewöhnlicher Reize, z. B. der äußern Luft, nicht ändert, ist ein Zeichen von Schwäche der Zeugungskraft, und wird in Krankheiten, die die Kräfte angreifen, auf keine Weise an sich bedenklich seyn, wenn nicht andere Zufälle damit verbunden sind.

459.

Geschwülste des Hodensacks und der Hoden sind äußerst gewöhnlich, führen aber mehrentheils nur auf örtliche Ursachen, und zwar vorzüglich auf Wasseransammlungen in dem Zellgewebe des Hodensacks, in eigenen Bälgen oder in der Scheidehaut des Samenstranges. Doch können auch Ergießungen des Blutes, oder chronische Entzündungen der weißen Haut der Hoden, und der Hoden selbst, die Ursache dieser Geschwülste seyn. Diese Zustände muß der Arzt aufs sorgfältigste zu unterscheiden suchen.

460.

Die Wasseransammlung muß in der Zellhaut des Hodensacks befindlich seyn, wenn sie vom Anfange an allgemein war, wenn die Runzeln der Fleischhaut bey einiger Ausdehnung verschwinden, und die Geschwulst prall und glatt wird, wenn man ferner im Anfange noch die Hoden und den Samenstrang deutlich durchfühlen konnte, welches aber freylich in der Folge bey mehrerer Ausdehnung und Härte der Geschwulst nicht mehr angeht, und wenn endlich

sich die Geschwulst bis in die Bedeckungen des männlichen Gliedes und bis in die Leistengegend verbreitet.

461.

Diese Wassergeschwulst des Hodensacks ist bisweilen in hitzigen Krankheiten kritisch, vorzüglich in der katarrhalischen Bräune, bey welcher die Ohrendrüsen am meisten angegriffen sind. Auch hat man sie nach überstandener Herbstruhren, die einen rheumatischen Charakter hatten, gleich andern Geschwülsten, beobachtet, so wie sie auch bey Kindern mit Geschwülsten der Leistendrüsen vorkommt, und oft bald vorübergeht, wenn man diese Geschwülste zertheilt. Auch ist sie ein Symptom der Brustwassersucht und der Wassersucht des Herzbeutels.

462.

Bisweilen ist diese allgemeine Wassergeschwulst des Hodensacks mit einem Darmbruche verwickelt, wo denn die Feuchtigkeit aus den erschlafften Gefäßen des Bauchfells ausschwitzt. Man kann in diesem Falle die Geschwulst durch den Bauchring ausleeren, und in horizontaler Lage den vorgefallenen Darm ziemlich deutlich neben dem Samenstrange fühlen. Auch örtliche Verletzungen, Quetschungen und Operationen des Wasserbruchs der Scheidenhaut geben zu einer solchen allgemeinen Wassergeschwulst Gelegenheit.

463.

Hat die Wasseransammlung in der Scheidenhaut der Hoden ihren Sitz, so fühlt man im Anfange die Hoden selbst noch ganz deutlich hinter der Geschwulst, die kalt und schwappend ist, und sich unten beutelförmig erweitert, auch ein dahinter gehaltenes Licht meistens durchschimmern läßt. Auch den Samenstrang wird man im Anfange deutlich fühlen, aber die Geschwulst nach oben gar nicht ausdrücken können, da die Höhle der Scheidenhaut überall geschlossen ist. Die einzige Ausnahme, welche hier-

von vorkommt, ist die, wo mit dem angeborenen Bruche eine Wasseransammlung in der Scheidenhaut verbunden ist. In der Folge wird freylich der Wasserbruch dem Fleischbruche sehr ähnlich: die Geschwulst wird hart, undurchsichtig, das männliche Glied schrumpft ein, und man kann die Hoden oft gar nicht mehr durchfühlen: auch geht alsdann die Krankheit in den eigentlichen Fleischbruch über.

464.

Hat die Wasseransammlung in der Zellhaut des Samenstrangs ihren Sitz, so hängen die Hoden unter der Geschwulst, und diese ist kalt und schwappend, läßt sich, wenn kein besonderer Balg das Wasser einschließt, in den Bauchring ausdrücken, und die Gestalt des männlichen Gliedes wird wenig verändert. In der Folge aber, wenn die Ausdehnung sehr zunimmt, wird diese Art des Wasserbruchs der allgemeinen Wassergeschwulst des Hodensacks ähnlich, und man kann bloß noch durch anamnестische Zeichen diese Art von andern unterscheiden.

465.

Setzt die Geschwulst des Hodensacks eine Anhäufung des Blutes in der erweiterten Samenvene voraus, wie denn wirklich diese Erweiterung so beträchtlich werden kann, daß der Hodensack bis zur Größe einer Faust aufschwillt; so war diese Geschwulst im Anfange weich, wuchs äußerst langsam an, hatte die natürliche Wärme, und verursachte einen rothen Schein, wenn man ein Licht dahinter hielt. Auch kann man mehrentheils die Geschwulst in den Bauch ausdrücken, wenn der Mensch horizontal liegt. Die Hoden selbst bleiben in diesem Falle frey, und können, wenn die Geschwulst nicht gar zu stark geworden, unterhalb derselben noch immer gefühlt werden.

466.

Entsteht die Geschwulst aus einer Anschwellung oder

Zerreiſung der Gefäße des Nebenhodens oder des Hühnerſchen Körpers; ſo trat im Nebenhoden ſelbſt die Geſchwulſt plötzlich auf, theilte ſich in der Folge dem Samenſtrange mit, und erzeugte in demſelben eine körnige oder knotige Ausdehnung, die ſehr ſchmerzhaft iſt, den Druck gar nicht erträgt, und von demſelben auf keine Weiſe vermindert wird.

467.

Nährt die Geſchwulſt von einer Entzündung der weißen Haut und der Hoden ſelbſt her; ſo iſt ſie ſchmerzhaft, hat die Hoden vom Anfange an befallen, und wirkt in der Folge auf die Zeugungskraft nachtheilig, weil die Subſtanz der Hoden eine langſame Zerstörung erleidet.

468.

Sind vorgefallene Gedärme, oder ein Theil des Netzes, die Urfache der Geſchwulſt, ſo wird man aus der Erweiterung des Bauchrings, aus dem Anfühlen der vorgefallenen Theile und aus den Zufällen von Kolik- und Magenschmerzen dieſe Urfache nicht ſchwer erkennen können.

b. Weibliche Geſchlechtstheile.

469.

Die äußern Schamleſzen ſchwellen in eben den Krankheiten innerer Theile an, worin man die Waſſergeſchwulſt des Hodensacks bey dem männlichen Geſchlechte bemerkt. (S. 461.) Daher nimmt man bey dem chroniſchen Aſthma beſonders auf dieſe Erſcheinung Rückſicht, um die Bruſtwaffersucht daraus zu erkennen.

Die übrigen Fehler des Habitus der Geſchlechtstheile gehören weniger hierher, als in die gerichtliche Arzeneyzunde.